

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **57 (1912)**

Heft 39

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:

F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich V
P. Conrad, Seminardirektor, Chur.

Expedition:

Art. Institut Orell Füssli, Zürich I, Bäregasse 6

Abonnement.

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 5. 60	Fr. 2. 90	Fr. 1. 50
„ direkte Abonnenten	Schweiz: „ 5. 50	„ 2. 80	„ 1. 40
	Ausland: „ 8. 10	„ 4. 10	„ 2. 05

Inserate.

— Per Nonpareillezeile 25 Cts. (25 Pfg.). — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt. —
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61, Eingang Füsslistrasse,
und Filialen.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Blätter für Schulgesundheitspflege, je in der ersten Nummer des Monats.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, Je in der letzten Nummer des Monats.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.

Inhalt.

Vor der zürcherischen Abstimmung. — Die internationale Ausstellung von Zeichnungen und Handarbeiten zu Dresden 1912. II. — Astronomische Mitteilung. — Zur Gründung einer Lehrerkasse. — Schulnachrichten.

Zur Praxis der Volksschule Nr. 9.

Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend Nr. 9.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich Nr. 14.

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis **Mittwoch abend**, spätestens Donnerstags mit der ersten Post, an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bäregasse) einzusenden.

Lehrerverein Zürich. Donnerstag, den 3. Okt., 6 Uhr, im „Pfaun“ (I. St.). Tr.: Die Naturalentschädigungen in der Stadt Zürich. Zahlreiche Beteiligung erwartet. D. V.

Lehrergesangsverein Zürich. Heute keine Übung, dagegen Samstag, 5. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, in der Tonhalle.

Lehrerinnenchor Zürich. Montag, 30. Sept, letzte Übung vor den Ferien. Probe für den Schweiz. Turnlehrertag. Erscheinen Aller unbedingt Ehrensache!

Lehrer-Schützenverein Zürich. Endschiessen 1912 am 26. Okt. Anmeldungen an den Obmann, Hrn. H. Niervergelt, Lehrer, Zürich V, Hegibachstrasse. D. V.

Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit. Ausstellung im Pestalozzianum Zürich: A. Arbeiten aus dem 27. Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit in La Chau-de-Fonds 1912. I. Handarbeit als Fach: Kartonnage, Hobelbank, Schnitzen. II. Handarbeit als Prinzip: Elementarstufe, Realstufe, Oberstufe. III. Hortkurs. B. Metallarbeiten der Handarbeitsschule St. Gallen. Schülerarbeiten 1. und 2. Kurs.

Jugendschriftenkommission des S. L. V. Samstag, 28. Sept., 10 3/4 Uhr, in Zürich (Safran).

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung Montag, den 30. Sept. punkt 6 Uhr, Kantonsschule. Übungen für den Turnlehrertag. Keiner fehle! Bezug der Festkarten. — Lehrerinnen: Übung Dienstag, den 1. Okt., 6 Uhr, Hirschengraben.

Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Montag, den 30. Sept., **punkt 6 Uhr**, Übung für den Schweiz. Turnlehrertag in Zürich. (Programm s. in der letzten Nr. der S. L. Z., „Blätter für phys. Erziehung.“) Pünktliches Antreten sämtlicher Aktiven unbedingt notwendig.

Turnsektion des Schulvereins Romanshorn. Nächste Übung Samstag, den 5. Okt., 5 1/2 Uhr, in der Turnhalle.

Schulkapitel Uster. Freitag, 4. Okt., 10 Uhr, Schulhaus Esslingen. Tr.: 1. Eröffnungsgesang. 2. Kleinigkeiten im Schulleben. Vortrag von Frl. Kern, Mönchaltorf. 3. Begutachtung des Rechenlehnmittels für die Primarschule. Ref. Hr. Gossweiler, Ebmatingen. 4. Erneuerungswahl des Vorstandes. 5. Mitteilungen.

Fortsetzung siehe folgende Seite.

Turnlehrertag in Zürich

5. und 6. Oktober 1912.

Wir ersuchen um sofortige Einsendung der Anmeldekarten an Herrn H. Honegger, Sonneggstr. 60, Zürich IV. **Bezug der Ausweise: Samstag, den 5. Oktober, 12³⁰ bis 2 Uhr in der Vorhalle, Restaurant II. Klasse, Hauptbahnhof Zürich. Nachbezug; 4 Uhr im Lehrerzimmer der neuen Turnhalle der Kantonsschule. Nachnahmen werden keine versandt!**

Das Quartierkomitee.

Radier-Gummi

mit dem Tiger

„TEZETT“ „IM NU!“

Beste Marken der Gegenwart.

DOETSCH & CAHN

HANNOVER-WÜLFEL

Beste Radiergummi-Spezial-Fabrik.

— Sie haben in allen besseren Papierhandlungen. —



Verlangen Sie unsern neuesten Katalog mit ca. **1500** photographischen Abbildungen über **garantierte**

Uhren, Gold- u. Silberwaren

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern

Kurplatz Nr. 18.

Samt und Plüsch

Grösste Farben-Auswahl.

S. Emde, Storchengasse 7
Zürich. 446

Photo-Versandhaus
Carl Pfann
ZÜRICH I
Bahnhofstr. 93 - Ecke Bahnhofpl.
CATALOGUE GRATIS & FRANCO

976

Tessinertrauben

zur Weinbereitung à 25 Fr. per 100 Kilo unfrankiert ab Lugano per Nachnahme. 1062

Honigsüsse Tafeltrauben
Prima Auslese
1 ca. 5 Kilo-Kisten à Fr. 2.50
3 ca. 5 „ „ „ 6.80
franko per Nachnahme.

Gebr. Stauffer, Lugano.

Leichte Lieder für Gemischten Chor:
1. s'Vrenell am Thunersee. 2. Aufl.
2. Frühlingstrost. 1015
Preis per Partiturst. 15 Cts.
Verlag: J. G. Krähenbühl, Lyss.

ERFINDER
erhalten
rasch
PATENTE
Muster- & Markenschutz
durch
EBINGER & JISLER Patentanwälte
No 19 ZÜRICH beim
Bahnhofstrasse Paradeplatz

Wir nehmen ohne Kostenvorschüsse zur Verwertung solche Erfindungen an deren Patente durch uns angemeldet worden.

106

Konferenzchronik

Freier Zeichensaal für Lehrer. Der Kurs wird, da sich der Saal der Kunstgewerbeschule als für die hohe Frequenz zu klein erwiesen, verlegt nach dem Hirschengraben-Schulhaus, und zwar je Samstags von 1—6 Uhr in den grossen Zeichensaal 409, je Mittwoch von 2—6 Uhr in Saal 307 daselbst. Nächsten Samstag: Zeichnen und Malen nach Blumen und herbstlich gefärbten Blättern, Zweigen und Früchten in verschiedenen für die Schule geeigneten Techniken. Perspektivisches Zeichnen in Kohle, Bleistift und Farbstift nach einfachen Gebrauchsgegenständen. **B.**

Lehrerturnverein Frauenfeld und Umgebung. Donnerstag, den 3. Oktober, Turnhalle.

Schweiz. Gymnasiallehrerverein. 5. und 6. Okt. in Lausanne. Tr.: 1. Jahresgeschäfte. 2. Quelle place les notes doivent-elles occuper dans la vie scolaire? Prof. Roorda, Lausanne. 3. Probleme des Geschichtsunterrichts. Hr. Dr. Hadorn, Zürich. 4. Voyage en Colombie, von Prof. Dr. Fuhrmann, Neuenburg. 7. Okt. Fahrt nach Avenches.

Neophilologen-Verband. 28. Sept., 5 Uhr, in Basel (Höhere Töchterschule). Tr.: 1. Die Konzilien von Konstanz und Basel. Vortrag von Hrn. Dr. E. Waser. 2. Leçon de littérature (Moïse par A. de Vigny) von Hrn. H. Matthey. 3. Communication de M. P. Bovet sur l'enseignement des langues. — 29. Sept., 10 Uhr: Tr. 1. Von der Reichhaltigkeit des Wortschatzes, veranschaulicht an den Namen der Haustiere in den Mundarten der französischen Schweiz, von Hrn. Prof. Dr. Tappolet. 2. Die Authentizität des Shakespeareschen „Timon von Athen“, Ref. von Prof. Dr. H. Heslet. 3. Geschäftliches. — 1 Uhr: Mittagessen (Sommerkasino).

Sektion Gotthard. Jahresversammlung Samstag, 5. Okt., 1 Uhr, im Hotel „Rigi“ in Brunnen. Tr.: 1. Appell. 2. Protokoll. 3. Kassa. 4. Wahlen. 5. Referat von Hrn. Lehrer A. Ehrler, Luzern: Naturbeobachtung und Mittel, dieselbe in der Schule zu fördern. 6. Verschiedenes. Gäste willkommen. Gef. „Sänger“ mitbringen.

III. Verbandstag Schweiz. Lehrkräfte geistesschwacher Kinder in Basel (Höhere Töchterschule). 5. Okt., 3 Uhr. Tr.: 1. Lesebuchfrage. Ref. Hr. U. Graf und Hr. P. Beglinger. 2. Jahresgeschäfte. 6. Okt., 8¹/₂ Uhr. Tr.: 1. Erkennung des Schwachsinnigen. Ref. von Hrn. Dr. Villiger. 12 Uhr: Mittagessen (Safran). 3 Uhr: Fahrt auf dem Rhein.

Thurgauischer Verein zur Förderung der Knabenhandarbeit. Herbstversammlung Samstag, den 28. Sept., 1 Uhr, im Schulhaus Langdorf. Tr.: 1. Jahresgeschäfte. 2. Lektionsbeispiele der Hh. Müller und Keller, Langdorf: Klassenarbeit: Grosses Freiland-Aquarium und Terrarium. — Ausstellung verschiedener Lehrgänge.

Kantonalkonferenz Baselland. 30. Sept., 9 Uhr, in Liestal (Schillersaal). Tr.: 1. „Sänger“ Nr. 18. 2. Versammlung der Alters- und Waisenkasse. 3. Jahresgeschäfte. 4. Heimatkunde und Geographieunterricht. Ref. von Hrn. Dr. K. Gutzwiller, Birsfelden.

Gesucht

zum 1. Oktober 1912 für Institut der deutschen Schweiz ein interner Lehrer für **Französisch, Italienisch, Spanisch, Latein** erwünscht. Teilnahme an der Aufsicht. Nur **tüchtige Lehrkräfte** wollen ihre Offerten mit Photographie, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen und curriculum vitae unter Chiffre **O F 1817** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich**, einsenden. (O F 7292) 1074



1000de

empfinden es als eine Wohltat ohne grosse Kosten eine Badereinrichtung anschaffen zu können, die ein Bad im eigenen Heim ermöglicht. Meine Badewanne liefere ich Ihnen in solidester Ausführung zu Fr. 28.—. Prospekte gratis. 1080

C. Ernst, Badewannenfabrik, Zürich 1, Preiergasse 20.

P. Hermann vorm. J. F. Meyer, Zürich IV

Scheuchzerstrasse 71

Instrumente und Apparate

1075

für den

(O F 7240)

Physik- und Chemieunterricht.

Man verlange gratis und franko den Katalog B. 1912.

Geistig und körperlich zurückgebliebene Kinder

erhalten fachkundigen, individuellen Schulunterricht, liebevolle Pflege und sorgfältige Erziehung im Institut Straumann im Lindenhof in Oftringen (Aargau). — Prospektus. 844

Violenen

des Herrn Konzertmeister Jahn in Bern

sind in Preislagen von Fr. 50.— bis 400.— zu verkaufen. Die Instrumente können bei **Fürsprecher Jahn, Marktgasse 32, Bern** besichtigt werden. 1078 (H 7757 Y)

Ernst und Scherz

Gedenktag.

29. September bis 5. Okt.
29. Schl. b. Ulrichen 1419.
30. * J. Necker, Genf 1732.
* Andreas Heusler 1834.
Oktober.
1. Beginn d. Tunnelbaues am Gotthard 1872.
2. Zwingli in Marburg 1529.
3. Verfassung von Baselstadt 1833.
Rickenbahn eröffnet 1910.
4. * Jerem. Gotthelf 1797.
† Dr. A. Burckhardt 1904.

Vernunft ist in ihrem abgesonderten Reiche eine Zauberin; lässt sie jedoch die Leidenschaft sich dort eindringen, so wird sie zu Betrügerin gegen uns.

H. Martin.

Ehren wir die weissen Haare, vor allem aber die unsern!

Petit-Senn.

Der pädagogische Spatz.

Von Lehrer-Verbänden.

Pi-pip! Sie schiessen üppig ins Kraut
Verbände aller Arten,
Gleichstrebende Kräfte sammeln
[sich] im sozialen Garten;
Tendenz, Statuten und Programm
Und Disziplin verkünden stramm,
Dass man will etwas gelten!

Pi-pip! Der naseweise Spatz
Kann dennoch nicht begreifen,
Dass auf Verbands- und Sondergeist

Auch Lehrer sich versteifen;
Ihm scheint, es leide damit meist
Der starke, unbeirrte Geist,
Der in der Einheit lieget.

Pi-pip!

Ihn zu vollenden, hat uns Gott erlesen — du fühlst es. Und *darin* schaue ich des Lebens Sinn: dass jeder über seine Ichheit hinauskomme in die Idee des reinsten Menschentums.

Karl Engelhard.

Briefkasten

Hrn. G. B. in R. Empfehlungen abgegeben. — Fr. J. G. in S. Die Caspari-Fibel ist erschienen; M. 2. 50. — Hrn. K. F. in M. Lesen Sie die Säemann-Schriften 2 und 3. — Hrn. Dr. W. in B. Schrift P. erschienen und schon besprochen; steht aber zur Verfügung. — Hrn. G. K. in G. Besten Dank für die Zusendung. — Hrn. G. P. in T. Die „Neuen Bücher“ gehen an d. Rezensenten; was ins Pestalozz. kommt, ist jeweils in dessen Mitteil. angekündigt. Sagen Sie, wofür Sie sich interessieren. — Hrn. Ph. S. in B. Wer uns. Bl. nicht hält, hat von demselb. auch nichts zu verlangen.

Ein Volksbuch I. Ranges! Billig und prächtig.

Verlangen Sie zur Ansicht

Garben und Kränze

Ausgabe I
Gute Kunst und literatur für Schule und Haus.

84 Prosastücke, 42 Gedichte, 27 Kunstbeilagen.
Preis: statt Fr. 8.—, wie die prächtige Ausstattung und der Umfang des Buches es rechtfertigten,
nur Fr. 6. 50.

(Der bei Erscheinen des Buches, Juni abhin, vorübergehend und unverbindlich angesetzt gewesene Vorzugspreis von Fr. 5. 80 ist aufgehoben.)

Zu beziehen in den bessern Buchhandlungen oder beim

Verlag: Edward Erwin Meyer, Aarau No. 2

1085

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1912.

Samstag den 28. September

Nr. 39.

Vor der zürcherischen Abstimmung.

Morgen hat das zürcherische Volk zu entscheiden über das Gesetz betreffend die staatlichen Leistungen an die Volksschule und die Besoldung der Lehrer. Der Entscheid wird über die Grenzen des Kantons hinaus von Bedeutung sein: ein günstiger Ausfall gibt anderwärts Mut und Hoffnung, eine Ablehnung schlägt ihre deprimierenden Wellen über die Grenzen hinweg. Die gesamte Lehrerschaft hat darum ein Interesse an dem Gang der Abstimmung im Kanton Zürich. Dass hiebei wiederum all die Schwierigkeiten auftauchen, welche Finanzfragen und Besoldungsordnungen vor dem Forum des ganzen Volkes begegnen, liegt nahe. Wir können im Augenblick daran nichts ändern; aber wenn für die Beamten des Staates die Ordnung der Besoldungen in die Hände der Volksvertretung gelegt ist, so wird das auch ein Ziel für die Lehrer sein; denn hier ist die örtliche Verschiedenheit in der Regulierung der Besoldungsverhältnisse so gross, dass selbst schulfreundliche Leute schwer haben, die Lage zu beurteilen, wie sie ist. Leicht wird die Leistungsfähigkeit der eigenen Gemeinde zur Voraussetzung für andere gemacht. Wir werden es diesmal wieder erleben, dass Gemeinden, die ihren Lehrern gegenüber gar nicht knauserig sind, ja etwas darauf halten, dass sie recht bezahlt werden, ungünstige Ergebnisse aufweisen. Immerhin wird die Aufklärung, die allorts im Gange ist, Missverständnisse verhüten, wie sie 1904 in einzelnen Gemeinden, sogar in Küsnacht, vorgekommen sind. Wenn wir gehofft haben, die Witterung werde die Herbstaussichten und damit die Stimmung der landwirtschaftlichen Bevölkerung verbessern, so ging diese Hoffnung nicht in Erfüllung. Immerhin ist zu beobachten, dass trotz dieses ungünstigen Einflusses die Strömung dem Gesetz wesentlich günstiger wird. Die Freunde der Übernahme sämtlicher Volksschulausgaben durch den Staat (Seebacher Initiative), mit der eine Verbesserung der Lehrerbesoldung nicht käme, ja auf lange hinaus unmöglich würde, ziehen sich von dem Initiativ-Vorschlag zurück und bekennen sich offen zur Vorlage des Kantonsrates; einzig ein glaubenseifriger Pfarrherr im Sihltal glaubt noch an die Rettung seiner Gemeinde durch das Initiativbegehren. Die Initiative als solche ist als begraben zu betrachten; aber da sie zur Abstimmung gelangt und mit einem Nein zu beantworten ist, so ist die suggestive Wirkung dieses Neins nicht ungefährlich, und zwei Ja nacheinander (für die Initiative und den Vorschlag des Kantonsrates) bedeuten für die Gesetzesvorlage den Ver-

lust einer bejahenden Stimme. Im übrigen ist heute die Situation die: die drei grossen Parteien haben zum Teil einmütig, zum Teil mit grosser Mehrheit sich für die Annahme des „Schulgesetzes“ erklärt. In den beiden Extremen, Sozialdemokratie und Bürgerverband, fand allerdings der Wunsch, erst sei das Steuergesetz zu ordnen, kräftigen Ausdruck, und diese Strömung wird sich wohl in der Abstimmung nachteilig fühlbar machen. Die Presse tritt mit Ausnahme der Cassandra des Unterlandes mit anerkanntem Eifer für das Gesetz ein. In den zahlreichen Versammlungen, die in der letzten Woche gehalten wurden, war mancher warme Appell und durchgehende Zustimmung zu hören. Einer eher wachsenden Opposition begegnet das „kleine Gesetzlein“ (Nichtwählbarkeit der Frau als Lehrerin). Die sozialistische Partei ist dagegen; verschiedene Versammlungen demokratischer Richtung entschieden für Ablehnung oder freie Stimmgabe. Nicht dass alle Versammlungen sehr gut besucht waren, und dass die verneinenden Geister sich von öffentlichen Versammlungen fernhalten, ist eine Erfahrung, mit der auch diesmal zu rechnen sein wird. Ein doppeltes Interesse, das der grossen industriellen, steuerschwachen Vororte und das der kleinen Schulgemeinden sollte mit der Rücksicht auf die Lehrer die Annahme des Gesetzes sichern. Nahezu 900,000 Fr. der Schullasten werden den Gemeinden vom Staat abgenommen. An den letzten Drittel der Besoldung haben steuerschwache Gemeinden in Zukunft nur noch wenige Prozent, ja einzelne gar nichts zu bezahlen. So ist's auch mit dem bisher von den Gemeinden geleisteten Ersatzbetrag für Holz und Pflanzland, und für die Wohnungsschädigung kommt der Staat an vielen Orten bis nahezu für die Hälfte auf. Dass die Lehrerbesoldung gegenüber der Bezahlung von Beamten mit ähnlicher Bildung weit zurücksteht, dass sie den Vergleich mit Stellungen im Privatgeschäft nicht aushält und dass auch die neuen Ansätze gegenüber den Lehrerbesoldungen in Deutschland (Preussen 1400—3100 Mk. und Wohnung) stark zurückliegen, wollen wir nicht wiederholen. In den Jahren 1909 und 1910 hat man Teuerungszulagen zuerkannt. Aber verfassungsrechtliche Bedenken liessen sie nicht aufrecht erhalten. Was der Lehrer mehr erhalten soll, ist nicht viel mehr als diese Teuerungszulage; einzig für den bleibend gewählten Lehrer der kleinen Gemeinden ist die Besoldungserhöhung eine etwas grössere. In Interesse der Stabilität der Lehrer an den kleineren Schulen ist sie dringend geboten. Diese Gemeinden handeln gegen ihr

ureigenstes Interesse, wenn sie das Gesetz ablehnen. Wir hoffen, die bessere Einsicht erhalte die Oberhand und der oft (über die Massen) gerühmte schulfreundliche Sinn des Zürchervolkes bewähre sich in ernster Stunde. Diese ernste Stunde ist da: Eine Ablehnung des Gesetzes ruft neuem Missbehagen, neuer Unruhe, neuen Schulstreitigkeiten. Neben der unzufriedenen Lehrerschaft unzufriedene Gemeinden, die nach Abhülfe und Entlastung rufen. Was soll da aus der Schule werden? Der Gedanke hieran sollte stark genug sein, um das Verhängnisvolle abzuwenden, das mit einem verneinenden Entscheid verbunden wäre. Noch trauen wir auf einen guten Stern; aber nötig wird es sein, dass alle, die des Willens sind, dass der Kanton Zürich in seinem Schulwesen nicht zurückgehen darf, an die Urne treten.

Die Internationale Ausstellung von Zeichnungen und Handarbeiten zu Dresden 1912.

II.

Deutschland, als Kongressstaat und insbesondere das Königreich Sachsen, nahmen auf der Ausstellung naturgemäss einen breiten Raum ein. Ausstellungstechnische Gründe hatten es mit sich gebracht, dass die Staaten sowohl als innerhalb derselben die einzelnen Schulen meist räumlich voneinander getrennt waren. Das erschwerte, wie schon erwähnt, hier das Studium ganz besonders.

Preussen zeigte auf verhältnismässig kleinem Raume den Zeichenunterricht vom Kindergarten bis liechkeitsstandpunkt massgebend war oder zur Herstellung der bekannten Hausgreuel Anregung geboten wurde, weht allgemach auch hier ein Hauch künstlerischen Geistes. Württemberg zeigte ein klares, abgeschlossenes Bild neuzeitlichen Strebens, während man anderswo meist über das „Tasten“ noch nicht hinausgekommen ist. Prächtige Leistungen kunstgewerblichen Fleisses entstammten der Fachschule für Edelmetallindustrie zu Schwäbisch-Gmünd.

Hamburg gebührt der Ruhm, seinerzeit die Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Zeichenunterrichtes auf deutschem Boden in die Wege geleitet zu haben. Deshalb wird man stets der Schularbeit dieser Hansastadt Interesse entgegenbringen. Soweit es sich um allgemeinbildende Schulen und Lehrerbildung handelt, war auch hier manches Beherzigenswerte zu erblicken, wenn auch oft (z. B. beim Wandtafelzeichnen) am Ziel vorbeigeschossen wurde. Viel Ursprünglichkeit, viel Anklang an die „Wasserkante“ war da zu spüren, viel Beschaulichkeit, strenger Ernst und behagliches Sichgenügen. Ganz anders die kunstgewerblichen Schulen! Hier war es notwendig, dass man die Bezeichnung „Hamburg“ angebracht hatte. Der Begriff „Bodenständigkeit“ scheint aus dem Katechismus der Hamburger kunstgewerblichen Schulen

gestrichen zu sein. Kein Wunder! Wer die Namen der Lehrer liest — der Eingeweihte kennt ja auch die Persönlichkeiten — der kommt zu dem Schluss, Hamburg als eine Vorstadt von Wien zu betrachten. Ohne Zweifel: glänzende Leistungen, namentlich nach der dekorativen Seite hin, dazu eine mustergültige Aufstellung der Arbeiten. Aber unwillkürlich drängt sich dem Beschauer das Gefühl auf, dass hier sich allgemach ein fremder Stil einnistet, der mit den Ideenverbindungen, die sich bei dem Begriff „Hamburg“ auslösen, nichts oder wenig gemein hat. Hoffen wir, dass hier der Eindruck täuscht und dass in Zukunft die Eigenart Hamburgs nicht aus einem Gemisch „internationaler“, slavisch-wienerisch-hamburgischer Kultur besteht. Etwas Rührendes hatte neben dieser imposanten Kundgebung das Spielzeug aus den Handfertigkeitkursen der Hamburger staatlichen Kunstgewerbeschule. Wir werden später dieser Arbeiten noch gedenken, soviel sei aber schon hier gesagt: sie atmen Kindlichkeit und Bodenständigkeit.

Das von den thüringischen Staaten Dargebote war ganz ungleichwertig. Während die Lehrerseminare z. T. Vorbildliches brachten, zeigten manche gewerbliche Schulen Ergebnisse, die schon vor 15 Jahren als überwunden angesehen wurden. Oder sollten das vielleicht „Gegenbeispiele“ sein? Soweit sich der Einfluss Weimars erstreckt, ist ein neuzeitlicher Geist zu verspüren, der ernste, zielbewusste Arbeit mit spontanen Anregungen zu paaren versteht. Das Gleiche gilt von den Darbietungen des Reichslandes Elsass-Lothringen, die sich räumlich an Thüringen anschlossen. Nur könnte in mancher Beziehung der Satz non scholae sed vitae etwas mehr beherzigt werden.

Es war von vornherein einleuchtend, dass das Königreich Sachsen sich die Aufgabe stellen würde, den Zeichenunterricht der Gegenwart wie der Vergangenheit erschöpfend vorzuführen. Das ist denn auch klar und übersichtlich geschehen. In einer historischen (der gelehrte Ausstellungsbesucher gebraucht das schöne Wort „retrospektiven“) Ausstellung erblickte man, wie unsere Väter und Grossväter in die „Fertigkeit“ (so heisst es noch heute in amtlichen Lehrplänen) des Zeichnens eingeführt wurden. Dem Fachmann nichts Neues zeigend, konnte diese Darbietung denen, die mit der Materie nicht genügend vertraut sind, die gewaltige Revolution auf dem Gebiete des Zeichenunterrichtes veranschaulichen. Das war wohl auch einer der Hauptgründe, die den „Dresdener Zeichenlehrerverein“ veranlasst hatten, mühevoll dieses historische Material zusammenzutragen. Da tauchte sie auf, jene Zeit, die sich genügte, Köpfe und Landschaften maniert zu kopieren, nur verstohlen tauchte mitunter ein Geist auf, der das trieb, was wir heute freie Kinderzeichnung nennen. Dann erschien die Herrschaft der synthetischen und analytischen Lehrgänge: gelehrt und langweilig wie ein Handelskammerbericht. Das Naturzeichnen

bildet die Brücke zur Gegenwart, die darnach ringt, dem Zeichnen die Ebenbürtigkeit anderen Disziplinen gegenüber zu verschaffen.

Sicherlich steht das Zeichnen in den sächsischen Volksschulen auf hoher Stufe. Allenthalben zeigt es sich, dass die Persönlichkeit des Lehrers die Hauptsache ist, die begeistern, fortreißen kann. Aber die Freiheit in der Ausgestaltung des Lehrstoffes nützt nur dem, der fest auf eigenen Füßen steht! Als sich vor etwa zehn Jahren das Ornament böse zeigte, da warf man es aus dem Unterrichte der allgemeinbildenden Schulen hinaus. Was hier unter Verzierungskunst, schmückendes Zeichnen, und wie die Umschreibungen alle heißen mögen, vorgeführt wurde, waren zum Teil recht bedenkliche Ornamentiersversuche. Die einfache, gefällige Schriftanordnung auf einem Heftumschlag „schmückt“ mehr als unverstandenes Liniengewirr. Ermüdend für den Beschauer, ungemein anregend für den Fachmann, ein Bild emsigen Fleißes, das war das Gesamtbild der Volksschulen Sachsens.

Die höheren Schulen Sachsens traten als geschlossene Gruppe auf und stellten nicht nach Schulen, sondern nach Stoffgebieten aus. (Der Vollständigkeit wegen erschienen die Dresdener höheren Lehranstalten nochmals in der Abteilung „Dresden“.) Die Devise lautete: Der Einfluss des Zeichnens auf die Geistes- und Sittenbildung der Jugend. Die Ausstellung zeigte namentlich, wie bei der Auswahl des Stoffes sowohl, wie auch bei dessen Behandlung oft auf andere Gebiete übergegriffen werden muss, wenn das Zeichnen ein integrierender Bestandteil des Gesamtunterrichtes sein soll. Auch die werktätige Seite war hier stark betont, sowohl nach der wissenschaftlichen, als auch der geschmacklichen Seite hin. Jedenfalls merkte man es den Ergebnissen des Zeichenunterrichtes nicht an, dass die amtliche Wertschätzung keine hohe ist. An den Gymnasien ist das Zeichnen nur in zwei Klassen Pflichtfach und die sächsischen Oberrealschulen sind die einzigen ihrer Art, die in den Oberklassen kein obligatorisches Zeichnen haben.

Von grosser Gründlichkeit und strenger, ernster Durcharbeitung zeugten die Arbeiten aus den sächsischen Seminaren. Allenthalben war hier, unter Berücksichtigung des zukünftigen Berufes, ein klares, methodisches Vorgehen zu fühlen. Besonders verdienten die Wandtafelzeichnungen und die zur Unterstützung anderer Unterrichtsfächer hergestellten Anschauungsbilder Beachtung.

Überaus anregend, eine treffliche Illustrierung der Bestrebungen unserer Zeit, war eine Sonderausstellung des Dresdener Lehrervereins, die den Begriff „Arbeitsschule“ an einem Beispiel (Die Elbe und die menschliche Arbeit) erklärte. In erschöpfender Weise wurde hier erläutert, wie das Ziel, unsere Kinder zu tätigen, handelnden Gliedern der Kulturgemeinschaft heranzubilden, erreicht werden kann. Durch eine derartige

Ausstellung und, nicht zu vergessen, treffliche Erklärung derselben, werden die Reihen derer, die den Begriff „Arbeitsschule“ lediglich mit „zweckloser Spielerei“ verbinden, mehr gelichtet, als es Wort und Schrift allein tun können.

Im Nachbarraum hatte der Handfertigkeitsunterricht sein Heim aufgeschlagen. Der gegenwärtige Stand der Sache bringt es mit sich, dass Arbeitsschule und Handfertigkeitsunterricht sich noch nicht zusammengefunden haben. Die Bestrebungen des letzteren gehen ja noch grösstenteils darauf hinaus, technische Fertigkeiten zu vermitteln. Für das Erziehungswerk ist es aber nebensächlich, dass der Junge hobeln, feilen, pappen lernt. Es gilt vielmehr, dem abstrakten Lehrunterricht durch die lebendige Tat ein Gegengewicht zu bieten. Erst wenn sich der Handfertigkeitsunterricht in diesen Bahnen bewegt — an vielen Orten beginnt es sich in dem Sinne zu regen — wird er sich einen Platz im Rahmen des Gesamtunterrichtes erobern.

Die hier vorgeführten Knabenhandarbeiten (die Mädchenhandarbeiten entstammten dem geordneten Unterricht) waren fast ausnahmslos Erzeugnisse von Schülerwerkstätten im Sinne des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit. Das Leipziger Seminar dieses Vereines hatte leider nur einen von einem Tischlermeister gearbeiteten „Normallehrgang“ für Hobelarbeit beigeleitet. Wir hätten gern das gesamte Arbeitsgebiet dieser Anstalt hier veranschaulicht gesehen. Aus der Fülle der übrigen Gegenstände ragten durch besondere Eigenart die Papparbeiten der Hamburger Schülerwerkstatt (die wir schon erwähnten) hervor. Ausserdem waren auch physikalische Apparate zu sehen, die sich durch geschmackvolle Aufmachung von dem unterschieden, was sonst gewöhnlich auf diesem Gebiete gezeigt wird. Wie der Unterricht namentlich nach der geschmacklichen Seite hin erteilt werden kann und welche Werkzeuge dazu nötig sind, zeigte eine *Musterschülerwerkstatt*.*)

Von den gewerblichen und kunstgewerblichen Schulen Sachsens zeichnete sich besonders die Kgl. Akademie für graphische Künste zu Leipzig aus. Die zielbewusste Ausgestaltung dieser Schule, der vortreffliche Unterricht wurde durch mustergültige Beispiele belegt, die sich dem Beschauer edel und unaufdringlich zeigten. Fast das Gleiche ist von der Dresdner Königl. Zeichen- und Kunstgewerbeschule zu sagen. Überall ist der gewollte Zusammenhang mit dem praktischen Leben zu verspüren, und die dekorativen Entwürfe z. B. sind durchaus nicht so marktschreierisch wie anderwärts. Nur bei der Abteilung Theaterdekoration erblickten wir so Altes, Über-

*) Wer den Handfertigkeitsunterricht Deutschlands in seinem ganzen Umfange, namentlich auch die Arbeiten der vorbildlichen preussischen Handfertigkeitsseminare sehen wollte, dem war zur selben Zeit im Berliner Kunstgewerbemuseum Gelegenheit geboten. Geh. Reg.-Rat Dr. Pallat und Direktor Dr. Jessen hatten hier eine Reihe mustergültige Beispiele zusammengestellt.

wundenes, sowohl in der Idee, als in der Ausführung (ein Bild wandert wohl schon seit zehn Jahren auf Ausstellungen umher), dass hier ein Tropfen frischen Blutes wohl am Platze wäre. Der Textilindustrie dienen in Sachsen verschiedene gewerbliche Schulen. Soweit es sich um die höheren Lehranstalten dieser Art handelt (Plauen und Schauberg), gereichen sie dem sächsischen Fachschulwesen zu hoher Ehre. Die einfacheren gewerblichen Fortbildungsschulen aber, wie auch die Gewerbeschulen im allgemeinen, kränken meist daran, dass die künstlerische, geschmackliche Seite allzusehr vernachlässigt wird. Dabei wird das Ziel in Einzelfällen zu hoch gesteckt. Entwürfe für Herrenzimmer, Salons u. dergl. sind keine Aufgaben für einen Lehrling oder Gesellen, der die Gewerbeschule besucht. Der sächsischen Spielwarenindustrie möchte man wünschen, dass ein anderer Geist in die für sie bestimmten Fachschulen einziehe. Es genügt nicht, ab und zu einmal ein typisches Beispiel neuzeitlicher Spielzeugkunst kopieren zu lassen und nebenher im alten Geleise zu fahren.

Wie wir eingangs unseres Berichtes erwähnten, sollte eigentlich die Abteilung „Versuche und Ergebnisse“ die Gesamtausstellung beherrschen. Dieser Plan fand aber nicht die nötige Unterstützung. Und so war nur auf verhältnismässig kleinem Raum in der Nähe des Vortragsaales das ausgestellt, was nach Meinung der Urheber abweichend von bestehenden Lehrplänen und Methoden neue Wege und Ziele zeigt. Nicht alles war neu und beherzigenswert. Wir kennen und schätzen die „kündliche Verzierungskunst“ und ihre Bedeutung namentlich für das Volksschulzeichnen. Die Grundformen werden aus den naturgemässen Handbewegungen gewonnen. Bei dem Zusammenstellen von Schmuckstücken lässt sich das Kind durch die Erinnerung an Dinge der Umgebung leiten. In Zukunft wird wohl die Schriftausstattung hierbei mit berücksichtigt werden müssen. — Beachtenswert waren weiter die Zusammenstellungen von Farben zur Geschmackbildung der Mädchen mit besonderer Berücksichtigung der Kleidung. Weitaus das meiste Interesse erweckte Professor Meumann-Hamburg mit seinen Apparaten und Versuchsergebnissen zur Veranschaulichung einer umfangreichen experimentellen Untersuchung zur Psychologie des Zeichnens. Hier wird unstreitig Neuland bebaut, und jeder Fachmann wird den Fortgang dieser Arbeiten mit Spannung verfolgen.

Was ferner in dieser Abteilung gezeigt wurde, gehörte zum Teil nicht hierher, oder war direkt so, dass es den gegenwärtigen Zeitströmungen zuwiderlief. Die Formversuche waren teilweise arge Gegenbeispiele, ebenso die bemalten Linoleumschnitte, und bei Stickmustern ist es doch wohl einleuchtend, dass das Material die Form beeinflusst. Es wäre unbedingt nötig gewesen, — vielleicht berücksichtigt das ein zukünftiger Kon-

gress — alle „Versuche und Ergebnisse“ einer allgemeinen Diskussion zu unterstellen.

An dieser Stelle müssen wir die Sonderausstellung erwähnen, die der Dresdner Kunstgewerbler, Professor Karl Gross mit Hilfe einer Anzahl von Fachleuten zusammengestellt hatte. „Versuch eines einheitlichen Aufbaues von Zeichnen und Werkstätigkeit im Unterrichtswesen.“ Die einzelnen Schulgattungen wurden in ihrem natürlichen Zusammenhang gezeigt. Von der Volksschule ausgehend, gliedert sich der Unterricht nach der gewerblichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Seite hin. Es wurde nachgewiesen, dass überall, von der Volksschule bis zur Hochschule, die Notwendigkeit des zeichnerischen Darstellungsvermögens besteht, zurzeit aber noch vielfach wenig Berücksichtigung findet.

Wenn wir der Internationalen Schriftausstellung zuletzt gedenken, so wollen wir keineswegs ausdrücken, dass sie eine nebensächliche Abteilung war. Diese vortrefflichen Beispiele künstlerischen Schaffens boten dem Fachmann wie dem Laien reiche Anregung. Die Ausgestaltung der Schrift ist ein Zukunftsprogramm, denn Schriftunterricht, namentlich nach der ornamentalen Seite hin erweitert, ist für die Kunsterziehung von hohem Werte. Das darf die allgemeine Schule nicht ausser acht lassen. Vor allem gilt es aber, eine Lehrerschaft zu erziehen, die für eine solche Mission gerüstet ist. Nicht Schriftkünstelei, sondern Geschmacksbildung durch die Schrift ist zu treiben!

Die Hallen der Internationalen Zeichenausstellung sind geschlossen. In alle Winde ist zerstreut, was emsiger Fleiss hier aufbaute. Aber nachhaltig stehen dem Beschauer die Bilder vor Augen und reden eindringlich:

„Das Zeichnen ist ein wichtiges Erziehungs- und Ausdrucksmittel, gleich Schrift und Sprache!“

F. P. Hildebrand-Dresden.

Astronomische Mitteilung.

1. Oktober bis 31. Dezember.

Die Sonne. Alle Daten sind in M. E. Z. ausgedrückt und gelten für den Ort mit $\varphi_0 = 46^{\circ} 47'$, $\lambda_0 = 8^{\circ} 12' = 32^{\text{m}} 48^{\text{s}}$ östlich von Greenwich.

Datum	Aufgang	Kulmination	Untergang	Tageslänge
1. Okt.	6h 30m	12h 17m	6h 4m	11h 34m
1. Nov.	7h 12m	12h 11m	5h 10m	9h 58m
1. Dez.	7h 55m	12h 16m	4h 37m	8h 42m
21. Dez.	8h 12m	12h 25m	4h 38m	8h 26m
31. Dez.	8h 14m	12h 30m	4h 46m	8h 32m

Nach dieser Zusammenstellung beträgt die Abnahme der Tageslänge vom 1. Oktober bis 1. November 1 Stunde 36 Minuten, vom 1. November bis 1. Dezember 1 Stunde 16 Minuten und vom 1. Dezember bis 21. Dezember, dem kürzesten Tage, 6 Minuten. Von diesem Tage an bis zu Ende des Jahres nimmt dann die Tageslänge zu, um 6 Minuten. Berechnet man die Länge der Vor- und Nächst-

mittage, so findet man, dass in den Monaten Oktober und November (zu Beginn) das Kürzerwerden des Tages sich am Abend besonders bemerkbar macht*), indem von der Tagesabnahme im Oktober (96 Minuten) z. B. auf die Vormittage (bis 12 Uhr) 42 Minuten und auf die Nachmittage 54 Minuten entfallen. Was die Unterschiede zwischen den Zeiten vor Mittag und nach Mittag betrifft, so betragen dieselben an den fünf in der Tabelle notierten Tagen bezw. 34, 22, 32, 50 und 60 Minuten. Um diese Beträge sind die Vormittage kürzer als die Nachmittage. Der konstante Teil dieser Unterschiede rührt her von der Korrektur auf M. E. Z., welche wegen $\lambda_0 = 32^m 48^s$ (vergleiche Einleitung) $27^m 12^s$ beträgt, so dass, abgesehen von der Zeitgleichung der mitteleuropäische Mittag um diesen Betrag nach 12 Uhr fällt. Die Begünstigung des Nachmittags gegenüber dem Vormittag beläuft sich daher auf 54 Minuten 24 Sekunden. Hierzu kommt noch, im positiven oder negativen Sinne, der doppelte Wert der Zeitgleichung, d. i. der mit der Zeit veränderliche Teil des Unterschiedes: Am 1. Oktober — 20 Min. 34 Sek., am 1. November — 32 Min. 42 Sek., am 1. Dez. — 21 Min. 42 Sek., am 21. Dez. — 3 Min. 42 Sek. und am 31. Dez. + 6 Min. 10 Sek. Bemerkenswert ist noch die sich aus obiger Zusammenstellung ergebende Tatsache, dass trotz der Zunahme der Tageslänge zu Ende des Monats Dezember die Sonne doch noch später aufgeht, als man erwarten sollte; am 21. Dez. um 8 Uhr 12 Min., am 31. Dezember um 8 Uhr 14 Min. Das Längerwerden der Tage macht sich also in dieser Zeit (vom 21. bis 31. Dezember) nur an den Nachmittagen bemerkbar; eine Erscheinung, die wohl allgemein bekannt sein dürfte. Zu Beginn des Monats Oktober steht die Sonne im Sternbild der *Jungfrau*, durchwandert dann die Sternbilder der *Waage* und *Skorpion* und befindet sich zu Ende des Jahres im Sternbild des *Schützen*. Am 21. Dez., dem kürzesten Tage, tritt sie in das Zeichen der Winter-sonnenwende. Genau erfolgt der Eintritt am 22. Dez. vormittags 5 Uhr 45 Min. (nach astronomischer Zeitrechnung: am Dez. 21. 17 Uhr 45 Min.).

2. Die Planeten. *Mercur* bleibt unsichtbar. Die *Venus* steht zu Beginn des Monats Oktober im Sternbild der *Jungfrau*, durchwandert dann die *Waage*, den *Skorpion*, den *Ophiuchus*, den *Schützen* und steht zu Ende des Jahres im Sternbild des *Steinbocks*. Sie entfernt sich, nachdem sie am 5. Juli mit der Sonne in Konjunktion gestanden, mehr und mehr von dieser und kann daher am Abend während kurzer Zeit am Südwesthimmel gesehen werden. Die genaueren Daten sind:

Datum	Aufgang	Kulmination	Untergang
1. Oktober	v. 8h 34m	1h 45m	6h 56m
1. November	v. 10h 1m	2h 16m	6h 31m
1. Dezember	v. 10h 47m	2h 59m	7h 11m
31. Dezember	v. 10h 38m	3h 29m	8h 20m

Es ergibt sich hieraus, dass die *Venus* die ganze Zeit über nach der Sonne untergeht; am 1. Oktober 52 Min., am 1. Nov. 1 Std. 21 Min., am 1. Dez. 2 Std. 34 Min. und am 31. Dez. 3 Std. 34 Min. *Mars*, noch bis zu Ende des Monats Oktober im Sternbild der *Jungfrau*, nähert sich noch immer der Sonne bis am 4. November, an welchem Tage (genauer um 16 Uhr = 5 Nov. vormittags 4 Uhr) er mit dieser in Konjunktion steht. Er ist die ganze Zeit über nicht zu beobachten. *Jupiter*, zunächst noch im *Ophiuchus*, dann im *Schützen*, nähert sich wie *Mars* der Sonne, bis er am 18. Dezember abends 9 Uhr ebenfalls mit dieser in Konjunktion kommt. Aus der Zusammenstellung

Datum	Aufgang	Kulmination	Untergang
1. Oktober	v. 11h 56m	n. 4h 23m	n. 8h 46m
1. November	v. 10h 26m	n. 2h 45m	n. 7h 4m
1. Dezember	v. 9h 0m	n. 1h 15m	n. 5h 30m
31. Dezember	v. 7h 30m	v. 11h 44m	n. 3h 58m

*) Vergl. mein Buch über Astronomie an höheren Mittelschulen pag. 26.

ergibt sich, dass *Jupiter* am 1. Oktober noch 2 Std. 42 Min., am 1. November noch 1 Std. 54 Min. und am 1. Dezember noch 52 Min. nach der Sonne untergeht. Nachdem er dann am 18. Dezember fast genau mit ihr auf- und untergeht und schon längere Zeit vorher wegen der grossen Nähe zur Sonne nicht mehr beobachtet werden kann, geht er am Ende des Jahres bereits 48 Minuten vor der Sonne unter. *Saturn*, im *Stier*, steht am 23. Nov., vormittags 7 Uhr, mit der Sonne in Opposition und kann somit unmittelbar vor und nach diesem Zeitpunkt die ganze Nacht über beobachtet werden. Für die Beobachtung bediene man sich der Daten:

Datum	Aufgang	Kulmination	Untergang
1. Oktober	n. 8h 27m	v. 3h 55m	v. 11h 22m
1. November	n. 6h 21m	v. 1h 46m	v. 9h 11m
1. Dezember	n. 4h 17m	n. 11h 38m	v. 7h 1m
31. Dezember	n. 2h 11m	n. 9h 32m	v. 4h 53m

Infolge der stark nördlichen Deklination (zwischen +18° 50' am 1. Oktober und 17° 40' am 31. Dezember) geht er in derselben Gegend des Horizontes auf und unter wie die Sonne zu Mitte des Monats Mai und Ende Juli. Zur Zeit der Kulmination erreicht er die Höhen 62° 3' und 60° 53'. Er zeigt sich somit der Beobachtung in allen Teilen sehr günstig. In unserm 6 Zoll-Refraktor bot er in den vergangenen klaren Nächten mit seinem weit geöffneten Ringsystem bereits einen prachtvollen Anblick. Die Cassinische Trennung war sehr gut sichtbar, und es ist wohl anzunehmen, dass nach und nach auch die Enckesche Trennung wahrgenommen werden kann.

Von den beiden äussersten Planeten *Uranus* und *Neptun* können zeitweilig beide beobachtet werden. Ersterer, zunächst im Sternbild des *Schützen*, dann im *Steinbock*, erhebt sich am 1. Oktober nachmittags um 3 Uhr 25 Min. über den Horizont, kulminiert um 7 Uhr 54 Min. in einer Höhe von 22° 23' und geht um 12 Uhr 23 Min. unter. Für die drei übrigen Tage lauten die entsprechenden Daten bezw.: 1 Uhr 24 Min., 5 Uhr 53 Min. (22° 26') 10 Uhr 22 Min.; 11 Uhr 30 (vorm.), 3 Uhr 59 Min. (22° 39'), 8 Uhr 28 Min. und 9 Uhr 38 Min., 2 Uhr 7 Min. (22° 59'), 6 Uhr 36 Min.

Für *Neptun*, die ganze Zeit über im Sternbild der *Zwillinge*, lauten die Daten in derselben Reihenfolge: 11 Uhr 55 Min. (abends), 7 Uhr 35 Min. (vorm. 2. Okt.), 3 Uhr 15 (nachm. 2. Oktober); 10 Uhr 10 Min., 5 Uhr 50 Min., 1 Uhr 30 Min.; 7 Uhr 55 Min., 3 Uhr 35 Min., 11 Uhr 15 Min. (vorm.) und 5 Uhr 54 Min., 1 Uhr 34 Min., 9 Uhr 14 Min. Die Kulminationshöhen betragen nacheinander 64° 2', 64°, 64° 4' und 64° 11'. Während also *Uranus* in den Abendstunden am Südwesthimmel gesehen werden kann, ist *Neptun* am Nordosthimmel ebenfalls zu derselben Zeit zu beobachten.

3. Erscheinungen am Fixsternhimmel. Nachstehend gebe ich, besserer Übersicht halber, die Namen der bekannteren Sternbilder, die jeweils bei Sonnenuntergang am östlichen Horizont aufgehen und daher die ganz Nacht über beobachtet werden können. 1. Oktober: Widder

Stern	Grösse	Höhe	1. Oktober
α Lyrae (Wega)	1	82°	6h 21m
α Aquilae (Atair)	1	53°	7h 34m
α Cygni (Deneb)	1,3	88°	8h 26m
α Piscis australis (Formalhaut)	1,3	13°	10h 40m
α Pegasi (Marcab)	2,6	58°	10h 48
α Ursae minoris (Polaris) . . .	2,2	48°	13h 1 m
α Ceti (Menkar)	2,8	43°	14h 43m
β Persei (Algol)	2,3—3,5	84°	14h 28m
α Persei (Algenib)	1,9	87° n.	15h 4m
η Tauri (Alcyone)	3,0	67°	15h 38m
α Tauri (Aldebaran)	1,1	60°	16h 17m
α Aurigae (Capella)	0,2	89°	16h 56m
β Orionis (Rigel)	0,3	35°	16h 56m
α Orionis (Beteigeuze)	0,9—1,4	51°	17h 36m
β Canis majoris	2	25°	18h 4m
α Canis majoris (Sirius)	1	27°	18h 26m

(Aries); 1. November: Walfisch (Cetus), Pleiaden, Fuhrmann (Auriga); 1. Dezember: Stier (Taurus) und 31. Dez.: Eridanus, Orion und Zwillinge (Gemini).

Zur nähern Orientierung können auch die Sterne dienen, die demnächst in den Abendstunden, von Sonnenuntergang bis Mitternacht, den Meridian passieren.

Bezeichnet M die Zeit des Meridiandurchganges irgend eines Sternes und n die Anzahl der Tage nach dem 1. Oktober, so findet man für ein beliebiges Datum die Zeit $M(n)$ des Meridiandurchganges aus der Formel:

$$M(n) = M - n \cdot 3^m, 9317,$$

also z. B. für α Canis majoris am 31. Dezember.

$$M(91) = 18^h 26^m - 91 \cdot 3^m, 9317 = 12^h 28^m.$$

Bemerkenswerte Demonstrationsobjekte. Ausser den in den letzten Mitteilungen erwähnten Objekten, die zum Teil auch jetzt noch beobachtet werden können (Sternhaufen im Herkules), sind schon in kleinern Fernrohren sichtbar: die Sternhaufen 512 und 521 im Perseus, auf der Verbindungslinie der beiden Sterne dritter Grösse δ Cassiopejæ und γ Persei (schon mit unbewaffnetem Auge auffindbar), dann ferner zahlreiche Sternhaufen in der Umgebung des Sternes φ im Fuhrmann; der Sternhaufen 1295 ist darunter der schönste und schon in einem Taschenfernrohr als solcher erkennbar. An Sternnebeln ist der Winterhimmel besonders reich. Ich erwähne hier nur den prachtvollen grossen Nebel im Orion mit dem mehrfachen Stern „Trapez“. Ein leicht zu beobachtender Doppelstern ist γ Aries (Widder). Ausführliches über die genannten Objekte findet sich in Hermann Kleins „Sternatlas“ und Brenners „Beobachtungsobjekte für Amateurastronomen“. Beide Werke sind sehr zu empfehlen. Bezüglich der Doppelsterne vergleiche man besonders Kleins „Sternatlas“.

Sternschnuppen: Die *Leoniden*, im November haben ihren Ausstrahlungspunkt zwischen γ und μ Leonis. Er verdankt seine Entstehung dem Kometen 1866 I. Das Phänomen trat alljährlich zwischen dem 13. und 14. Nov. auf, in ausserordentlicher Dichte aber nur in den Jahren 1799, 1833, 1866, wenn nämlich der Hauptstrom die Erdbahn durchkreuzte. Seit der grossen Störung vor 1899 durch Jupiter wiederholte sich die Erscheinung nicht mehr, dagegen können um die Mitte des Monats November immer noch zahlreiche dem Leonidenschwarm angehörende Meteore beobachtet werden, am zahlreichsten nach Mitternacht. Die *Bieliden*, Auflösungsprodukte des nach Biela benannten Kometen, erscheinen am 23. November jeden Jahres. Der Radiant befindet sich im Sternbild der Andromeda, in der Nähe des Sternes γ (Alamak).

Solothurn, im September 1912.

Dr. Mauderli.

Zur Gründung einer Lehrerkrankenkasse.

An der Delegiertenversammlung des S. L. V. in Solothurn (Juni 1912) wurde beschlossen, mit der Gründung einer schweizerischen Lehrer-Krankenkasse noch zuzuwarten, den kantonalen Vereinen dagegen zu empfehlen, der auch für unseren Stand wichtigen Angelegenheit näher zu treten und sie gründlich zu prüfen. — Im Frühjahr veröffentlichte Kollege Fawer in Biel seine trefflichen Artikel zu dieser Frage. Der Vorstand des B. L. V. wurde ersucht, eine Enquete zu veranstalten. Er tat einen ersten Schritt, indem er bei Hrn. Dr. Gutknecht, Mathematiker des eidgen. Industriedepartementes, vorsprach. Die Auskunft stellte der Gründung einer Berufskrankenkasse eine sehr günstige Prognose. Was wäre natürlicher gewesen, als die Beschaffung des nötigen Materials zur Feststellung der versicherungstechnischen Grundlagen sofort an die Hand zu nehmen? Der Weiterentwicklung der Angelegenheit in diesem Sinne traten die Interessen der „Krankenkasse für den Kanton Bern“ hindernd in den Weg. Eine grosse Anzahl der bernischen Lehrer gehört dieser Institution an. In den 146 Sektionsvorständen sind nicht weniger als 70 Lehrer tätig; sie besorgen die kleinen Geschäfte, die das Aufblühen der

Kasse zur Folge haben. Die Lehrer bilden die Cadres der Kasse. Um die erprobten Verwaltungsleute nicht zu verlieren, machte das Zentral-Komitee der Krankenkasse „für den Kanton Bern“ in einer gemeinsamen Sitzung dem Vorstand des B. L. V. ein Anerbieten, der Entgegenkommen nicht abgesprochen werden kann. Die gesamte bernische Lehrerschaft, Lehrerinnen und Lehrer mit ihren Familiengliedern sollen in die Kasse aufgenommen werden, wenn der Beitritt obligatorisch erklärt wird. Gewiss müssen wir alle diesem Anerbieten freundlich gesinnt sein. Schade ist nur dass von seiten des Zentral-Komitees keine festen Bedingungen gestellt werden können; dies wird erst nach Beendigung der Statutenrevision geschehen. Vor Juli ev. Herbst 1913 ist das auf keinen Fall zu erwarten. — Sollen wir nun zuschauen, bis die Statutenrevision unter Dach ist? Wissen wir, was für Bedingungen die Delegiertenversammlung der Krankenkasse stellen wird? Sie allein hat endgültig zu entscheiden. Und wenn diese Bedingungen dann nicht befriedigen? Wie stehen wir alsdann da, wenn am 1. Januar 1914 die Bundesgelder anfangen zu fliessen? Wir müssen also die Grundlagen für die Berufskrankenkasse prüfen und die bestimmten Vorschläge der Krankenkasse abwarten. Erst durch vergleichende Gegenüberstellung der beiden Resultate wird es uns möglich sein, festzustellen, was für uns besser ist, eine Berufskrankenkasse oder der Beitritt zu einer schon bestehenden Kasse. In diesem Sinne wurde von der Versammlung der Sektion Bern-Stadt des S. L. V. (13. September) Rückweisung der Angelegenheit an den Vorstand beschlossen.

Wir wollen das Anerbieten der Krankenkasse für den Kanton nicht direkt ablehnen; aber wir wollen uns auch nicht den Eintritt in die Kasse erklären, bevor wir die Bedingungen kennen. Wenn wir im Lehrerverein unsere Schritte tun, so werden wir die Kasse veranlassen, uns möglichst günstige Bedingungen zu stellen. Vergessen dürfen wir nicht, dass eine reine Berufskrankenkasse für uns grosse Vorteile hätte. Es wird gesagt, dass der B. L. V. erst seit Gründung der Stellvertretungskasse, die im Grunde nichts anderes ist als eine Krankenkasse, angefangen habe zu prosperieren. Darum sagen wir: Untersuchung vor und vorurteilsfrei prüfen!

-7-

† Dr. Emil Geiger.

Im April dieses Jahres wählte die Basler Sektion des Schweizerischen Lehrervereins zu ihrem Präsidenten Herrn Dr. Emil Geiger, Lehrer an der Untern Realschule. Am 21. September haben wir die sterbliche Hülle des 32jährigen zur letzten Ruhestätte begleitet. Erst drei Jahre stand er im Basler Schuldienst. Er konnte nur einem kleinern Kreise völlig bekannt sein. Aber wer ihn auch nur einmal flüchtig kennen gelernt, den schlanken, stattlichen Mann mit den dunkeln, feurigen Augen und dem herzwinnenden Lächeln, der trug den Eindruck davon: das ist eine bedeutende ungewöhnlich gediegene und vollkommene Persönlichkeit. Wer ihn von Jugend auf gekannt, wer ihn als Schüler vor sich gesehen, der konnte den gewissenhaften, besonnenen, untadeligen Jüngling nicht vergessen, der musste seine Entwicklung mit Spannung verfolgen. Er erwarb sich zunächst das Diplom eines Primarlehrers an den Basler Seminarfachkursen. Dann warf er sich mit glühendem Eifer auf das Studium der Germanistik und der Philosophie. Seine Hochschullehrer achteten und rühmten ihn als einen ihrer begabtesten und edelsten Jünger. Je mehr er sich bewusst wurde, was für Schwierigkeiten ihm, dem realistisch vorgebildeten, die zünftige philologische Wissenschaft entgegenstellte, desto entschlossener ging er daran, jede Lücke auszufüllen; er war nicht zufrieden, bis er sich auf jedem Gebiet, in jedem Hilfsfach als vollkommen tüchtig ausgewiesen hatte. Durch gründliche sprachliche Schulung wollte sich der feinsinnige junge Gelehrte erst dazu befähigen, den ästhetischen Wert künstlerischer Schöpfungen zu erfassen und darzustellen. In seiner Dissertation „Beiträge zu einer Ästhetik der Lyrik“, die ihm aus

der liebevollen Beschäftigung mit Gottfried Keller erwuchs, hat er denn auch so tiefdringende und scharfsinnige Gedanken über den Entwicklungsgang lyrischer Gedichte vorgetragen, dass seine Arbeit als wertvolle Fortsetzung der Untersuchungen eines Vischer, eines Dilthey anerkannt wurde.

Glücklich schien die Schule, in deren Dienst sich der durch Bildung und Charakter gleichmässig ausgezeichnete Mann stellen würde. Sein erstes Wirkungsfeld fand Dr. Emil Geiger in Wohlen in Aargau an einer blühenden Bezirksschule. Seine eigenen Hoffnungen und die Hoffnungen seiner Lehrer gingen in Erfüllung. Vier Jahre wirkte er als begeisterter und begeisternder Sprachlehrer in Wohlen. Da rief die Basler Realschule ihren ehemaligen Schüler als Lehrer zurück. Nur die Rücksicht auf seine Eltern und die Möglichkeiten eines grösseren Arbeitsfeldes konnten ihn bestimmen, sich von der lieben Stätte zu trennen. Ein Jahr der Arbeit an der grösseren Anstalt genügte, um Schülern und Kollegen zu zeigen, was sie durch den Zuzug des sonnig heitern, liebenswürdigen, tatkräftigen Mannes gewonnen hatten. Ein Meister in seinem Fach, ein goldlauterer Mensch, würdig, dass ihm höhere und höhere Aufgaben anvertraut werden, so redete man von ihm. Da meldete sich der Tod. Erst glaubte man die Gefahr durch eine Operation beseitigt. Dann auf einmal erschien das entsetzliche Übel, ein Sarkom, soweit vorgeschritten, dass kein Chirurg mehr den Eingriff mit dem Messer wagen durfte. Es folgte ein mehrere Monate dauerndes furchtbares Leiden. Mit heldenhafter Selbstüberwindung ertrug er sein Geschick bis zu Ende. In gesunden Tagen war er den Seinen, über die er durch sein Bildungsstreben hoch hinausgewachsen war, der denkbar beste Sohn und Bruder gewesen. Jetzt suchte er ihnen durch übermenschliche Anstrengung wenigstens die Qual des Leidens zu mindern. Eine Schwester, die den Beruf einer Krankenpflegerin lernt, durfte ihr erstes Können dem teuern Bruder widmen. Als wir den Sarg mit dem lieben jungen Freund langsam in das verzehrende Feuergrab sinken sahen, da erschütterte uns so tief wie kaum je zuvor der Gedanke an die jammervolle Unberechenbarkeit menschlichen Schicksals. „Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, die der Mensch der vergängliche, baut?“

E. Th.

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Zum ord. Professor der Botanik an der Hochschule Basel wird Hr. Prof. Dr. G. Senn ernannt.

Schweizerischer Gymnasiallehrerverein. Der schweiz. Gymnasiallehrerverein wird seine diesjährige Jahresversammlung am 5. und 6. Oktober nächsthin in Lausanne abhalten. Die Tagung fällt zeitlich und örtlich zusammen mit derjenigen des waadtländischen Sekundarlehrervereins, welcher die grosse Mehrzahl der an den Sekundar- und Mittelschulen wirkenden Lehrkräfte, bis hinauf zur Universität, umfasst. Es soll ein Versuch gemacht werden, die beiden Vereinigungen einander näher zu bringen und, soweit möglich, persönliche Beziehungen zwischen einzelnen Mitgliedern anzubahnen. Gewiss ein begrüssenswertes Unternehmen, das es verdient, beiderseits aufs wärmste unterstützt zu werden. Es hofft deshalb die Société vaudoise des maîtres secondaires, dass recht zahlreiche Mitglieder des Gymnasiallehrervereins schon an ihrer am Samstag morgen stattfindenden Jahressitzung erscheinen werden. In Diskussion steht die Frage der Einführung der Kurstunde. Wie wertvoll wäre es für uns Waadtländer, einige Kollegen zu hören, die damit schon persönliche Erfahrungen gemacht haben! Der von Hrn. Seminarlehrer Eug. Frey verfasste Bericht liegt seit 10 Tagen im Druck vor. Einzelne Exemplare sollen an jedes schweizerische Gymnasium versandt werden, damit sich die Herren Kollegen mit den Argumenten und Thesen des Verfassers befreunden können. Andererseits hoffen wir waadtländische Mitglieder des Gymnasiallehrervereins, dass recht viele unserer Kollegen aus dem Kanton, die dem Verein nicht angehören, dessen Ver-

anstaltungen beiwohnen werden. Die am Sonntag Vormittag abzuhaltenden Sitzungen der einzelnen Sektionen, sowie der Vortrag des Hrn. Prof. Dr. Fuhrmann aus Neuenburg bieten des Interessanten so viel, dass jedermann auf seine Rechnung kommen wird. Möge die gemeinsame Tagung der beiden genannten Vereine Anlass bieten zu recht zahlreichen Anknüpfungen zwischen Ost und West! Wir Waadtländer freuen uns, bei dieser Gelegenheit die letztes Jahr am Zürcher Ferienkurs genossene Gastfreundschaft entgelten zu können.

Aargau. Aus dem *Konferenzleben* haben wir nachzutragen: In der Konferenz *Laufenburg* (3. September in Ueken) hielt Hr. Villiger eine Lehrübung im Zeichnen (4—8. Kl.), denen Hr. Steiner weitere Aufklärungen folgen liess. Hr. Jegge in Eiken sprach über Schule, Turnen und Wandern. Vor der Konferenz *Zurzach* (10. September, Zurzach) behandelte Hr. Schmid das perspektivische Zeichnen. Im Anschluss daran ehrte die Konferenz die vierzigjährige Tätigkeit des Hrn. J. Eichenberger.

Basel. ♂ Der *Religionsunterricht*, mit dem in Basel schon mit dem ersten Schuljahr begonnen wurde und von dem die römisch-katholischen Eltern ihre Kinder fast ausnahmslos dispensieren lassen, scheint nach und nach unvermerkt aus dem Lehrplan der beiden ersten Klassen der Primarschule zu verschwinden. Die Mädchen hatten früher in jedem Schuljahr (Klasse I—VI; nachher wird der Religionsunterricht vom Pfarrer erteilt) zwei Stunden in der Woche biblischen Geschichtsunterricht, die Knaben in der ersten und zweiten Klasse je 3 (resp. 6 halbe) und von der dritten Klasse an ebenfalls je zwei Stunden „Religion“. Durch die vor einigen Jahren durchgeführte Stundenreduktion wurde in den beiden untern Klassen der Mädchenprimarschule je eine Wochenstunde „Bibel“ fallen gelassen und der Unterricht auf zwei halbe Stunden beschränkt. In der Knabenprimarschule wird die Reduktion des Religionsunterrichts eine Folge der auf Beginn des kommenden Wintersemesters in Aussicht genommenen Einführung körperlicher Übungen in den beiden ersten Klassen, wofür je zwei Wochenstunden erforderlich sind. Die Knaben werden also vom 21. Oktober d. J. an im ersten Schuljahr nur noch zwei (statt 6) und im zweiten vier (statt 6) halbe Stunden in biblischer Geschichte unterrichtet werden. Dem Turnen wird in der zweiten Klasse auch eine von den vier Schreibstunden geopfert. — Das Erziehungsdepartement lässt gegenwärtig eine statistische Erhebung in den Schulen veranstalten, um die *Italienerkinder* zu zählen, für die event. besondere Klassen eingerichtet werden sollen.

Bern. In der Versammlung des *Bernischen Vereins für Knabenhandarbeit* (14. Sept.) referierten die H. H. Hebeisen und Rösti über gemeinsame Materialbeschaffung. Trotz der Fortschritte der letzten Jahre steckt die Knabenhandarbeit in der Stadt Bern im Vergleich zu andern Schweizer Städten noch in den Kinderschuhen. In Zürich machen einzig die Ausgaben für Material und Werkzeuge mehr aus als die Totalausgaben der Stadt Bern. Angesichts der Ergebnisse der unternommenen Untersuchung kam man zum Schluss, es sei die gemeinsame Materialbeschaffung bis auf den Zeitpunkt zurückzulegen, da Stadt, Staat und gemeinnützige Gesellschaften, vielleicht auch Private, der Knabenhandarbeit die gebührende finanzielle Unterstützung zuteil werden lassen. Angeregt durch das Beispiel anderer Städte nahm die Versammlung die Einführung von Ferienkursen für Knaben ins Arbeitsprogramm des Vereins auf. In diesen Kursen soll jedoch nicht bloss und nicht systematisch Knabenhandarbeit gepflegt, sondern bei günstiger Witterung auch gespielt, geturnt und gewandert werden. Die Hauptschwierigkeit bietet wiederum der Finanzpunkt, daher gaben einige Mitglieder nur unter der Bedingung ihre Zustimmung zur Anhandnahme der Ferienkurse, dass durch die Einführung dieser letztern nicht bereits bestehende Institutionen, wie Ferienversorgung, ordentl. Handarbeitsunterricht, Unterstützung von Schulreisen usw. geschädigt werden. Eine andere Schwierigkeit bringt Gewinnung geeigneter Kursleiter; denn die Ferien sind auch für den Lehrer eine Notwendigkeit. Wer soll das Opfer bringen? Für einmal wurde

der Vorstand beauftragt, die Sache an die Hand zu nehmen und nach finanziellen Quellen zu graben. Für diesen Herbst freilich ist die Einrichtung unmöglich. Wir werden zufrieden sein, wenns uns für die Sommerferien des nächsten Jahres gelingt. — Seit Jahren hat der Verein die Veranstaltung einer Tombola durch die Handarbeitsschulen bekämpft. In den letzten Jahren hielten noch die Kreise Sulgenbach und Brunnmatt an dieser Art der Beschaffung vermehrter Geldmittel fest, um einer grösseren Zahl von Knaben Handarbeitsunterricht bieten zu können. Früher hatten die Tombola für die Schulkreise, welche auf diese Veranstaltung verzichteten, insofern Nachteile, als der Gemeindegeld nach Handarbeiterschülerzahl und gehaltenen Schulstunden verteilt wurde, wodurch die Kreise ohne Tombola zu kurz kamen. Heute ist die Sache richtiggestellt, indem die Lehrer der betreffenden Kreise die Zusicherung gaben, auch die Tombola zu unterlassen, sobald die Gemeinde den Kredit namhaft erhöht habe. Darum wurde beschlossen, auf diese Sache nicht mehr einzutreten.

Durch mehrere Eintritte hat der Verein wieder eine namhafte Stärkung erfahren. h. b.

Zürich. Am Tag der Schulsynode (16. September) fand in Uster die VI. Generalversammlung des kantonalen *Arbeitslehrerinnenvereins* statt. Die Vorsitzende hiess uns mit einem Hinweis auf den Tag in Uster willkommen. „Auch wir kommen mit Gedanken und Wünschen für die Schule zusammen.“ Der Jahresbericht schloss mit der Hoffnung, dass bald keine Arbeitslehrerin mehr dem Verein fern bleibe. Hr. Etzensperger entwarf uns ein Bild der *Anstalt für bildungsunfähige Kinder*, die gegenwärtig 80 dieser unglücklichen Geschöpfe beherbergt. Ergreifende Tatsachen über Ursachen und Verlauf der Krankheiten traten vor unser Auge, und gar der Anblick all dieses Elends! Wir bewundern die Hingabe, die den Hülflösen Pflege und Sorge werden lässt. Der eigenen Sache galt das Referat von Fr. Hug, Winterthur, über die Notwendigkeit einer *Hilfskasse* für Arbeitslehrerinnen. Nach reger Diskussion wurde die Gründung einer solchen Kasse beschlossen. Ein Fonds wird zunächst aus dem Überschuss der Jahresrechnung gebildet. Der erweiterte Vorstand wird mit der Organisation betraut. Nächster Versammlungsort ist Zürich. Beim Mittagssmahle begrüßte uns die Präsidentin der Frauenkommission in Uster. Ein Besuch in der Anstalt für Schwachsinnige beschloss unsere Tagung. B.

— Der Kantonsrat hat (23. Sept.) das Gesetz betreffend die *Erweiterung der Kantonsschule* (Übernahme des Gymnasiums und der Industrieschule Winterthur) in glücklicher Weise erledigt. Die Freunde der Vereinigung Winterthurs mit den Aussengemeinden suchten diese Frage mit der Schulfrage zu verwickeln. Der Kantonsrat lehnte das ab, nachdem der Stadtpräsident von Winterthur, der Erziehungsdirektor und andere für Eintreten gesprochen hatte. Seit dreissig Jahren hat Winterthur 2,65 Millionen für die höhern Schulen ausgegeben; mehr als 30% der Schüler wohnen aber ausserhalb der Stadt. Das Wort von einem Geschenk an die Stadt lehnt der Stadtpräsident rundweg ab, was die Stadt durch die Übernahme der höhern Schulen durch den Staat erspart, soll den Aussengemeinden zugut kommen. Ohne Diskussion werden die Hauptartikel (Übergang von Gymnasium und Industrieschule an den Staat, Genehmigung des Vertrages), welche die *Kantonsschule Winterthur* schaffen, angenommen. Einen Antrag des Regierungsrates, der Landgemeinden die Errichtung einer höhern Schule ermöglichen sollte, hatte die Kommission gestrichen. Die HH. Steinfels (Wädenswil) und Dr. Wettstein (Zürich) nehmen ihn in anderer Form wieder auf, vereinigen sich aber im Laufe der Diskussion auf den Antrag *Wettstein*, der lautet: „Durch Kantonsratsbeschluss können unter Vorbehalt von Art. 20 und 31,5 der Verfassung und bei entsprechenden Leistungen auch in andern Gemeinden des Kantons Abteilungen der Kantonsschule errichtet oder bestehende ganz oder zum grösseren Teil von Gemeinden unterhaltene Lehranstalten, welche den gleichen Zweck verfolgen, wie die Abteilungen der Kantonsschule und dieser zur Entlastung dienen, vom Staate übernommen oder angemessen unter-

stützt werden.“ Der Antrag zielt namentlich auf ein Mädchengymnasium in Zürich ab und wurde von Vertretern vom See, wo man an eine Handelsschule denkt, und von Prof. Vetter (unter Kritik der eidg. Maturität) unterstützt, während von anderer Seite (Hardmeier) eine Spezialisierung der Sekundarschule von der zweiten Klasse an und (Erismann) für die höhere Töcherschule das Recht der Maturität gewünscht wurde. Das Ende der Diskussion war die unwidersprochene Annahme des Antrages Wettstein, in dessen Schoss neue Schulfragen liegen.

— Die Versammlungen zur Besprechung des *Gesetzes über die staatlichen Leistungen* der Volksschule waren letzten Sonntag und während der Woche so zahlreich, dass wir sie nicht aufzählen können. Überall wurde das Initiativ-Begehren abgelehnt, und dem Vorschlag des Kantonsrates zugestimmt. Im Bürgerverband Zürich fand auch dieser nur mit wenigen Stimmen Gnade. In Bülach machte Hr. Bopp seiner verneinenden Tendenz Luft. In den meisten Versammlungen fand eine Abstimmung statt oder man stellte fest, dass keine Opposition vorhanden sei; an einigen Orten verzichtete man auf eine Beschlussfassung. Dies namentlich bei dem Gesetz betreffend die verheiratete Lehrerin, das vom Bürgerverband, den sozialistischen und einigen demokratischen Versammlungen abgelehnt, anderseits in landwirtschaftlichen Gegenden und in liberalen Versammlungen ausdrücklich gutgeheissen wurde. Der geringe Besuch einer Versammlung, die zur Besprechung der Lehrerinnenfrage nach Uster einberufen wurde, zeigte, dass sich weitere Kreise, sogar Frauen, nicht stark für die Frage erwärmen. In Zürich machte die Zeitschrift für Frauenstimmrecht durch eine Extranummer mit Aussprüchen von Männern der Öffentlichkeit, voran Nationalrat Gobat, Propaganda gegen das Gesetz. In einer von den Frauenvereinen Zürich einberufenen Versammlung im Schulhaus Hirschengraben sprach Hr. Dr. E. Curti vom rechtlichen Standpunkt aus gegen die Nichtwählbarkeit der Frau als Lehrerin. An zwei Orten trat Hr. Dr. Schrag aus Bern gegen das Gesetz auf, indem er darauf hinwies, dass der Kanton Bern, „wo die Vereinigung von zewi kleinen Lehrerbesoldungen der Lehrerfamilie (Lehrer-Ehepaar) ein ordentliches Auskommen ermögliche“, weniger Lehrerwechsel habe. Die Meinungen über das „kleine Gesetz“ sind sehr geteilt. Es gibt Freunde und Gegner des Gesetzes, welche die gegenteilige Meinung verstehen — „man kann in guten Treuen verschiedener Ansicht sein“ —; von anderer Seite wird mit einer Leidenschaftlichkeit gegen das Gesetz gearbeitet, die kaum dem gewünschten Zwecke dient. Die gewöhnlichen Neinsager kommen der Gegnerschaft zu Hilfe. Wenn es einem Referenten begegnete, dass er die Ablehnung der verheirateten Frau als Lehrerin und die Verneinung des Gesetzes verwechselte, so wird das auch bei manchem Referendumsbürger der Fall sein. Die Neigung, alles zu verneinen, wird dem Hauptgesetz zur Gefahr. Vielleicht wird sie durch den Gegensatz mit der Initiative etwas vermindert. Es ist gut, dass die Presse hierauf aufmerksam macht. Diese ist dem Gesetz mit einer Ausnahme günstig, freilich fällt auch manche Bemerkung an die Lehrerschaft ab. So macht Hr. J. B. in der N. Z. Z., der sonst der Lehrerschaft wohl mag, eine wenig glückliche Einleitung zu einem Artikel, der für das Besoldungsgesetz eintritt. Dass heute in den Blättern noch das eine und andere erscheint, ist vorauszusehen. Eine Reihe von Schulbehörden, Primar-, Sekundar- und Bezirksschulpflegern treten warm für die Annahme des Besoldungsgesetzes ein. Dass so viel Werbung um eine vernünftige Entscheidung nötig ist, lässt freilich die Referendumsreife in einem eigentümlichen Licht erscheinen; aber dafür bringt der Volksentscheid die Schule dem Volke in einer Art nahe, die sonst unmöglich wäre. Wir hoffen, der Ausgang der Abstimmung vom 29. September gereiche dem Kanton zur Ehre.

Wer über den Vertrag des S. L. V. betreffend Abschluss einer Lebensversicherung nicht im klaren ist, wende sich an unsern Quästor, Herrn H. Aepli, Wytikonstrasse 92, Zürich V.

Schulnachrichten

Bern. Biel. (B.-Korr.) Die Abschiedsfeier zu Ehren der Abiturienten des hiesigen Gymnasiums, die am 23. dies mit gutem Erfolg die Maturitätsprüfungen abgeschlossen haben (7 mit Note 1 ; 2 mit Note 2 und 1 mit Note 3), gestaltete sich zu einer bescheidenen Jubiläumsfeier eines verdienten Schulmannes. Im Frühjahr 1912 waren es 25 Jahre, dass Hr. *Jakob Wyss* als Rektor des Progymnasiums gewählt wurde. Während diesen 25 Jahren seines Rektorats hat sich die Anstalt in erfreulicher Weise entwickelt. Nicht nur hat sich die Schüler- und Klassenzahl bedeutend vermehrt, nicht nur ist dem deutschen Progymnasium eine französische Parallelanstalt angegliedert worden ; während seiner Rektoratszeit ist auch der Ausbau zu einem vollwertigen Gymnasium erfolgt, das zum achtenmal seine Abiturienten hinausgeschickt an die verschiedenen Hochschulen unseres Landes. Der Aufschwung unserer Lehranstalt ist nicht zum wenigsten dem rastlosen, verständnisvollen Wirken des Hrn. Rektor Wyss zu verdanken. Die Schul- und Gemeindebehörden der Stadt Biel, in Anerkennung dieser Tatsachen, liessen es sich darum nicht nehmen, bei dem vorerwähnten Anlass eine ehrenvolle Dankesurkunde zu überreichen. Für sämtliche Teilnehmer und für den Jubilar besonders, war es eine unerwartete, freudige Überraschung ; denn mit ähnlichen Jubiläumsfeiern werden die Lehrer unserer Stadt im allgemeinen nicht „verwöhnt“. Wie der Sprecher der Schulkommission ganz richtig betonte, musste der Jubilar überrascht werden. Denn hätte er eine Ahnung davon gehabt, so hätte er gewiss sein Veto eingelegt.

— **Biel. (B.-Korr.)** Die Sektion Biel des bernischen Lehrervereins versammelt sich Samstag, den 28. September in Neuenstadt, um neben der Behandlung der obligatorischen Vereinsfragen: „Ausbau des Korrespondenzblattes“ und „Gründung einer selbständigen Lehrerkrankenkasse“ ein Referat von Hrn. Pfarrer Blattner über „Erziehung der Jugend im nachschulpflichtigen Alter“ anzuhören. **B.**

— **Schulpolitisches aus dem Kanton Bern.** Der Grosse Rat des Kantons Bern behandelte letzte Woche den Staatsverwaltungsbericht, wobei der Berichterstatter der Staatswirtschaftskommission, Hr. Jenni in Worblaufen, einen Ausfall gegen die Lehrerschaft machte. Unser Kanton ist bei den Rekrutenprüfungen von 1911 vom 13. wieder in den 19. Rang zurückgesunken, was für uns nicht sehr erfreulich ist. Hr. Jenni führte nun ungefähr aus: „Die Leistungen des bernischen Staates und seiner Gemeinden für das Schulwesen stehen über dem schweizerischen Mittel ; fortgeschrittene Kantone, wie Zürich und Thurgau, haben grössere Klassen als wir und stehen trotzdem weit vorn in der Rangliste. Es muss bei uns also im Unterricht fehlen.“ Wer ist nun aber der Träger des Unterrichts? Doch wohl der Lehrer ; also ist er der Sünder. Dagegen müssen wir uns verwehren. Vor allem aus geht es nicht an, ein einziges schlechtes Jahresresultat als massgebend zu erachten, nachdem sich der Kanton in den letzten Jahren in hartem, zähen Ringen vorwärts gearbeitet hat. Dann sind, wie Hr. Mühlethaler in seiner Antwort richtig ausgeführt hat, die Notendifferenzen zwischen den einzelnen Kantonen oft so gering, dass die Rangordnung kein richtiges Bild von den Leistungen der Kantone geben kann. Dazu treten aber für Bern noch einige tieferliegende Momente. Wenn jetzt Staat und Gemeinden in ihren Schulleistungen über dem Mittel stehen, so war dem nicht immer so ! Wie lange wurde die Schule vernachlässigt und zurückgesetzt, während die von Hrn. Jenni zitierten Kantone schon längst die weit grösseren Anstrengungen machten, um ihr Schulwesen auf die Höhe zu bringen. Es liegt auf der Hand, dass es bei uns noch viel zu tun gibt, bis nur das Versäumte eingeholt ist. Im fernern kommt es nicht einzig darauf an, wie viele Kinder in einer Klasse vereinigt sind, sondern auch darauf, wie viele Schuljahre ein Lehrer zugleich zu unterrichten hat. Eine Statistik würde kaum Zugunsten

des Kantons Bern ausfallen. Auch die Verteilung der Schulzeit spricht nicht Zugunsten des Kantons Bern. Die Ostschweiz hat gewöhnlich achtjährige Schulzeit, aber die Ferien sind kurz, ganz nach unterrichtstechnischen Gründen angeordnet, während bei uns Rücksichten auf Landwirtschaft und Verkehr eine grosse Rolle spielen. Es gibt im Bernerlande noch eine schöne Zahl von Leuten, die gegen alle Ferien sind, in denen man die Kinder nicht in Feld und Haus beschäftigen kann. So erregt der acht-tägige Schulunterbruch um Neujahr oft grossen Unwillen, während im Sommer immer nach Ferien gerufen wird. Schliesslich ist die Organisation der Fortbildungsschule keine musterhafte ; in den Wert der Abendschule können grosse Zweifel gesetzt werden. Rechnen wir dazu den weiten Schulweg, die immer noch bestehenden Übelstände im Abwesenwesen, so ist der Rückfall leicht erklärlich, ohne dass man gerade die Lehrerschaft zu denunzieren braucht. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so soll es bei uns im Naturalienwesen einen energischen Schritt nach vorwärts gehen. Die Statistik der Gemeindebesoldungen, die der bernische Lehrerverein publiziert hat, erregte die Aufmerksamkeit des Publikums, und die Presse hat die Berechtigung unserer Forderungen anerkannt. Im Grossen Rate reklamierte Hr. Mühlethaler energisch wegen dem misslichen Zustande vieler Lehrerwohnungen und den ungenügenden Barentschädigungen.* Der Chef der Unterrichtsdirektion Hr. Regierungsrat Lohner, versprach Abhilfe, wenn sich die Klagen als berechtigt erweisen, woran nicht zu zweifeln ist. Hr. Lohner empfing in dieser Angelegenheit auch eine Delegation des Kantonalvorstandes des B. L. V., der er in entgegenkommender Weise erklärte, im amtlichen Schulblatt die Gemeinden auffordern zu wollen, ihre gesetzlichen Verpflichtungen zu erfüllen. Neben der Besoldungsbroschüre wird dieses Kreisschreiben eine der besten Waffen der bernischen Lehrerschaft im Kampfe um die Beseitigung der Misstände im Naturalienwesen bedeuten.

Zum Schlusse noch eine unerfreuliche Meldung. Die staatsrechtliche Abteilung des Bundesgerichts hat den Rekurs des Hrn. Progymnasiallehrer Münch in Thun gegen den bernischen Regierungsrat abgewiesen und damit die Wahl dieses Kollegen als Mitglied des Gemeinderates kassiert. Da die Motivierung des Urteils noch nicht erschienen ist, begnügen wir uns einstweilen mit der einfachen Mitteilung des bundesgerichtlichen Beschlusses. **O. G.**

(*Ein bernischer Schulinspektor geht dafür in den Kanton Zürich und predigt, wie gut alles im Kanton Bern stehe. **D. R.**)

— **Graubünden.** In der Sekundarschule Thusis geht die Schülerzahl auf 15 (7 neue) zurück. Eine Einsendung in der B. Post führt die Erscheinung auf den Zug nach der Kantonsschule zurück und regt die Aufhebung der untern beiden Klassen der Realschule an, sonst sei für den Bestand mancher Landsekundarschule zu fürchten. — Die Fragen, die damit zusammenhängen bedürfen der Erörterung auf Grund von Zahlen, die uns augenblicklich nicht zur Verfügung stehen.

Solothurn. Die Jahresrechnung der solothurnischen Roth-Stiftung (Alters-, Witwen- und Waisenkasse) pro 1911 erzielt wiederum einen günstigen Rechnungsabschluss, wie bis dahin alle Jahre. Die Kasse erzielt an Einnahmen rund za. 82,600 Fr. Davon sind Kapitalzinsen und Mitgliederbeiträge in der Höhe von 46,491 Fr., Bundes- und Staatssubvention rund 26,000 Fr. (der Staat leistet pro Jahr nur 3000 Fr.). Das Vermögen betrug auf 31. Dezember 1911 1,054,585 Fr. Diese Summe ist mit Ausnahme von za. 200,000 Fr. allein von den Mitgliedern der Stiftung zusammengebracht worden, und zwar seit der Gründung im Jahre 1905. Die Statuten sind für die Mitglieder nicht gerade sehr günstig, was den M-Korrespondenten der Sol. Ztg. veranlasst, folgendes darüber zu schreiben: „Die Statuten müssen nach Verfluss der zweiten Revisionsperiode in der Richtung eine Änderung erfahren, dass die Pension für alle Mitglieder um mindestens 10% heraufgesetzt wird, so dass die Neueintretenden mit 35 Prozent beginnen, das Maximum aber auf 60 Prozent des Gehaltes angesetzt wird, was bei andern

Pensionskassen möglich ist. Man ist in Lehrerkreisen allgemein davon überzeugt, dass der bei Gründung der Kasse beigezogene Berater mehr das Interesse der Kasse als dasjenige der Mitglieder im Auge hatte.“ B.

St. Gallen. Δ Seit 1906 arbeitet in unserem Kanton eine kantonale Jugendschriftenkommission in verdienstlicher Weise. Die Schulbibliotheken geniessen (seit 1906) staatliche Unterstützung, sofern auch die Schulgemeinde auf die Lehrstelle 10 Fr. für den gleichen Zweck bezahlt. Letztes Jahr machte der Staatsbeitrag 4400 Fr. aus. Die Auswahl der Bücher, die durch staatliche Unterstützung an die Schulbibliotheken verabfolgt werden, hat die kantonale Jugendschriftenkommission zu treffen. Jedes Jahr lässt sie im Amtl. Schulblatt ein Anmeldeformular und eine Bücherliste erscheinen, in der jedes ausgewählte Buch kurz beurteilt wird. Die Auswahl der Bücher geschieht nach folgenden Gesichtspunkten: Die Jugendschrift soll das sittlich-religiöse Empfinden der Jugend fördern, jenes Empfinden, das in der Liebe tätig ist. Die Jugendschrift soll auch etwas Bodenständigkeit besitzen, nach den Gesetzen der Wahrheit oder doch wenigstens Wahrheitsmöglichkeit aufgebaut sein und im jugendlichen Leser ein Wohlgefühl der Seele erwecken; mit einem Wort, sie soll die Jugend erwärmen und begeistern für das Wahre, Gute und Schöne. Religiös oder politisch verletzende Akzente sind der Jugendliteratur fernzuhalten. (Amtl. Schulblatt vom 15. Jan. 1905.) Nach dem Jahresbericht von 1911 haben 141 Schulbibliotheken sich zum Bezüge von Jugendschriften angemeldet. Es ist anzunehmen, dass der angeschaffte Lesestoff in den Schulen als Klassen- und Einzellectüre fleissig benutzt und nicht im Schulstaub vergraben werde; denn eine gut geführte Schulbibliothek ist unstrittig das beste Mittel, den Kampf gegen die Schundliteratur aufzunehmen. Sie bietet dem Lehrer auch willkommenen Gelegenheit, durch Klassenlectüre den ethischen Lesestoff, der in vielen Schulbüchern nur spärlich vorhanden ist, in ausgiebigem Masse zu ergänzen. Das zu schätzen, weiss der, der's erprobt hat. Was für vorzügliche Konzentrationsstoffe sind z. B. für die VI. und VII. Klasse: Der Nachtwächter Werner von J. Kuoni, Die Stauffermühle und Toni im Kandergrund von Johanna Spyri, Gehring, Kleine Geschichten, vorab die feine Erzählung: Luigi, der kleine Markensammler, Lienhard und Gertrud, Geschichten aus der Schweiz von Jakob Frey, Herz von Amicis, der Bahnwärter von H. Conscience, Erzählungen neuerer Schweizer Dichter I und II, ausgewählt von der Jugendschriftenkommission des S. L. V.; Vier Erzählungen aus den Helden des Alltags von E. Zahn, Neues Schatzkästlein, ausgewählt und herausgegeben vom deutschen Lehrerverein; die drei Jahrgänge Jugendborn von G. Fischer und J. Reinhart u. a. m. — Leider gibt es Bezirke, wo Schulbibliotheken nur spärlich zu treffen sind. Der Berichterstatter der kant. Jugendschriftenkommission, Hr. A. Furrer, schreibt darüber: „Wir wissen zwar wohl, dass manche Lehrer mit Freuden eine Bibliothek einrichten und verwalten würden. Leider sind da, wo die Schulbehörde nichts für die Sache tut, laut Verordnung auch uns die Hände gebunden. Und doch liesse sich mit 10 Fr. Gemeindebeitrag und ebensoviel Staatsbeitrag für den Anfang schon etwas Ordentliches schaffen. Wir richten deshalb an die tit. Schulbehörden den eindringlichen Appell, ihrer strebsamen und berufsfreudigen Lehrerschaft die gewünschten Mittel nicht zu versagen und eine Schulbibliothek ins Leben zu rufen, die mit Sorgfalt geleitet, gewiss reichen Segen stiften kann.“ Möge diesem Appell der Jugendschriftenkommission Erfolg beschieden sein!

Uri —o. Nach langen Erwägungen hat der Erziehungsrat eine Trennung des Schulinspektorates beschlossen. — Zum Inspektor der Berggemeinden wurde Hr. Pfr. Bissig in Wassen ernannt, der seinerzeit an der Kantonsschule in Altdorf einige Jahre das Schulszepter geführt hat. Als Inspektor der Boden- und Seegemeinden wurde der seit dem letzten Dezember als Pfarrherr von Attinghausen amende Hr. Dr. Fr. Nager erwählt, ein Sohn des als Schulmann* und eidg. Experten bekannten Hrn. Prof. F. Nager in Altdorf.

Vaud. En chroniqueur consciencieux je dois tout d'abord mentionner l'élection au Conseil d'Etat de *Mr. E. Chuard*, conseiller national. C'est la première fois que, depuis 1845, un professeur est appelé à faire partie de notre autorité exécutive. Agé de 55 ans, Mr. Chuard a été, depuis 1887, professeur de chimie analytique et agricole à la Faculté des sciences. Il fut aussi chef du service de chimie de la station cantonale d'essais viticoles, puis pendant quelques temps, son directeur. Ces dernières années, il avait été chargé de la direction de l'Ecole d'agriculture. Il a aussi enseigné au Gymnase cantonal et aux Ecoles normales et a fait partie, pendant quelques années, de la commission du brevet. Il est donc versé dans les nombreuses questions qui intéressent notre instruction publique et connaît les vœux du corps enseignant. Aussi est-ce avec plaisir que celui-ci a vu M. Chuard prendre la direction du Département de l'instruction publique et des cultes.

Le 1^{er} septembre écoulé a été inaugurée, à Chavannes s/Renens, la nouvelle *Ecole suisse de céramique*. Le bâtiment, non compris les frais d'installation, a coûté 66,000 fr. La durée de l'apprentissage est de 4 ans et l'âge d'admission fixé à 15 ans. Les élèves réguliers de nationalité suisse payeront une finance de 50 fr. par an, les étrangers, le double. Les jeunes gens pourront y apprendre complètement le métier de céramiste, tant au point de vue artistique que pratique et technique. L'Ecole de céramique est l'œuvre d'une société constituée à cet effet; l'Etat a versé un subside de 20,000 fr. et possède un représentant dans le conseil d'administration.

Puisque je parle de l'enseignement professionnel, je m'arrêterai un instant à l'*Ecole d'horlogerie de la Vallée de Joux*. Pendant l'exercice 1911—12, le nombre des élèves a continué à baisser; il n'y a eu que 11 admissions; c'est le plus petit nombre depuis la fondation. Les 10 élèves, sortis pour fin d'apprentissage, ont passé à l'école un temps qui varie entre 2 ans 2 mois et 3 ans et 10 mois. Tous, sauf un, se sont placés dans les ateliers d'horlogerie de la contrée. Outre les branches professionnelles proprement dites, 7 élèves ont suivi le cours de physique et 11 celui de comptabilité commerciale. 5 n'ont pas obtenu la moyenne exigée pour la promotion. Dès le début de la nouvelle année scolaire, il sera créée une classe spéciale pour jeunes filles. Les dépenses de l'établissement se sont élevées à 24,781 fr. y.

Totentafel.

Hr. *Ossian Flury*, Bezirkslehrer in Biberist. Er war am 10. Mai 1859 in Solothurn geboren, durchlief die Stadtschulen und das Gymnasium und studierte auf den Universitäten Leipzig, Strassburg, Zürich und Genf. 1887 begann er seine praktische Tätigkeit an der Bezirksschule in Grenchen. Nach kurzer Zeit ergriff ihn die Wanderlust. Volle 18 Jahre verbrachte er in dem Zukunftslande Argentinien einen Lebensabschnitt voll der wechselndsten Lose. Im Dezember 1905 kehrte er mit reichen Erfahrungen in die Heimat zurück. Stellvertretungen in Solothurn, Olten und Hägendorf gaben ihm dem Erzieherberufe zurück, und im Frühjahr 1909 erfolgte seine Wahl an die Bezirksschule in Biberist. Dieser widmete er seine volle Kraft, dass er bald zum Liebling der Schüler wurde und das volle Zutrauen von Behörden und Bürgerschaft genoss. Sein reiches Wissen, die volle Frucht seiner grossen Erfahrungen, gepaart mit guter Mitteilungsgabe, stempelten Ossian Flury zum praktischen Pädagogen. Ein Philosoph war er geworden in Bescheidenheit, Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe. Ein treuer Freund und Kollege, ein angenehmer und anregender Gesellschafter, ein froher Sänger und grosser Musikfreund, war er allen lieb, die ihn kannten. Herzleiden und Asthmapbeschwerden knickten seinen Lebensfaden zu früh. Freitag den 20. September führten wir seine irdische Hülle hinaus auf den Friedhof St. Katharinen in Solothurn. Am Grabe sprachen Hr. Dr. V. Steiner als Präsident der Bezirksschulkommission Biberist und Hr. Sekundarlehrer Huber aus Solothurn im Auftrage der Bezirkslehrerschaft und des wasserämthlichen Lehrervereins. F.

□ □ □ □

English Language.

Comfortable home in Teacher's family. Opportunity for English Conversation. Lessons if desired. 1079

38 Bensham Lane, Croydon, near London.

Greift nur

als Unterhaltungslektüre für die langen Herbst- und Winterabende **Helden der Treue** heraus. Ich versende 3 reich illustrierte Probehefte von 192 Seiten von zusammen 90 Cts. Obrechts Verlag, Wiedlisbach (Bern). 1081

Italienischer Professor

Licenz in deutsch und französ., sucht eine Lehrstelle für italienische Sprache in einem Institut der deutschen Schweiz. **A. Buoso (S. Stino di Livenza)** 1076 Venezia. (O F 7184)

Verlangen Sie unsere neuesten Kataloge über 1064

Humoristika!

Nr. 1, 2, 3 und 4.

Grösstes Lager an Neuheiten!

Bosworth & Co., Züri h V, Musikalienhandlung.

Ansichtsendungen bereitwilligst.

Chordirigenten!

Zur Aufnahme in Ihr Winter-Arbeitsprogr. empfehle meine ersten und heiteren **Lieder aller Chorgattungen**. Desgleichen bringe meine **Gelegenheitslieder** in gef. Erinnerung. 1046

Ansichtsendungen bereitwilligst. **H. Wettstein-Matter, Thalwil.**

Zu verkaufen:

Klassiker der Kunst

(Raffael, Michelangelo, Van Dick, Dürer usw.) 16 Prachtbände, neu, ungebraucht. Preis: statt Fr. 218.— nur Fr. 160.—, zahlbar in Monatsraten. Anfragen gefl. unter Chiffre O 1094 L an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Witwe sucht für ihr 9 jähriges Töchterchen einfachen

Kostort

Gefl. Offerten sub Chiffre O 1093 L an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Schulwandtafeln.

Empfehle den tit. Schulbehörden mein neuestes anerkanntes Verfahren in Schulwandtafeln von Asbest-Eternit. Bester Ersatz für Naturschiefer. Mit oder ohne Gestell. Leicht wendbar. Garantie. Patent angemeldet. Man verlange Muster und Preisliste. 695

Jakob Gygax, Maler, Herzogenbuchsee

+ Hygienische

und sanitäre Artikel enthält m. neue illustr. Preisliste mit 60 Abbildungen in grosser Auswahl. Zusendg. gr. u. verschl. franko.

Sanitätshaus 980

P. Hübscher, Zürich V 98 Seefeld 98.



Hirt's Schuhe
sind die besten

Garantie für jedes Paar.

Verlangen Sie bitte **Gratis-Preisliste.**

Wir versenden gegen Nachnahme:

Töchter-Werktagsschuhe	N ^o 26-29	Fr. 4.50	N ^o 30-35	Fr. 5.50
Töchter-Sonntagsschuhe	26-29	4.80	30-35	5.50
Knaben-Werktagsschuhe	30-35	5.80	36-39	7.—
Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen	...	...	36-43	6.50
Frauen-Sonntagsschuhe, solide	...	...	36-42	6.80
Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant	...	...	36-42	9.50
Damen-Knopfschuhe	...	...	36-42	10.—
Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen	Ia	39-48	8.30	
Manns-Werktagsschuhe mit Haken	Ia	39-48	8.50	
Herren-Sonntagsschuhe, solide	...	...	39-48	8.50
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant	...	...	39-48	11.—
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform	...	...	39-48	11.50
Militärschuhe, solid, beschlagen	Ia	39-48	10.50	

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elektr. Betrieb

Rud. Hirt & Söhne Lenzburg

L.&C. HARDTMUTH'S
Blei-Farb- & Kopierstifte.
KOH-I-NOOR
anerkannt das **BESTE** aller Fabrikate.

Prinzess-Kinderbettchen in Holz und Eisen von 12 Fr. an auch mit Matratzen u. Federzeug.

Verlangen Sie meinen **Gratiskatalog**, und vergleichen Sie **Preise** bevor Sie kaufen.

Wilh. KRAUSS
Kinderwagenfabrik
Stampfenbachstr. 2, 46 u. 48

Versandt durch die ganze Schweiz. Kein Risiko. Nichtpassendes retour. Neben meinen eigenen Fabrikaten einziger Vertreter der Brennaborwagen in Zürich.

Den Herren Lehrern liefere ich von jetzt ab durch die ganze Schweiz franko Frachtgut, bei Eilfracht die Hälfte.

Grosse Auswahl in **Leitern** □ **Knabenleiterwagen** in allen Grössen mit u. ohne Bremse.

Lager der Schweiz.



Grösstes u. bestassortiertes **BRENNABOR**

W. Becker, Zürich I
Sihlbrücke - Ecke Selmaustrasse
leistungsfähigstes Spezialhaus für **Herren- u. Knabenkleider** fertig und nach Mass.

Anzüge nach Mass Fr. 50—90
Überzieher n. Mass „ 53—85
Anzüge auf eigener Werkstätte gefertigt „ 40—78
Überzieher a. eigen. Werkstätte gefertigt „ 35—75

Knaben - Kleider in grösster Auswahl
Lehrer erhalten 5 % Ermässigung. 1068

Versand nach auswärts.

Naturwein. 314

Tessiner Fr. 35.—
Italienisch. Tischwein „ 45.—
Barbera, fein „ 55.—
Stradella, weiss waadt-länderähnlich „ 60.—
Chianti extra „ 65.—
la Veltliner „ 75.—
p. 100 L, ab Lugano, gegen Nachnahme.

Gebr. Stauffer, Lugano.

Bitte ausschneiden! Erscheint nur einmal.
Soeben erschien in 2. verb. u. verm. Auflage: (O F 7256) 1070
Heimatkunde f. d. 2. Schuljahr von Hauptlehrer Fr. Linder. Hübsch karton. (mit 16 8. Zeichn.) M. 1.50
Die z. Z. sich bahnbrechenden Bestrebungen, den Unterricht neben aller Lebendigkeit gemütvoll zu gestalten, werden durch dieses Buch erhebl. gefördert. Zu beziehen vom Verlag **Karl Staiger, Welschneureut-Karlsruhe** od. du: ch jede Buchhdlg.

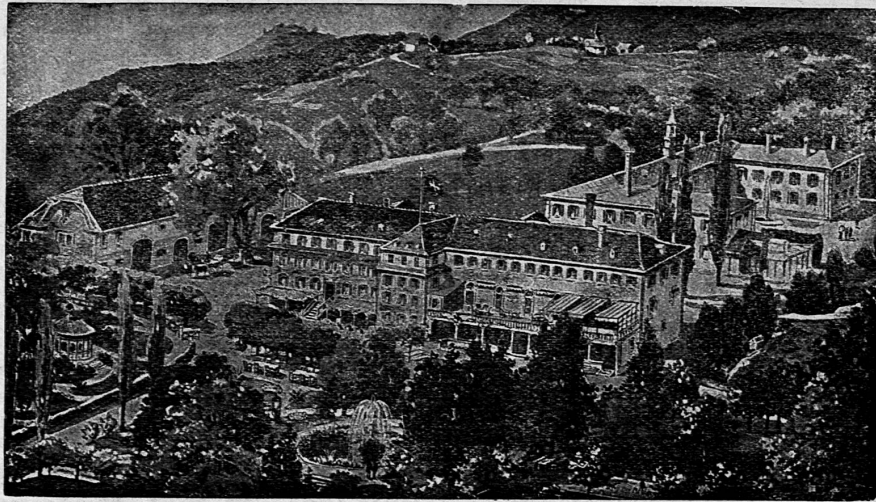
Oekonom-
780 Konservengläser mit **weiter Oeffnung** sind dem teuersten Konkurrenzglase ebenbürtig.

Kluge Hausfrauen kaufen daher nur noch **Oekonom.**

Inhalt 1/2 3/4 1 1 1/2 2 Ltr.
Preis —60 —65 —80 —90 1.— Fr.

Verlangen Sie unbedingt den neuesten Prospekt von der **Oekonom - Gesellschaft Wettingen.**

Schulwandtafeln
893 aller Systeme **Tafelmaterial** anerkannt erstklassig. **Rauchplatte.** Kataloge und Offerten von **G. Senffleben** Zürich Dahliastrasse 3



Für Aerzte, Institute und Wirte!

Zu verkaufen

die Liegenschaft „Bachtelenbad“, am Fusse des Jura, in ruhiger, geschützter Lage, in der Nähe des grossen, industriellen Dorfes Grenchen, Kanton Solothurn, zirka 1/4 Stunde vom Bahnhofe Grenchen der S. B. B. und in unmittelbarer Nähe des künftigen Bahnhofes der Münster-Grenchen-Bahn gelegen. Die Liegenschaft, in welcher vor Jahren das eines Weltrufes sich erfreuende Institut Breitenstein und später ein Hotelbetrieb geführt wurde, eignet sich vorzüglich für den Betrieb einer Erziehungsanstalt, eines Kurortes oder vermöge seiner Lage und seiner überaus günstigen Quellwasserverhältnisse für ein ärztliches Sanatorium. Die Liegenschaft besitzt eine staatlich konzessionierte Wasserkraft von 4 P. S., umfasst 28 1/2 Jucharten Matt- und Ackerland, wovon 23 1/2 Jucharten in einem Umschwung, mit zugehöriger Scheune, grossen Schatten- und Gartenanlagen und die dem Instituts- und späteren Hotelbetrieb dienenden zwei Gebäulichkeiten mit mehr als 80 Zimmern, grossen Sälen und Badeeinrichtungen. In den Gebäulichkeiten ist die Acetylenbeleuchtung eingerichtet. Die Grundbuchschatzung der Liegenschaft beträgt Fr. 237,524. — und wird das Bachtelenbad eventuell auch in zwei Losen verkauft. Kaufbedingungen günstig.

(Zag T 69) 1073

Auskunft erteilt der Beauftragte: **Dr. R. Tugginer, Gurzelngasse 20, Solothurn.**



Sanitäre und Kranken-Pflege-Artikel.

Verbandstoffe Watten, Bett- und Wärmflaschen, Irrigatore und Spühl-Apparate, Damenbinden, Leibbinden, Haus- und Taschen-Apotheken, sowie alle einschlägigen Artikel beziehen Sie am vorteilhaftesten durch

Ed. Baumgartner
Luzern, Zürichstrasse 48.
Grosser illustr. Katalog mit über 500 Abbild. gegen Einsend. einer 10er Marke für Porto vollständig gratis

42



Tägliche Kopfwaschungen mit **Grolichs Heublumenseife** entfernen Schuppen, stärken den Haarboden, machen das Haar voll und wellig. 60



830 a

Patentanwälte Dr. KLINGLER & GEIGER AARAU

Anmeldungen u. Verwertungen in allen Ländern
1047

Sorgfältiges Plombieren der Zähne 70.
Künstlicher Zahnersatz
in Kautschuk, edlen Metallen und Kompositionen. Kronen- und Brückenarbeit (Zähne ohne Platten). Amerikanisches Zahntechn. Institut.
F. A. GALLMANN, 47 Löwenstr. Zürich I, b. Löwenplatz
Schmerzlose Zahn-Operationen mit und ohne Narkose. Umänderung und Reparatur von Gebissen. Beste Ausführung. Mässige Berechnung. (O F 3260)

Süsser Most

Wir offerieren in beliebigen Quantitäten zu billigsten Tagespreisen vorzügliche **Thurgauer Moste u. Säfte**. Leihgebinde von 70 Liter an.

Mosterei-Genossenschaft
Egnach

Gesucht

für katholischen Kirchenchor in der Nähe von Zürich ein **tüchtiger Dirigent und Organist**. Eintritt Oktober. Anmeldungen mit Zeugnisabschriften werden erbeten sub Chiffre O 1063 L an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Offene Schulstelle.

Infolge Resignation ist die Lehrerinnenstelle an der Unterschule der **Waisenanstalt Rickenhof** in Wattwil (Toggenburg) neu zu besetzen.
Gehalt 700 Fr. nebst freier Station.
Antritt so schnell als möglich.
Anmeldungen sind bis Ende September 1912 an Herrn Dr. Wagner, Wattwil, zu richten. 1069

Kleine Mitteilungen

Rekrutenprüfungen.
 30. Sept. bis 5. Oktober.
 I. 30.: Vex. 1.—3. Okt.: Sion. 4. und 5.: Martigny. II. 30. Sept.—2. Okt.: Romont. 3. u. 4.: Châtel-St. Denis. 5.: Bulle. III. 30.: Zweilütschinen. 1.—3.: Okt. Interlaken. 4. u. 5. Frutiggen. IV. 30. Sept.—5. Okt. Liestal. V. 30. Sept. und 1. Okt.: Andelfingen. 2.—5.: Winterthur. VI. 30.: Poschiavo. 1. Okt.: Silvaplana. 2.: Samaden. 3.: Zernez. 4.: Schuls.

— Auf das Wintersemester sind die Fahrpläne pünktlich erschienen: a) **Blitz** (Zürich, Orell Füssli 50 Rp.), handlich und praktisch; b) **Rapide** (Burgdorf, Rapidverlag 40 Rp.), für Nord-Ostschweiz und Zentralschweiz, übersichtlich durch sein Faltsystem; c) **Kursbuch Bopp** (50 Rp.), mit Karte und vollständig für die ganze Schweiz.

— Im A. Sch.-Bl. wird gerügt, dass Hr. Dr. S. in Brugg wiederum sehr unfreundlich von der Lehrerschaft gesprochen und ihr Unpopularität vorgeworfen habe; aber wird die Popularität gehoben, wenn sich in demselben Blatt ein Vereinspräsident und ein Korrespondent in eine „Waschanstalt“ einladen? g.

— Kollege Wettstein in Thalwil, dessen Gelegenheitsgesänge für Schulhausweihe, Jahreswende, etc. sich grosser Beliebtheit erfreuen, darf auf einen neuen Erfolg als Komponist zurückblicken. Seine jüngste **Komposition** „Das glückhafte Schiff“, Gedicht von E. Zahn, kam diesen Sommer bereits als obligatorischer Sechswochenchor am Schwarzw. Gausängertag in Villingen zum Vortrag.

— **Ido.** Die Konferenzen des leitenden Ausschusses der Weltsprache-Union (Unio por la linguo internaciona Ido) in Paris (1.—4. Sept.) sicherte die finanzielle Grundlage für die Herausgabe der von der Ido-Akademie ausgearbeiteten ausführlichen allgemeinen und technischen Wörterbücher, sowie die Bereicherung der Ido-Literatur. Für 1913 ist ein internationaler Weltsprache-Kongress in Aussicht genommen. Geschäftsstelle d. Weltsprache-Union ist das Ido-Sekretariat in Lüsslingen (Kt. Solothurn).

Gesucht: Ein Lehrer

für Naturwissenschaften und Mathematik (Unterklassen) in ein deutsch-schweiz. Institut. Eintritt anfangs Oktober. Offerten unt. Chiff O1096L an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Amerikan. Buchführung lehrt gründlich durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch**, Büchereystrasse, Zürich. Z. 68. 169

Projektionsapparate Nernst- und Bogenlampen Lichtbilder und Leihserien

Diapositive von 50 Cts. an 425
Edmund Lüthy
Schöftland
 Telefon 1311 Katalog gratis.

PROJEKTIONS-Apparate mit allen Lichtquellen zur Vorführung von Projektionsbildern und zur Darstellung von chem. und physikal. Experimenten. Ausführl. erklärender Katalog Nr. 20 gratis.

Bilder für Unterricht und Unterhaltung. Umfangreiche geographische und andere Serien. Schweizergeschichte etc. Kataloge Nr. 11 u. 19 gratis.

Leihinstitut für Projektionsbilder. Katalog Nr. 18 gratis. langjährige fachm. Erfahrung auf allen Gebieten d. Projektion.



GANZ & Co., ZÜRICH 1013
 Spezialgeschäft für Projektion. Bahnhofstrasse 40.

Neue Moste und Säfte i. Qualität
 1067 empfiehlt in unsern Leihgebänden (H 3929 G)
Mosterei Oberaach (Thurgau)
 Gef. Preisliste verlangen.

Canton de Genève.
 Département de l'Instruction publique.
École secondaire et supérieure des jeunes filles.
 Une inscription est ouverte au Bureau du Département de l'Instruction publique, 6, rue de l'Hôtel de Ville, Genève, jusqu'au samedi 5 octobre inclusivement, pour un poste de Maître d'allemand à l'École secondaire et supérieure des jeunes filles.
 26 heures d'enseignement par semaine.
 Traitement: fr. 5780. — par année.
 Ce traitement sera augmenté de 1% par année durant 15 ans et atteindra de ce fait fr. 6647. — dès le commencement de la 16^{me} année de fonctions.
 Eventuellement, le titulaire pourra être appelé, avec son assentiment, à donner quelques heures supplémentaires de leçons.
 Conditions de retraite à partir de 55 ans: 1800 francs après 25 ans de service; 2000 francs après 30 ans. 1066
 Les candidats pourront s'inscrire par correspondance.
 Pour renseignements, s'adresser à M. le Directeur de l'École.
 Le Conseiller d'État
 chargé du Département de l'Instruction publique,
W. ROSIER.

Offene Lehrstelle für Deutsche Sprache.
 An der Verkehrsschule St. Gallen ist die Stelle eines Hauptlehrers für **Deutsch**, ergänzt durch **Geschichte** und möglicherweise andere **Lehrfächer**, auf den **Beginn des Wintersemesters**, den 1. November 1912, zu besetzen.
 Verpflichtung bis zu 26 Stunden in der Woche. Gehalt Fr. 3800. —, nach Umständen mehr, mit ordentlichen Erhöhungen von jährlich Fr. 100. — bis auf das Höchstgehalt von Fr. 5300. —. Überstunden werden nach dem Jahresansatz von Fr. 150. — bezahlt. Alters-, Invaliditäts-, Witwen- und Waisenversicherung.
 Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Ausweise über wissenschaftliche Ausbildung und allfällige bisherige Lehrtätigkeit bis zum **30. September 1912** bei der unterzeichneten Stelle, welche noch weitere Auskunft zu erteilen bereit ist, anmelden, 1065 (Z G 2455)
St. Gallen, den 17. September 1912.
Das Volkswirtschaftsdepartement.

Gute Leinwand 40a
 Spezialität Wiesenbleiche ohne Appretur / Gute Baumwolltücher / Bettwäsche / Tischwäsche / Solide nach Art der Fachschulen hausgearbeitete Leibwäsche, elegante u. einfache Ausführung / Brautausstatten / Pensionats-Ausstatten / Einrichtung von Hotels, Pensionen u. Anstalten.
Schaffhauser Wäschefabrik Meyer & Wolf, Schaffhausen-A.
 Musteroefferten franko. Beste Referenzen u. Empfehlungen.

Offene Lehrstelle.
 An der **untern Realschule Basel** (5. bis 8. Schuljahr) ist eine infolge Todesfalles erledigte Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung neu zu besetzen.
Bedingungen: Bezahlung die Jahresstunde 120 bis 160 Fr., Stundenzahl 28—30, Alterszulage 400 Fr. nach zehn, 500 Fr. nach fünfzehn Dienstjahren, auswärtige Dienstjahre können zur Hälfte in Anrechnung gebracht werden; Pensionierung nach Gesetz. Anmeldungen sind in Begleit beglaubigter Kopien von Zeugnissen betreffs Bildungsgang und bisherige praktische Tätigkeit bis Ende Oktober zu richten an den Vorsteher der Schule.
Basel, den 24. September 1912. (H 6459 Q) 1077
Werder.

Zahn-Atelier I. Ranges
A. HERGERT
 Bahnhofstrasse 48
 Schmerzloses Zahnziehen nach bewährter Methode
 Zürich 976

Piano-Fabrik
RORDORF & C^{IE}.
 Gegründet 1847 **Stäfa** Telephon 60
 Verkauf, Stimmungen, Reparaturen, Tausch, Miete.
 Besondere Begünstigungen für die tit. Lehrerschaft.
 69 — Vertreter in allen grösseren Städten. —

Vereins-Fahnen
 in erstklassiger Ausführung unter vertraglicher Garantie liefern anerkannt preiswert
Fraefel & Co., St. Gallen
 Älteste und besteingerichtete **Fahnenstickerei** der Schweiz. 248

Institut Minerva
Zürich, Rasche u. gründl.
Vorbereitung auf
Polytechnikum und
Universität
(Maturität)

Prüfungsblätter
für den Rechenunterricht an
Primar- und Sekundarschulen,
Geographische Skizzenblätter
herausgegeben von
† G. Egli, Methodiklehrer.
Vom Erziehungsrat des Kantons
Zürich zur Einführung
empfohlen.
40 Blätter à 25 Rp., Resultat-
karten à 5 Rp.
32 Skizzenblätter à 50 Rp.
Auf Verlangen Probesendungen
und Prospekte.
Zu beziehen bei 166
Wwe. E. Egli, Zürich V,
Asylstrasse 68.

A. Jucker, Nachf. von
Jucker - Wegmann
Zürich 107
22 Schifflande 22
Papierhandlung en gros
Grösstes Lager in
Schreib- und Postpapieren
Zeichenpapieren, Packpapieren
Fabrikation von
Schulschreibheften
Kartons und Papiere für den
Handfertigkeit-Unterricht.
Eigene Linier- und Ausrüst-Anstalt

Für Eltern: Ein Lehrer im Kan-
ton Waadt nimmt einige Knaben, die
die franz. Sprache erlernen wollen, auf.
Gute Versorgung, gute Nahrung u. gute
Ueberwachung. Für Auskünfte wende
man sich an H. Dumarthey, Instituteur,
süd Moudon, Waadt.

**Magen-
leidende**
finden in Singer's Spezial-
itäten unübertroffene Nähr-
mittel. 18 c
Singer's hygienischer
Zwieback, durch und durch
gebäht, leicht verdaulich
und sehr nahrhaft, Singer's
Magenstengel, Salzbre-
zeli, Salzstengeli, Aleuro-
natbiscuits, Singer's feinste
Milch-Eiernudeln, nach
Hausfrauenart hergestellt,
nur 1 Minute Kochzeit,
werden ärztlich empfoh-
len und verordnet. Wo
keine Abgabe, direkter Ver-
sandt ab Fabrik. Schweiz.
Bretzel- und Zwieback-
fabrik Ch. Singer, Basel.

**Für Lehrer, Organisten,
Kirchenvorstände!**

Billige Harmoniums

Es verbleiben uns aus dem von uns übernommenen
Bertschinger'schen Lager noch eine Anzahl

Gelegenheits-Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Ausführungen der Marken
MASON & HAMLIN, HOFBERG und LINDHOLM, die
bei baldiger Wegnahme zu

äusserst billigen Preisen

abgegeben werden.

Zu jeder Auskunft gerne bereit

1055

HUG & Co.

Pianos — Harmoniums — Musikalien

Zürich, Sonnenquai.

NB. Auf Wunsch gerne Ratenregulierung gestattet.

Plastilina 291 **Terraconsta**
(Formmasse in 8 Farben) (homogener Modellier-ton)
stets gebrauchsfertige, vorzügliche Qualitäten für Schule und Haus, sowie alle
übrigen Beschäftigungs-Materialien, wie Formen zum Aufkleben, Faltpapier,
Legelormen und Kugelperlen etc. liefern in jedem Quantum nach Katalog
Wihl. Schweizer & Co., zur Aech, Winterthur.
Kataloge zu Diensten. Kataloge zu Diensten.

Bern, 21. Septbr. bis 3. Oktober 1912

Pestalozzi- Bilderausstellung

Bern, Kramgasse Schattseite Nr. 61, I. Stock, im
Schultheiss Steiger-Haus (Platelhaus)

600 Bilder von Schweizer Schüler und Schülerinnen

aus allen Kantonen der deutschen und französ. Schweiz
(Arbeiten für d. Wettbewerb im Pestalozzikalender 1912)
„Zeichnen und Malen nach Natur“

Die Ausstellung enthält eine grosse Anzahl bemerkens-
werter Leistungen. Für jeden Kunstfreund ist es hoch-
interessant, gestützt auf die so reichhaltige und eigen-
artige Sammlung, den Kunstsinne bei der Schweizer Jugend
und seine Ausbildung in Stadt und Land beurteilen zu
können. Die Bilder sind sehr übersichtlich in den histo-
rischen Räumen des Schultheiss Steiger-Hauses geordnet
1071 und ausgestellt. (Ue 315)

Eintritt frei!

Besuchszeit 10 bis 12 und 2 bis 5 Uhr.

Zu **Schülerreisen** im Mittelland eignet sich das altertümliche

Reuss-Städtchen Bremgarten

Von Dietikon prachtvolle Fahrt mit der Elektrischen über den
Mutscheller nach dem reizvoll gelegenen Städtchen und über
die neue Bahnbrücke mitten durch den Bremgartner Wald, am
Erdmännlestein vorbei nach dem gewerblichen Wohlten. Direkte
Billets von allen schweizerischen Stationen aus. Alpen- und
Jura-Panorama; Blick auf die aargauischen Hügelketten. 873

Weitere Auskunft erteilt gerne der **Verkehrsverein**.

Gersau Hôtel-Pension = Vierwaldstättersee = Beau-Rivage

Gut bürgerliches Haus in hübscher Lage direkt am See. Gedeckte Terrasse.
Pensionspreis von Fr. 5.— an. Angenehmster Frühlings- u. Herbstaufenthalt.
Prospekte gratis. Telephon. 347 **Frau Steinbrunner-Pfund u. Töchter.**

Station der Brünigbahn Meiringen. Hotel z. w. Kreuz.

3 Minuten v. Bahnhof. 20 Minuten v. d. Aareschlucht.
Ruhig und aussichtsreich gelegenes Hotel mit 60 Betten
von 2 Fr. an. Grosser Speisesaal, geeignet zur Aufnahme von
Vereinen und Schulen. Bestens empfiehlt sich der Besitzer
451 **G. Christen-Nägeli.**

Diemtigen i/S. Hôtel & Pension Luftkurort 1. Ranges Birchen

in äusserst ruhiger, staubfreier, waldbreicher Gegend,
bietet Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt.
Höflichst empfiehlt sich 774 O H 4279 **Elise Bergundthal.**

Teubner's Original
Künstler Steinzeichnungen
der beste Schmuck
für
Heim - Schule - Gasthof
Illustrierte Prospekte gratis
durch
Wepf Schwabe & Co. Basel
19 Eisengasse 952

Neurasthenie, Nervenleiden

Nervenzerrüttung, Schwäche, Folgen schlechter Gewohnheiten,
Hirn- und Rückenmarkreizung und Erschöpfung, Fluss, Harn- und
Blasenleiden, Frauenleiden jeder Art, heilt mit natürlichen, in
frischen und veralteten Fällen bewährten Blut- und Nerven-
mitteln und vorzüglichen Erfolgen nach eigener Methode ohne
Berufsstörung: 1056

Dr. med. Fries, Spezialarzt, Zürich, Waldmannstrasse 8.
Verlangen Sie Prospekt.

GOLLIEZ-PRÄPARATE

37 Jahre Erfolg

Eisencognac: Blutarmut, 390
Appetitmangel,
Fl. zu Fr. 2.50 und 5.— Schwäche.

Nusschalensirup: Unreines Blut,
Drüsen,
Flasche zu Fr. 3.— und 5.50 Flechten.

Pfefferminz-Kamillengeist:

Fl. zu 1 u. 2 Fr.— Unwohlsein. Magen- u. Leibscherzen etc.
in allen Apotheken und Apotheke GOLLIEZ, Murten.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich.

Organ des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins.

Beilage zur „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

6. Jahrgang.

No. 14.

28. September 1912.

Inhalt: Noch ein Wort zur Abstimmung von 29. September 1912. — Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins pro 1911. (Fortsetzung). — Zum Zölibatgesetz. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Noch ein Wort zur Abstimmung vom 29. September 1912.

Der 29. September 1912 wird für die Schule unseres Kantons und ihre Lehrer ein Schicksalstag sein. Nicht weniger als drei der Gesetzesvorlagen, über die das Zürchervolk abzustimmen hat, greifen in das Erziehungswesen ein. Davon ist unzweifelhaft am wichtigsten das *Gesetz betreffend die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer*. Es will den steuerschwachen, grossen Vorortsgemeinden und den kleinsten unserer Schulgemeinden die Lasten für das Schulwesen erleichtern, es will aber auch den Lehrern und Lehrerinnen eine bescheidene Erhöhung der Besoldung bringen. Beides ist gleich notwendig und gleich wichtig; denn alle Gemeinden sollen in den Stand gesetzt werden, ihre Schule aufs beste zu ordnen, und der Lehrer soll überall so gestellt werden, dass er in bescheidenen Verhältnissen, aber sorgenfrei seiner hohen Aufgabe mit Freudigkeit leben kann. Zu keiner Zeit sprach und schrieb man mehr für und gegen die Schule, als gerade jetzt; aber dieser Widerstreit in Anfechtung und Lob ist doch nur der Ausdruck eines allgemeinen lebhaften Interesses: man hat die grosse Bedeutung der Schule für die nationale und wirtschaftliche Selbständigkeit unseres Landes allgemein erkannt. Möchte also das Zürchervolk ihr geben, was ihr gehört. Und auch der Lehrerschaft, was ihr gehört: dass sie im grossen und ganzen ihre Pflicht rechtschaffen tut, ist von den untern und obern Schulbehörden stets anerkannt worden.

Zweimal hat das Zürchervolk der Hochschule seinen weitblickenden Opfersinn bekundet; es wird seine Hand auch jetzt nicht verschliessen, da es gilt, unserer *Volksschule, der Bildungsstätte aller Kinder, einen neuen Anstoss und Aufschwung* zu geben.

Werte Kollegen!

Keiner versäume am nächsten Sonntag den Weg zur Urne; wer an der Stimmabgabe verhindert sein sollte, der Sorge dafür, dass sein Stimmzettel dennoch zur Urne kommt; jeder bedenke, dass wie schon einmal wenige Stimmen den Ausschlag geben können.

Stimmt auch für das *Pfarrerbesoldungsgesetz*, denn auch für die Geistlichen bedeutet die vorgeschlagene Besoldungsaufbesserung das Minimum dessen, was durch die Verteuerung der Lebensbedürfnisse nötig geworden ist.

Nützet noch die letzten Stunden vor der Abstimmung zur Aufklärung unter Freunden und Bekannten; sorget dafür, dass auch da keine Stimme für die Vorlage verloren gehe. Es ist dies sehr nötig; denn der Wühler und Verhetzer geht im Volke um und scheut in anonymen Inseraten vor keinem Mittel zurück, um das Gesetz zu Fall zu bringen.

Und nun Glück auf! Wir glauben trotz allem an den Sieg; denn es gilt eine gute Sache.

Möge der 29. September 1912 für unser Zürchervolk zu einem Ehrentag und für seine Volksschullehrer zu einem Freudentag werden!

Der Kantonalvorstand.

Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins pro 1911.

Gegründet 1893.

(Fortsetzung.)

k) Stellenvermittlung.

Auch dieser Zweig unserer Tätigkeit hat gegenüber dem Vorjahre an Umfang zugenommen, wie aus dem folgenden Berichte unseres Stellenvermittlers, Sekundarlehrer *E. Gassmann* in Winterthur, hervorgeht. Er schreibt:

«Unsere Stellenvermittlung benutzten im laufenden Jahre 21 Schulgemeinden (5 Sekundar- und 16 Primarschulen). Natürlich konnten unsere Empfehlungen nicht in allen Fällen Erfolg haben, da die Schulpflegen ihre neuzubesetzenden Stellen doch ausschreiben und die so erhaltenen Anmeldungen unsern Nominationen oft vorziehen; freilich ist auch schon das Umgekehrte eingetroffen, dass man unsere Institution in Anspruch nahm, nachdem eine Ausschreibung keinen befriedigenden Erfolg gehabt hatte. Es freut uns auch, dass selbst von bestsituierten Gemeinden Anfragen an uns gerichtet wurden; wir bedauern nur, dass es uns nicht jedesmal möglich war, ihnen zu genügen. Die Stellenvermittlung wurde von Primarlehrern mehr in Anspruch genommen als von Sekundarlehrern, so dass der Stellenvermittler gerade bei günstigen Anfragen von Sekundarschulpflegen in Verlegenheit war und nicht eine Auswahl von Kandidaten zur Verfügung hatte. Im Jahre 1911 waren auf der Vermittlungsliste 4 Sekundar- und 20 Primarlehrer. Wie viele auf die Liste von 1912 hinübergenommen werden können, lässt sich nicht genau sagen, weil viele Fälle gerade beim Jahreswechsel schwebend sind. — Es muss betont werden, dass sich die Stellenvermittlung als gut funktionierende Einrichtung des Kantonalen Lehrervereins nur dann erhalten kann, wenn sie von der Lehrerschaft mehr benützt wird und wenn die Angemeldeten der Vermittlungsstelle gegenüber ihre Pflicht erfüllen. Jede missglückte Vermittlung bedeutet eine Schädigung für die Institution, an deren Erhaltung der Z. K. L.-V. ein Interesse hat.»

l) Darlehen und Unterstützungen.

Im Berichtsjahre 1911 gingen fünf Gesuche um *Darlehen* ein, von denen vier mit den gewünschten Beträgen von total 1200 Fr. entsprochen werden konnte. Zwei Darlehen betragen je 300 Fr., eines weist 100 Fr. und eines das Maximum von 500 Fr. Ein Gesuch um ein Darlehen von unbestimmtem Betrage musste, da der gesuchstellende Lehrer nicht Mitglied unseres Vereins war, abgewiesen werden. Wie uns der Zentralquästor, *Rob. Huber* in Räter-schen, berichtet, beläuft sich die Summe aller Darlehen aus der Kasse des Z. K. L.-V. auf Fr. 2084. — an Kapital und Fr. 199. 15 an Zinsen, somit total auf Fr. 2283. 15 gegenüber Fr. 2694. 60 im Vorjahre. Da es hin und wieder Schuldner mit der Verzinsung der Darlehen nicht genau nehmen, und dem Zentralquästor manche Mühe verursachen, sollen die Debitoren künftig auch in ihrem Interesse zu regelmässiger Bezahlung der Zinsen angehalten werden. Der Kantonalvorstand fasste darum in seiner Sitzung vom 4. März den Beschluss, es sei bei neuen Darlehen im Schuld-

schein die Verpflichtung zu pünktlicher Verzinsung aufzunehmen, insofern diese nicht zinsfrei gewährt worden seien.

An arme durchreisende Kollegen wurden in vier Fällen von den beiden Zentralstellen in Zürich und Winterthur und dem Präsidenten Fr. 75. — an *Unterstützungen* ausgerichtet.

Dem Gesuche einer Korporation um einen Beitrag an ein Asyl konnte nicht entsprochen werden, da es nicht im Bereiche der in den Statuten festgelegten Vereinszwecke lag.

m) *Untersuchungen und Vermittlungen.*

Auch in diesem Jahre fehlte es dem Kantonalvorstand nicht an Untersuchungen und Gesuchen um Vermittlungen in verschiedenen Angelegenheiten. Wir gedenken, uns diesmal in diesem Punkt ganz kurz zu fassen und verweisen, um nicht Gesagtes wiederholen zu müssen, auf den Jahresbericht pro 1910.

n) *Frage der Revision der Statuten des S. L.-V.*

Durch Zuschrift vom 21. März 1911 teilte uns der Vorstand des Bernischen Kantonalen Lehrervereins mit, dass man sich in ihrem Verbandsrat mit der Frage beschäftige, ob und wie ein engerer Zusammenschluss der Verbände und Mitglieder des S. L.-V. unter sich und mit dem S. L.-V. herzustellen sei. Durch vermehrte Fühlung und bessere Organisation würde eine erfolgreichere Behandlung eidgenössischer Schul- und Standesfragen ermöglicht. Als gegebenes Mittel zur Erreichung des genannten Zweckes wurde in der Zuschrift der Kollektivanschluss der Kantonalen Lehrervereine genannt, wozu eine Revision von § 2 der Statuten des S. L.-V. nötig sei. Zu einer orientierenden Besprechung der Angelegenheit wurden die wichtigsten kantonalen Lehrervereine der deutschen Schweiz zu einer Vertreterkonferenz auf den 15. April nach Baden eingeladen. Der Zuschrift war No. 11 des Korrespondenzblattes des Bernischen Lehrervereins beigelegt, worin der Gedanke des engeren Zusammenschlusses noch weiter ausgeführt war. In kurzer Besprechung der Angelegenheit bei Anlass der ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 1. April erklärte der Vorstand des Z. K. L.-V. die Idee des bernischen Kantonalvorstandes einer Erörterung wert und beschloss, diesem seine Zustimmung für die Konferenz mitzuteilen. Als Abgeordnete wurden in der Vorstandssitzung vom 13. April Präsident Hardmeier und Korrespondenzaktuar Gassmann bezeichnet. In der Diskussion wurde gegenüber den Vorwürfen, die das Vorgehen des bernischen Kantonalvorstandes in der «S. L.-Ztg.» gefunden hatte, namentlich betont, dass dieses lediglich als ein Sondieren zu betrachten, formell nicht zu beanstanden sei und keinesfalls weder als Eingriff in die Sphäre der Befugnisse des Zentralvorstandes des S. L.-V., noch als ein Verstoss gegen die Statuten des genannten Verbandes bezeichnet werden dürfe. Die Badener Konferenz fand am Ostermontag, den 17. April statt und war von den Sektionen Bern, Solothurn, Baselstadt, Aargau, Thurgau, Schaffhausen und Zürich besetzt. Nach einem einleitenden Referate von Dr. Trösch, Sekretär des Bernischen Lehrervereins, in Bern, und lebhafter benutzter Diskussion wurde beschlossen, an der nächsten Delegiertenversammlung des S. L.-V. in Basel durch einen Referenten den Antrag auf Prüfung der Frage der Revision der Statuten des S. L.-V. im Sinne einer besseren Organisation einzureichen und hievon dem Zentralvorstand des S. L.-V. durch einen Protokollauszug über die Konferenz Kenntnis zu geben. Die Versammlung ging mit der Überzeugung auseinander, dass bei allen Beteiligten der bestimmte Wille herrsche, den S. L.-V. zu fördern und zu festigen.

In No. 48 der «S. L.-Ztg.» vom 2. Dezember richtete dann der Zentralvorstand des S. L.-V. in Ausführung des Beschlusses der Delegiertenversammlung vom 1. Oktober anlässlich des Schweizerischen Lehrertages in Basel u. a.

auch das Gesuch an die kantonalen Sektionen und deren Vorstände, sie möchten die Frage der Organisation eventuell Statutenrevision des S. L.-V., namentlich im Sinne einer Neuordnung der finanziellen Verhältnisse des Vereins und einer engeren Fühlung der Kantonalen Vereine mit dem S. L.-V., prüfen und ihm ihre Ansichten und Vorschläge bis zum 15. März 1912 mitteilen. Der Vorstand des Z. K. L.-V., der sich an der Badener Konferenz hatte vertreten lassen, und durch seinen Präsidenten am Beschlusse in Basel mitgewirkt, hielt sich verpflichtet, die Angelegenheit einer genauen Prüfung zu unterziehen, und so beauftragte er denn in seiner Sitzung vom 4. Dezember Korrespondenzaktuar Gassmann mit der Zusammenstellung unserer Ansichten für ein einleitendes Referat im Schosse des Kantonalvorstandes. Um aber auch der Delegiertenversammlung des Z. K. L.-V. Gelegenheit zur Geltendmachung von Wünschen und Anregungen zu geben, wurde ferner beschlossen, dieser die Anträge des Kantonalvorstandes zur Beratung und Genehmigung vorzulegen. Über den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit wird im nächsten Jahresberichte Auskunft zu geben sein.

o) *Schweiz. Lehrerwaisenstiftung.*

Auf ein Gesuch der Verwaltungskommission der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung in unseren Sektionen eine Sammlung für den wohltätigen Zweck zu veranlassen, wurde beschlossen, die uns zur Verfügung gestellten Aufrufe an die Sektionspräsidenten zu senden mit der Bitte, dem Wunsche Folge geben zu wollen und sich zu diesem Zwecke wenn nötig mit den Kapitelspräsidenten ins Einvernehmen zu setzen.

Dem Bericht der Verwaltungskommission der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung über ihre Tätigkeit im Jahre 1911 entnehmen wir, dass zur Unterstützung von 41 Familien 6375 Fr. verwendet wurden, wovon 1075 Fr. für 8 Familien im Kanton Zürich. Neu aufgenommen aus unserem Kanton wurde im Berichtsjahre eine Familie. In einem Falle beträgt die Unterstützung 75 Fr., in drei Fällen je 100 Fr., in zwei Fällen je 150 Fr. und in weiteren zwei Fällen je 200 Fr. An den der Lehrerwaisenstiftung im Jahre 1911 gemachten Vergabungen im Betrage von Fr. 4565.60 partizipiert der Kanton Zürich mit Fr. 903.40. «Da die Zahl der neu angemeldeten Unterstützungsgesuche stets grösser ist als die der abgehenden Fälle, und da ferner die Beiträge an die Familien viel zu klein sind, wird, bemerkt die Kommission, eine kräftige Propaganda für die Stiftung noch auf Jahre hinaus dringend nötig sein.» Wir empfehlen die schöne und segensreich wirkende Institution des S. L.-V. auch weiterhin der Sympathie und werktätigen Liebe unserer Mitglieder.

p) *Eingabe an den Zentralvorstand des S. L.-V. betreffend den Schweiz. Lehrerkalender.*

In der Vorstandssitzung vom 28. Januar wurde von Aktuar Gassmann seine Anregung betreffend Formatänderung des Schweizerischen Lehrerkalenders begründet (s. «Päd. Beobachter Nr. 3, 1911»). Es wurde beschlossen, die Anregung den einzelnen Sektionen zur Beratung und Beschlussfassung zu überweisen. Da die meisten Sektionen die Anregung begrüsst und von keiner Seite ein Wort für das alte Format eingelegt wurde, leitete sie der Kantonalvorstand in begründeter Eingabe als Wunsch der Sektion Zürich an den Zentralvorstand des S. L.-V. (siehe No. 8 des «Päd. Beobachters» 1911.) Der Eingabe wurde nur teilweise entsprochen, indem für das Jahr 1912 das bisherige Format des Kalenders mit einer etwas grösseren Tasche versehen wurde. Der Hauptwunsch, es möchte der Lehrerkalender so gestaltet werden, dass er bequem als Brieftasche verwendbar wäre, blieb unberücksichtigt.

(Schluss folgt.)

Zum Zölibatsgesetz.

Wir hören sagen, dass in weiten Kreisen des Zürcher Volkes der Gedanke der verheirateten Lehrerin sehr unpopulär sei und dort niemand die Haltung der Sozialdemokraten verstehen könne. Wir glauben es; denn das Ergebnis der Umfrage bei den Schulpflegern müsste uns belehren, wenn wir zweifelten. Wer hätte dieses Ergebnis nicht voraussagen können? Über die Stellung der heiratenden Lehrerin und die Rechte der Frau hätten sich die Herren Schulpfleger die Köpfe noch lange nicht zerbrochen; so aber reagierten sie wie ein Schlafender, der sich einer Mücke erwehrt: Er schüttelt sie ab oder schlägt sie tot; das geht durch den Automatismus des Rückenmarks ohne begleitende Bewusstseinserscheinungen der Grosshirnrinde. Die Vernehmlassung war notwendig, wenn man über diesen Gegenstand legiferieren wollte; aber die Gesetzgebung war auch nur notwendig, wenn man diese Wirkung haben wollte. Auf Grund gleicher Gutachten könnten wir die ganze moderne etwas kompliziert gewordene Kultur einer Totalrevision unterziehen.

Gegenüber den Nichtverstehenden sind aber Tausende, denen andere Lebensbedingungen andere Gedankengänge gewiesen haben, und die darum willens sind, unsere Kultur nicht rückwärts, sondern vorwärts zu revidieren. Da stehen auch die Berufsgenossinnen, deren Stimme man nicht hört, und die Berufsgenossen, deren Stimme viele erwarten. Ihr einen Ton zu geben, ist mein Versuch.

Für die Organisation ist die Frage des Zölibats notwendigerweise eine solche von grundsätzlicher Bedeutung. Und für uns persönlich ist sie nicht nur eine Standesfrage, sondern berührt so unsere Lebensauffassung und unsere Kulturideale, dass wir persönliche Vorteile unbedenklich in die Schanze schlagen würden, wenn wir zwischen beiden zu wählen hätten.

Aber es ist ein Irrtum, wenn etliche glauben, irgendein Teil der Lehrerschaft hätte jetzt oder in Zukunft einen Vorteil von dem Gesetzchen zu erwarten. Die Lehrer, die wähten, es werden dadurch Stellen für sie frei, mögen dem Material entnehmen, dass die künstlichen Lücken in die Lehrerschaft gerissen werden müssen, um einem Überschuss junger Lehrerinnen behördlich geachtete Warteplätze auf die Heirat zu verschaffen. Und die überproduzierten Kandidatinnen mögen vernehmen, dass die Zahl der mit dem Rechte des Ellenbogens von ihren Schwestern gesäuberten Plätze eine verschwindend kleine ist. Zuletzt ist es doch sehr fraglich, ob dieses Mittel einem allfälligen Lehrerinnenüberschuss auf die Dauer wirklich abhelfen kann. Denn es scheint klar, dass auch der Zudrang sich wieder steigern kann, und dass überdies die Frage der entrechteten Lehrerinnen neu geschaffen wird. Können sich diese für alle Zeit damit zufrieden geben, dass sie gut sind, als Lückenbüsserinnen für Vikariate zu dienen, nicht aber geeignet befunden werden, ihren Beruf ernsthaft zu treiben? Und wenn das Gesetz, das mit seinem Unrecht auch den Todeskeim in sich trägt, erst später fallen wird, nachdem es die natürliche und unmerkliche Entwicklung unterbunden hat, wird darum die Lage auf dem Arbeitsmarkt der Schulbeamten nicht viel komplizierter?

Mögen die praktischen Konsequenzen im Augenblicke gering sein, so ist die ideelle Seite um so mehr von Bedeutung. Wir haben es noch nie erlebt, dass man im Obmannamt seinen Posten quittierte, weil andere Kandidaten darauf warteten, und bis in die heftigsten Wahlkämpfe hinein konstatiert man die Rücksicht des Volkes, wenn eine Existenz gefährdet ist. Dieses Gesetz aber verdrängt ohne Rücksicht Frauen, die doch auch für Recht

und Freiheit geboren sind, aus einem Lebensberufe. Es gibt ihnen allen unausgesprochen den Rat, einen standesgemässen Mann zu suchen oder ledig zu bleiben. Es bestraft diejenigen mit Verzicht auf ihre intellektuellen Bedürfnisse und mit Verelendung, die unvorsichtig genug waren, die Liebe nicht für ein Rechenexempel zu halten. Es drängt jenen den Verzicht auf persönliches Glück auf, die solange sie berufstätig sein könnten, in ihrer Sorge anvertrauten Angehörigen eine Stütze hätten, die sich aber durch die Entlassung in eine nicht zu schleppende Last verwandeln muss. Es kommandiert endlich jene, die der Meinung waren, dass die Ehe nicht notwendig den Verzicht auf eigene freie Persönlichkeit bedeute, von Feder und Buch weg zum Kochherd. Wir haben wahrlich keine geringe Meinung von der Würde und Bürde der Hausfrau; wir lieben und ehren die, welche uns mit ihrer Sorge umgibt; aber wir verwechseln nicht die Liebe mit der guten Suppe, und halten nicht dafür, dass jede liebenswerte Frau auch zur Hausarbeit bestimmt sei, so wenig als wir sehen können, dass die beste Küchenfee immer die beste Mutter und Erzieherin ist. Weder die Kulturgeschichte noch die Gegenwart vermögen uns zu belehren, dass liebendes Weib, Mutter und Hausfrau dieselben Begriffe sind, und wir erstaunen nur über die Grösse der Scheuklappen, mit denen jene im Leben und in ihrer Zeit herumlaufen müssen, die diese einfache Wahrheit nicht sehen. Auch wir begreifen den Wunsch der meisten, ihrem Heim zu leben — und wir wünschen ihnen Glück auf den Lebensweg; — aber wir verabscheuen es, dass eine hinausgenötigt wird, weil neunundneunzig andere freiwillig gehen.

Tatsache bleibt dabei, dass eine Kollegin aus qualifizierter Arbeit zu unqualifizierter degradiert wird — denn das ist Hausarbeit wirtschaftlich — und dass dabei weder auf ihre Berufstüchtigkeit, noch auf ihre Neigungen und Fähigkeiten, noch auf ihre Lebenslage Rücksicht genommen wird. Man wird von der Behörde erwarten, und sie hat die Mittel dazu, dass sie gegen nachlässige oder unfähige Beamte vorgeht. Aber innerhalb dieser Grenzen gibt es auch für eine Ehefrau, besonders in der Grosstadt, verschiedene Möglichkeiten, ihr Leben einzurichten. Sie braucht die Vorbilder nicht auf dem Mond zu suchen. Der Zivilstand bedingt nicht die Tüchtigkeit und Pflichterfüllung; sollte es da uns nichts angehen, wenn für einen Teil von uns Ausnahmebestimmungen geschaffen werden? Wir legten uns als für ein Bürgerrecht für das militärische Avancement der jungen Kollegen ins Zeug; verschränken wir die Arme, wo es sich um das Menschenrecht der Kolleginnen handelt? Die Witwen- und Waisenversicherung verstand man so, dass ihre Segnungen auch Ehefrauen zu gute kommen können; wir erwarten heute sehnlich die Annahme eines neuen Besoldungsgesetzes, das für viele mehr ein Titel ohne Inhalt ist. Das ist wahrlich der Moment, in dem wir die Solidarität auch für die verlangen, die noch nicht mit der Waffe des Stimmzettels für ihre Interessen einstehen können!

Wenn unser Ideal der öffentlichen Schule dasjenige einer Stätte harmonischer Menschenbildung ist, gebührt der Mütterlichkeit ein Platz darin, und es wäre eine vornehme Aufgabe des Staates, die Entfaltung dieser Mütterlichkeit zu ermöglichen, und zwar ohne finanzielle Nebengedanken. Aber der Sinn dieses Gesetzes sind die unerfahrene Lehrtochter und die Nonne. Gewiss, Klostermauern und Bussgewand, Schleier und Gelübde sind da nicht vorhanden; aber das sind ja schliesslich nur Äusserlichkeiten, allerdings wertvoll, um die Sache Schülern anschaulich zu machen. Es genügt aber die Tatsache, dass Verheiratete aus einem Stande ausgeschlossen werden, um diesen zu einem zöli-

batären zu stempeln und darin die Anhäufung echter und rechter Zölibatäre herbeizuführen. Wohin wir blicken, sehen wir die aufgeklärten und zielbewussten Lehrerinnen selbst überall diese Meinung vertreten, sehen wir das Zölibat im Kampfe mit der Reaktion und im Rückzuge. Und wo man es verlangt; sehen wir da zu, wer es verlangt und prüfen wir, ob es nicht bequemes Mittel sein soll, Ausgaben für bessere Ausbildung und Bezahlung der Lehrkräfte zu sparen.

Wenn das Eindringen der Frau in das Berufsleben eine Folge ist der Arbeitsteilung, der modernen Produktions- und Lebensbedingungen; wenn aus dem neuen sozialen Boden auch neue Ideale der Menschenfreiheit und Gleichberechtigung erstehen — und alle müssen sie begrüßen, denen Ideale mehr sind als sentimentales Gerede; dann ist auch unter uns die Solidarität aller mehr wert als Vorurteile, und dann haben wir recht mit unserer Opposition. Möge sie durchdringen!

H. F. Böschenstein.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

16. Vorstandssitzung

Samstag, den 21. September 1912, abends 5¹/₄ Uhr in Zürich.

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder.

Vorsitz: Hardmeier.

Aus den Verhandlungen.

1. Ein *Vorstandsmitglied eines benachbarten Lehrervereins* wünscht und erhält Auskunft über unsere Tätigkeit für das «Gesetz betreffend die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer».

2. Veranlasst durch mehrere rasch aufeinanderfolgende Brandfälle in zwei Nachbargemeinden des äusseren Kantonsteiles ordnete das Stadthalteramt des Bezirkes in den betreffenden und den Umgemeinden während der Nacht *Sicherheitswachen* an. In einem kleinen Orte wollte die Behörde auch den Lehrer zu diesem Dienste, unter Gestattung von Stellvertretung, heranziehen, da er auch Mobiliar und daher Interesse an der Sicherung habe. Der Lehrer verweigerte vorläufig die Folgeleistung und verlangt vom Kantonalvorstand Auskunft, ob er gesetzlich zu der Wache verpflichtet sei.

Der Vorstand kann nicht umhin, dem Kollegen sein Erstaunen über eine solche Art der bürgerlichen Gleichheit auszudrücken. Wir kämpfen dafür, dass dem Lehrer auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens die gleichen Rechte wie den übrigen Staatsbürgern gewährt werden; so haben wir uns z. B. mit Erfolg dafür eingesetzt, dass die jungen Lehrer beim militärischen Avancement prozentual gleich berücksichtigt werden, wie andere Berufsklassen. Dabei ist aber doch wohl selbstverständlich, dass es für uns nicht nur heissen kann: *Gleiche Rechte*, sondern auch gelten muss: *Gleiche Pflichten*. Wir Vorstandsmitglieder, wie wohl alle übrigen Kollegen zahlen die Feuerwehrsteuer; manche leisten persönlich Feuerwehrdienst. Gerade solche Anlässe sind die rechte Gelegenheit, um zu zeigen, dass die Lehrerschaft kein Fremdkörper, sondern ein organischer Teil der Gesamtbevölkerung ist, auch mit ihr fühlt und leidet. Was denkt der Kollege bei seiner Dienstverweigerung eigentlich, wenn er im gleichen Augenblicke von seinen also brüskierten Mitbürgern vermehrte Opfer für die Schule und sein persönliches Wohlergehen verlangt?

3. Wir haben an dieser Stelle kürzlich den *Austritt von zwei Kollegen der Mittelschule* aus unserem Verbands gemeldet. Nun erhalten wir von dem einen derselben folgende Zuschrift: «Ich habe s. Z. auf Grund eines Irrtums die Einlösung der Jahreskarte abgelehnt; unterdessen habe ich aber einen Einblick in die Tätigkeit des K. L.-V. und damit die Überzeugung gewonnen, dass ich mich als lehrer an seiner Arbeit beteiligen muss. Ich lasse Ihnen den Jahresbeitrag zukommen; wenn es zur Einlösung der Karte zu spät ist, bitte ich, ihn als freiwilligen Beitrag entgegenzunehmen.»

4. Die *Schulgemeinde Arbon*, Kt. Thurgau, beabsichtigt, die Gehalte ihrer Lehrerschaft zu erhöhen; ihr Schulsekretariat bittet uns um Übermittlung der von uns gemachten Erhebung und um Auskunft, wie wir im Kanton Zürich mit der staatlichen Alterszulage und der Altershilfskasse bestellt seien. Der Korrespondenzaktuar wird dem Gesuche entsprechen.

5. Einer *Sekundarschulpflege* wird ein Kandidat für ihre Lehrstelle empfohlen, einem zweiten Gesuche kann mangels Anmeldungen nicht entsprochen werden.

6. Der Vorstand freut sich der *Haltung des kantonalen sozialdemokratischen Parteitag*s, der sich am 15. September mit 116 gegen 53 Stimmen für den kantonsrätlichen Gesetzesvorschlag betreffend die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer ausgesprochen hat; auch der *Bürgerverband* hat sich nach einem Referate von Herrn Usteri-Pestalozzi, der die Vorlage des Kantonsrates das Minimum dessen nannte, was für die armen Schulgemeinden und die ökonomisch gedrückte Lehrerschaft getan werden müsse, mit 25 Ja gegen 15 Nein gegen die Seebacher Initiative und für den Gegenvorschlag des Kantonsrates entschieden.

6. In der von uns herausgegebenen *vergleichenden Tabelle der Staatsbeiträge an die Schulgemeinden* nach der Verordnung von 1906 und nach dem Gesetzesentwurf von 1912 für Zürich, Winterthur, 12 Vorortgemeinden und Feuerthalen hat sich leider erst nach dem Versand ein Fehler in den Rubriken 10 (Beitrag an die Zulagen) und 13 (Total dieser Beiträge) herausgestellt, indem in Rubrik 10 die beitragsberechtigte Quote der Zulage (die ersten 300 Fr.) statt des vom Staate geleisteten Beitrages an diese Quote, der natürlich nur einen Bruchteil ($\frac{1}{5} - \frac{1}{3}$) derselben ausmacht, eingesetzt wurde. So betrug beispielsweise der Staatsbeitrag an die Zulagen der Stadt Zürich im Jahre 1910 nicht 127,085 Fr. + 23,638 Fr., sondern nur 25,417 + 4,727 Fr.; das Total der Staatsbeiträge für Zürich war also nicht 308,808 Fr., sondern bloss 188,229 Fr.; *die Stadt Zürich wird demzufolge nach dem neuen Gesetz statt nur 13,000 Fr. volle 140,000 Fr. mehr Staatsbeiträge an ihre Schullasten erhalten*. In ähnlichem Verhältnis ändern sich die Zahlen der andern dort in Berechnung gezogenen Gemeinden *zugunsten des neuen Gesetzes*. Der Kantonalvorstand hat darum da, wo es nötig erschien, den versandten Tabellen noch die richtigen Zahlen auf Tekturen nachgeschickt, mit welchen also die Rubriken 10 und 13 zu überkleben sind.

7. Der Vorstand lässt Nr. 14 des «*Pädag. Beobachters*» am 28. Septembers erscheinen.

Ein Teil der Verhandlungen eignet sich nicht für die Veröffentlichung.

Schluss 7³/₄ Uhr.

W.



Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu No. 39 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1912.

September

N^o 9.

Die Freien Zeichensäle.

Die Einrichtung von „offenen Zeichensälen“ oder „unentgeltlichen öffentlichen Zeichenschulen“ ist zweifellos ein wichtiger Faktor für die Hebung des allgemeinen Kunstverständnisses und die Förderung der Kunstbetätigung. In den Staaten, die uns auf dem Gebiete der Kunsterziehung voran sind, finden wir die „offenen Zeichensäle“. Was mag der Grund sein, vielmehr: was mag entschuldigen, dass das gute Beispiel in unserem Lande nicht Nachahmung findet? Lässt bei uns das Kunstverständnis und das daraus resultierende Kunstbedürfnis der Bevölkerung weniger zu wünschen übrig? Steht das Niveau des Volksgeschmackes und der Volkskunst höher oder ist eine allgemeine künstlerische Erziehung weniger notwendig als anderswo? Wohl kaum! Oder ist bei uns das Verständnis des Volkes noch so schwach und gering, dass kein derartiges Bedürfnis empfunden wird, d. h. dass solche Einrichtungen bei uns wegen mangelnden Interesses nicht segensreich wirken könnten wie anderswo? Das wäre allerdings betrübend. Meine Beobachtungen und Erfahrungen lehren mich anders.

Es liegt klar, dass die „freien Zeichensäle“ in erster Linie den beruflich tätigen Leuten, vornehmlich Handwerkern und Gewerbetreibenden zugute kommen sollen. Aber höheren Bedürfnissen entgegenzukommen, ist der „freie Zeichensaal“ der gegebene Ort. Da sind Studenten, die den Wert der Kunstbetätigung erkennen und ihre freie Zeit nutzbringend anwenden wollen, — da sind *Lehrer!* Damit komme ich auf den Kernpunkt meiner Ausführungen. Wer je Gelegenheit hatte, den Zeichenunterricht im Ausland (München, Dresden, Berlin, Wien) zu studieren, wird die grosse technische Gewandheit der dortigen Lehrer beobachtet haben. Die zeichnerische Tätigkeit ist zum nicht geringen Teil ein Verdienst der „Freien Zeichensäle für Lehrer.“ Die Vorteile einer solchen Gelegenheit zur Weiterbildung sind offenkundig. Ob auf Seiten der Lehrerschaft die nötige Bereitwilligkeit und Opferfreudigkeit zu finden sei? Ich kenne Dutzende von Beispielen, die mir dies bejahen. Eine grosse Zahl von — namentlich jüngeren — Lehrern würden sehr gern dann und wann einen freien Nachmittag oder einen Abend der zeichnerischen Betätigung widmen. Für sich es zu tun, fühlen sie sich zu wenig selbständig, auch bisweilen fehlt es am geeigneten Lokal, und was sonst es noch für allerlei „Hindernisse“, bezw. Entschuldigungen gibt. Die „voll guten Willens“ sind und persönliche Opfer nicht scheuen, haben nicht immer jemanden um sich, der ihnen sachkundige Anleitung geben könnte. So bleibt es meistens bei tatenloser Begeisterung und guten Vorsätzen, der Eifer lässt nach oder verwandelt mit der Zeit sich gar in Abneigung. Wie vieles von dem im Seminar oder in Ferienkursen Erworbene geht so für Lehrer und Schule verloren. Fände sich aber eine Gelegenheit, unter kundiger sicherer Führung das bescheidene Können durch gelegentliche Übung zu festigen, so wird sie zweifellos von Vielen freudig ergriffen und die Zeit, die vielleicht planlos verbracht wird, zum Vorteil der Schule und zur eigenen Befriedigung nutzbar gemacht. Die Zürcher Lehrerschaft kann sich einen solchen „Freien Zeichensaales“ zu Nutze machen. Eröffnung Samstag, den 21. September d. J., 1 Uhr; von da an jeden Samstag von 1 bis 6 Uhr.) Die Stadt hat in sehr anerkannter Weise ein trefflich geeignetes Lokal zur Verfügung gestellt (Aula Hirschengrabenschule). Die Einrichtung wird den Charakter eines permanenten Lehrer-Zeichenkurses tragen. Vorgesehen ist — die nötige Frequenz darf ja zweifellos vorausgesetzt werden — die Trennung in zwei Abteilungen. Dadurch wird es möglich, in weitgehendem Masse persönlichen Wünschen und Bedürfnissen entgegenzu-

kommen. Die Abteilung I wird im Saal arbeiten nach einem Programm, das hauptsächlich auf die Bedürfnisse der Schule zugeschnitten ist (freies Illustrieren, Gedächtniszeichnen, pflanzliche Motive, Tiere, einfache Gebrauchsgegenstände nach Form und Farbe in verschiedenen, leicht zu beherrschenden Techniken). Eine Sammlung von zweckentsprechenden Modellen ist vorhanden. Die Abteilung II zeichnet im nahen Landesmuseum (Gebrauchsgegenstände, Waffen, Rüstungen, Fensternischen, Interieurs etc.). Die Direktion hat sich zur unentgeltlichen Abgabe von Freikarten bereit erklärt. Wenn die Witterung es gestattet, wird auch im Freien gearbeitet; meistens wohl in der motivreichen näheren Umgebung der Stadt, gelegentlich wird auf einem gemeinsamen Spaziergang.

Dies in Kürze das Programm. Es mag zur vorläufigen Orientierung genügen. An den Kollegen ist es nun, das Ihrige zu tun, damit die Hoffnungen, die man auf die Einrichtung setzt, sich auch bei uns erfüllen.

E. B.

Die aargauischen Lesebücher für das 2. und 3. Schuljahr.

Nachdem wir zu Anfang dieses Jahres eine kurze Besprechung der neuen Aargauer *Fibel* gebracht haben, möge hier eine Betrachtung über die Sprachbüchlein für das 2. und 3. Schuljahr folgen, die im Monat Mai d. J. herausgekommen sind.

Das Büchlein fürs *zweite Schuljahr*, verfasst von Frl. *Jehle*, mit Illustrationen von *E. Steimer*, bringt in 17 Nummern die Einführung der Druckschrift, die vom ersten ins zweite Schuljahr verlegt wird. Zum Unterschied vom frühern Lehrgang sind hier die kleinen Buchstaben sämtlich vorausgenommen, worauf erst die grossen folgen. Dadurch wurde die Möglichkeit geschaffen, bei der Einübung der grossen Buchstaben jeweilen nach einer Gruppe von Buchstaben und Wörtern eine Gruppe von Sätzchen folgen zu lassen, die nach ihrem Inhalte zusammengehören. Sämtliche zwei- und mehrsilbige Wörter sind durch den Druck in Silben zerlegt, so dass man einige schwierige und fremdartige Wörter schon in den Kauf nehmen kann. Im ganzen genommen ist der Lehrgang wohl brauchbar.

Der Hauptteil des Büchleins enthält nach den Jahreszeiten geordnet 70 beschreibende und erzählende Lesestücke, die eingestreuten Poesien inbegriffen; 15 Nummern in Prosa rühren von der Verfasserin selbst her. Der Gedankengang und die Anordnung des Stoffes sind an und für sich recht gut. Aber die Darstellungsweise ist mitunter zu wenig einfach und zu hoch gegriffen für Kinder, die noch mit der Puppe spielen (Nr. 55 Puppe und Pferdchen, mit drei- und viersilbigen Wörtern). Unter den Poesien sind einige für diese Stufe zu umfangreich und zu schwierig, z. B. Nr. 30 (Das Eichhorn), Nr. 47 (Hansli Prahlhans, mit 6 munddeutschen Strophen) und Nr. 67 (Vorfrühling). — Aus dem frühern zweiten Büchlein ist nichts herübergenommen worden. Und doch enthielt es bei allen Mängeln, die man ihm vorwerfen konnte (moralisierende Erzählungen), viel Brauchbares. Erzählungen wie „Das Rosenstöcklein“ und Gedichtchen wie „Vom Kätzchen“ und „Die stummen Goldvögelein“ wären auch im neuen Büchlein gern wieder gesehen worden.

Manche Lesestücke enthalten neben vielen kaum zu umgehenden dreisilbigen Wörtern in nicht geringer Zahl viersilbige Wortbildungen, was auf dieser Stufe, wo die Lesefertigkeit noch äusserst gering ist, den Lese-Unterricht sehr erschwert. Schon in Nr. 5 kommen vor: Segelschiffli, Eichenrinde, zerrissenen, Papierfahne, Schifflibauer, und

in Nr. 7: Merkwürdige Maurermeister (zweimal) und Baumaterial; diese Nummer „hat es mir so angetan“, dass ich sie übergehen werde. Andere harte Knochen sind: Schmetterlingsjäger (Nr. 11), hintereinander (fünfsilbig! Nr. 19), Papierfetzen, aufzuhören (Nr. 21), Nachttischen, Medizinflaschen (Nr. 29), Kanarienvögelin, Badschüsselchens (Nr. 31), Lokomotive, Eisenbahnfenster, Telegraphenstangen (sechssilbig, Nr. 35), ausgegraben, Brombeerkörbchen (Nr. 40) u. s. f. Mit der Vorschrift, dass solche Wörter durch den Druck in die einzelnen Silben zu zerlegen seien, hätte man diesem leidigen Übelstande, der dem Lehrer viel Ärger (? D. R.) und dem mässig begabten Schüler manche Pein bereitet, wohl begegnen können. Manche Wortungetüme wären wohl zu umgehen gewesen (Baumaterial = Baustoff; hintereinander = hinter einander; Papierfetzen = Fetzen Papier; Medizinflaschen = Fläschchen mit Medizin u. s. f.).

In einem *Anhang* finden wir Zeichnungs-, Sprech- und Schreibübungen mit 16 Tafeln Zeichnungen. Wie diese Zeichnungsaufgaben („malendes Zeichnen“) im Unterrichte Verwendung finden sollen, ist dem Lehrer überlassen; die Sache ist noch etwas neu, und hinsichtlich dieser Klasse gibt der Lehrplan keine Weisung. Die Schreibübungen oder die schriftlichen Aufgaben bestehen in den Namen der auf den Tabellen gezeichneten Gegenstände, sowie in entsprechenden Fragen, die von den Schülern zu beantworten sind. Was davon vorhanden ist, wird zur schriftlichen Betätigung gut verwendbar sein. Aber abgesehen davon, dass die Aufgaben zu wenig zahlreich und zu wenig mannigfaltig sind, fehlt eine Hauptsache: Der enge Zusammenhang mit dem Lesestoff im Hauptteil. Aus diesem Lesestoff und dem damit verbundenen Anschauungsunterricht sollten im allgemeinen die schriftlichen Übungen organisch hervorgehen. Im bisherigen Büchlein war dieser Gedanken durchgeführt. Es geschah dies zwar in unvollkommener Weise, und einiges erwies sich als unbrauchbar; aber die Idee war eine durchaus richtige und gute und hätte im neuen Büchlein in besserer Ausführung wiederkehren sollen. Es wäre dies möglich gewesen, ohne dass für den Hauptteil des Büchleins eine andere Stoffauswahl zu treffen gewesen wäre. Der ganze Sprachunterricht hätte sich dadurch einheitlicher gestaltet; die Auswahl der Zeichnungen hätte sich etwas verschoben, was aber hier nicht in Betracht fiel.

Das Lesebüchlein für das 3. *Schuljahr* mit Buchschmuck von J. Wyss enthält 95 Nummern, wiederum nach den Jahreszeiten geordnet. Hiezu hat die „Verfasserin“ Fr. Husi keine eigenen Arbeiten beigezeichnet, sondern bloss den Anhang mit den Aufgaben zu schriftlichen Arbeiten hinzugefügt. Die Auswahl darf als gut bezeichnet werden; indessen finden sich auch Lesestücke, die dem kindlichen Denken, Sinnen und Trachten durchaus nicht angemessen sind und die nicht den Beifall der Erwachsenen finden, — „taube Nüsse“, die wir am besten gar nicht aufheben. Solche sind Nr. 9 (Die Schlüsselblume, Volksmärchen von Dähnhardt), Nr. 14 (Wie die Maiblume in den Wald kam, nach Trog und Hensel), Nr. 30 (Die Kornähre, Volksmärchen von Dähnhardt), Nr. 33 (Grossmütterchens Immergrün von Dähnhardt), Nr. 65 (Die kleine Mühle von Dähnhardt) und Nr. 68 (Des Winters Grimm, aus „Kindergarten“). — Zwei längere Lesestücke sind Nr. 77 Das Waldhaus und Nr. 95 Die Nussdiebe. Ersteres ist ein sehr einfach und klar aufgebautes, ansprechendes Märchen von Grimm, letzteres eine dem Lebenskreis junger Buben entnommene packende Erzählung von R. Reinick, bedeutend gekürzt. Beide Lesestücke empfehlen sich durch ihren moralischen Gehalt. Mit Ausnahme von 2 Gedichtchen hat auch hier das frühere 3. Lesebüchlein keine Berücksichtigung mehr gefunden.

Nicht befriedigend ist der *Anhang* mit den *Aufgaben* zu schriftlichen Arbeiten. Diese bestehen lediglich aus einer Sammlung von Fragen zu einer Anzahl von Lesestücken, auf die der Schüler die Antworten zu schreiben hat. Diese Fragen sind zum Teil so gestellt, dass sie dem Schüler die Antwort einfach „auf die Zunge legen“ (z. B. Seite 100: Was streut der Landmann aus?... Was trägt der Halm?) und ihn daher in keiner Weise anregen. Dass der Same

ausgestreut wird und dass der Halm eine Ähre trägt, brauchen wir ihn doch nicht antworten zu lassen. Mehr Sinn hätte es zu fragen: Welches Getreide wird im Herbst gesät und welches erst im Frühling? Welche Ähren treten früher aus dem Halm, die Kornähren oder die Roggenähren? u. s. f.

Die Fragen sind als Mittel der Aufgabenstellung keineswegs zu verwerfen, besonders bei Schülern, die noch nicht imstande sind, irgend selbständige Arbeit zu leisten. Aber sie müssen sorgfältig gewählt werden und sollen nicht einzig zur Anwendung kommen; es gibt daneben eine ganze Menge von Aufgaben anderer Art, und wenn man überhaupt eine Aufgabensammlung bringen wollte, so hätte man noch einen Schritt weiter gehen und eine vielseitigere Sammlung anlegen dürfen. Eine solche Aufgabensammlung, aus dem Unterricht und dem behandelten Lesestoff hervorgehend, lässt sich abwechslungsreich und sprachfördernd gestalten. Sie muss mehr enthalten, als durchgenommen werden kann, so dass je nach der verfügbaren Zeit und den Fortschritten der Schüler diese oder jene Aufgaben ausgewählt werden können; sei es eine Wort- oder Satzübung dieser oder jener Art oder eine kurze Darstellung nach Fragenschema oder Stichwörtern. Hier einige Beispiele von anwendbaren Aufgaben: Nr. 25 (Das Lerchennest) a) Trennung aller Wörter mit mehr als zwei Silben. b) Aufschreiben der vorkommenden Tatwörter. c) Kurze Beschreibung der Feldlerche. — Nr. 26 (Ein Gewitter): a) Aufschreiben der Tatwörter. b) Mehrzahlbildung von 15 Wörtern nach den Beispielen: die Heuerin, die Heuerinnen, die Recherin, die Recherinnen. c) Beschreibung des Bildes. — Nr. 40 (Beim Viehhüten): a) Trennen der Wörter mit nn, rr, ff, ck, tz usw. c) Sätze: Wenn das Vieh auf die Weide gehen kann, so freut es sich. — Wenn eine Kuh auf fremde Weide geht, so jagt sie der Hirtenbube zurück, usw. — Nr. 47 (Was der Hase aus seiner Jugend erzählt): a) Aufschreiben der Dingwörter (mit dem Geschlechtswort). b) Vergleichungssätze: Der Hase gleicht dem. — Das Reh gleicht —. Die Ente gleicht —. c) Kurze Beschreibung des Hasen oder des Kaninchens.

Der *Druck* der beiden Lesebüchlein ist genügend gross und sauber und entspricht in dieser Hinsicht allen billigen Anforderungen. Das Format ist wohl mit Rücksicht auf die Bilder so gross gewählt worden, andernfalls das bisherige kleinere Format, weil handlicher und bequemer, den Vorzug verdient hätte. Die Schwarzdruckbilder, insbesondere die Federzeichnungen, sind im allgemeinen besser gelungen als die farbigen Illustrationen. Diese sind nicht durchwegs naturwahr und geben teilweise eine direkt unrichtige Darstellung. (Auf dem Erntebild im 3. Lesebuch stehen die zwei Mäher vor den stark geneigten Halmen, statt im Rücken derselben, was auf den ersten Blick auffällt. Auch ist kaum anzunehmen, dass es nördlich der Alpen viele Bauernhäuser mit Front nach Norden gebe, wie auf diesem Bild eines ersichtlich ist.)

Trotz dieser Aussetzungen betrachten wir die neuen Lesebücher als aner kennenswerte Leistungen. Es wird kaum gelingen, ein Lese- und Sprachbuch zu schaffen, das allen Wünschen und Ansichten entspricht, da diese nie in allem übereinstimmen. Immerhin ist zu hoffen, dass bei Neuauflagen die Stimmen der Kritik nicht unbeachtet gelassen, sondern geprüft und erwogen werden. Am besten wäre es, man würde die Lehrerschaft veranlassen, *einzelne* und auf schriftlichem Wege ihre Aussetzungen und Wünsche kundzugeben. Es würde sich dann zeigen, wo der Schuh drückt und in welcher Hinsicht *Übereinstimmung* herrscht, und bei Neuauflagen könnte darauf Rücksicht genommen werden. Dies wäre ein Weg, die noch bestehenden Mängel nach Möglichkeit zu beseitigen.

F. D.

Klassenlektüre für die Primarschule. Illustr. Schülerzeitung Nr. 6: Ein scheckiges Pferd (Hoffmann von Fallersleben) Es kam ein Herr zum Schössli, Junge Schlachtenbummler (Uhler). Der Hund und der Hahn (Aesop). Arabische Heldenkinder. Grossmutter's Spitzenhaube (Frida Klauer-Würth) Die Schwalben (Jturm). (Bern, Buehler, Jahrl. Fr. 1. 50).

Zur Lesebuchfrage.

II. Die *geographischen* Lesestücke haben meistens den Fehler, dass sie viel zu wenig dem kindlichen Denken und Fühlen entgegenkommen. In seiner „Pädagogik der Tat“ stellt ein Münchner Kollege den Satz auf: Jede naturgemässe Pädagogik hat vom Kinde auszugehen. Wofür sich unsere Kinder besonders interessieren, das erfahren wir ja am besten im freien Aufsatz und hier vor allem dann, wenn wir zur Abwechslung den Schülern die Wahl des Stoffes überlassen. Ich habe diesen Versuch schon hie und da gemacht und bin meist gut damit gefahren. Es bringen auf diese Weise die Kinder sehr häufig Dinge zur Sprache, an die der Lehrer gar nicht denkt. Oft haben die Schüler durch ihre Arbeiten mich auf passende Lesestoffe für die Klasse geradezu aufmerksam gemacht. Sehr oft musste ich mir bei der Korrektur von Heften sagen: Das wäre ein passender Lesestoff für unser Schulbuch.

Schöne Lesestücke für Geographie bieten *Ausflüge und Reisen*. Setzen wir an Stelle der leeren, trockenen Beschreibung von Gegenden und Ortschaften, die die Kinder langweilen, Erzählungen über die Erlebnisse von Reisenden. Auch gute Reisebriefe wirken viel weniger ermüdend. Wie gerne lesen z. B. unsere Schüler im Lesebuch der 6. Klasse die drei Briefe des Handbuben Seppi, worin dieser von seinem Leben auf der Alp erzählt im Gegensatz zu den mehr beschreibenden Abschnitten, denen das Persönliche, das Leben, die Handlung fehlt. („Das schweizerische Mittelland“, „Das Klöntal“.) Die Kinder wollen eben miterleben, mitempfunden. Wie viel kurzweiliger könnten wir z. B. den Abschnitt „Das Klöntal“ gestalten, indem wir eine Schulklasse nach Glarus reisen lassen. Über die Schwammhöhe oder dem Löntsch nach aufwärts gehts an den Klöntalersee. Sie betrachten seine Umgebung, sehen den mächtigen Glärnisch, der sich in den Fluten des Sees spiegelt, gehen vielleicht von Seerüti, wenn die Zeit es erlaubt, am linken Ufer entlang bis nach Vorauen oder Richisau. Nach einer kurzen Erfrischung treten sie den Rückweg an. Dabei werden sie eingeholt von zwei Touristen, die nach ihrer Ausrüstung zu schliessen, eine Tour ins Hochgebirge unternommen haben. Sie raten hin und her, wo sie wohl gewesen sein könnten. Unterdessen wandern sie abwärts dem Linthtale zu. Sie sehen oberhalb Netstal die Hochdruckleitung des Löntschwerkes; der Damm am untern Ende des Sees ist ihnen vorher schon aufgefallen und sein Zweck vom Lehrer erklärt worden. Auf der Heimfahrt treffen sie zufällig wieder mit den bereits erwähnten Touristen zusammen. Der Lehrer knüpft mit den beiden ein Gespräch an. Er teilt nachher im Unterrichte den Schülern mit, dass die beiden den Glärnisch besucht und sogar auf dem Vreneligsärtli gewesen seien. Das gibt ihm dann Anlass, von den Bergtouren zu sprechen. Die Schüler lernen die Einrichtung einer Klubhütte kennen und erfahren von der Wanderung über den mit Spalten durchzogenen Gletscher und zum Schluss von dem prächtigen Panorama, das man von diesem gewaltigen Gebirgsstock aus geniesst. Die Form eines Briefes dürfte sich vielleicht sehr gut für diesen Abschnitt eignen und die Aufschrift weniger abstrakt lauten, vielleicht: Was Schüler am Klöntalersee sahen und von Touristen erzählen hörten.“

Ist es nicht befremdend, dass von den tausend und abertausend *Bergtouren*, die Jahr für Jahr von Einheimischen und Fremden in unsere herrliche Alpenwelt unternommen werden, unser Lesebuch keine Silbe erwähnt? Und doch hat die Schweiz als Landesabzeichen auf die Briefmarken die Berge gewählt. Mit Recht verlangt man, die Schule soll den Kindern und damit dem heranwachsenden Geschlechte den Sinn wecken für die Schönheiten der Natur, wozu jedenfalls auch das Grossartige und die Erhabenheit der Alpenwelt gehören. Hiebei bietet sich Gelegenheit, die Kinder zu warnen vor den *Gefahren* der Alpenwelt und des Bergsportes, indem wir ihnen etwa eine Erzählung bieten, wie sie die letztjährigen illustrierten Jugendschriften des S. L. V. enthielten, oder indem wir ihnen von alpinen Unglücksfällen erzählen, wie sie so häufig vorkommen.

Dass einige geographische Lesestoffe über Lawinenunglück, Sturz in Gletscherspalten usw. sich auf Unfälle beziehen, die sich vor mehr als hundert Jahren zugetragen haben, durch Berichte von zeitlich viel näher liegenden Begebenheiten ersetzt werden könnten, sei hier nur nebenbei erwähnt. Die Lawinenunglücksfälle unseres Lesebuches datieren aus dem Jahre 1808; als ob seither keine mehr passiert wären. Und doch ist z. B. uns allen noch frisch in Erinnerung das schreckliche Lawinenunglück am Piz Blas (1903), von welchem mehrere Lehrer und Schüler unserer Kantonschule betroffen wurden, sowie ähnliche Unglücksfälle von Grengiols und Goppenstein im Wallis.

Von den Verkehrsmitteln im Gebiet der Alpenwelt wird hauptsächlich der Postwagen erwähnt. Und doch besitzt die Schweiz seit bald vierzig Jahren *Bergbahnen*, die Fremde und Einheimische den prächtigsten unserer Alpengipfel zuführen. Abschnitte, wie z. B. von der Gotthardbahn sind zu allgemein gehalten und für Schüler nur schwer verständlich. Liesse es sich nicht mit Vorteil durch ein kurzes Lebensbild des Tunnelbauers Louis Favre ersetzen?

Wie viel kurzweiliger, anziehender und einfacher geschrieben im Gegensatz zu vielen Lesestücken unseres gegenwärtigen Lesebuches sind beispielsweise viele geographische und geschichtliche Lesestoffe im Kinderbuch von Hardmeyer-Jenny; ich verweise hier auf die Abschnitte: *Mutterliebe*. (Vom Schneesturm über den Flüelapass überrascht schützt eine Mutter ihr kleines Kind unter Aufopferung ihres eigenen Lebens vor dem Tod durch Erfrieren.) *Das Hündchen auf der Bergreise*. (Hr. Dr. Widmann verliert sein Hündchen auf dem Eigergletscher, sucht es lange vergeblich und findet es drei Tage später zu Hause, in Bern, wieder.) *Das Ochsenhorn*. (Eine prächtige Erzählung aus dem Leben zweier Hirtenknaben von J. Wipfli.) *Ein Denkmal in Chamonix*. (Von Saussure und seiner ersten Mont-Blanc-Besteigung.) *Reformierte und katholische Gebirgspfarren*. (Darin ein Unfall beim Holzfällen, der Pfarrer wird zu dem Schwerverwundeten gerufen, eine wahre Geschichte.) *Ein trüber und doch schöner Weihnachtsabend*. Joseph Wipfli versetzt uns in dieser Erzählung ins untere Reusstal. Auf einem Bauernhofe in der Nähe von Erstfeld liegt der Vater, der „Halden-Ambros“, schwer krank darnieder. Es ist an einem Winterabend vor Weihnachten. Spät am Abend wird der Knabe Hans noch zum Arzt nach Altdorf geschickt, er soll die verordnete Medizin dort abholen. Wir erfahren weiter, wie der brave Knabe auf dem Rückwege hart an der Wand eines Scheuerleins, einen schlafenden Handwerksburschen findet, den Schlummernden, vom sichern Tod durch Erfrieren Bedrohten aufweckt, ihn mit sich nach Hause nimmt, wo sich der Fremde langsam erholt und später wohlbehalten seine Reise fortsetzen kann, indes fast gleichzeitig der schwerkranke Vater durch die Wirkung des Heilmittels vom Tode gerettet wird. — Rührend, echt kindlich erzählt ist auch der Abschnitt: *Der kleine Markensammler und der Bundespräsident*. Er macht die Jugend bekannt mit dem grossen Kinderfreund, dem verstorbenen Bundesrat Louis Ruchonnet, der die Jugend über alles liebte und stets bereit war, ihr eine Freude zu machen, indem er z. B. den Berner Knaben, wenn sie ihn baten, von Zeit zu Zeit Briefmarken schenkte. Die kleine Erzählung ist ein prächtiges Gegenstück zu einer ähnlichen Anekdote aus dem Leben eines der beiden Brüder Grimm. Das st. gallische Lesebuch der V. Kl. enthält zwei geographische Lesestoffe, wie auch wir sie haben sollten. Das eine Stück behandelt den tragischen *Untergang des Dampfers „Delphin“* auf dem Walensee (1850) und erzählt besonders von dem Schicksal zweier junger Männer, die bei dem Unglück ihr Leben verloren. Im zweiten erzählt eine Augenzeugin sehr anschaulich von der Feuersbrunst, der am 21. September 1890 das Dorf Rüthi im Rheintal zum Opfer fiel.

Wenn deutsche Schulmänner der neuern Richtung vom Aufsatzunterricht verlangen: „Aller Unterricht muss Leben sein. Durch alle Schultüren und -Fenster muss das Leben in mächtigen Strömen in die Schule hineinfließen“;

so gilt das nicht weniger vom Lesestoff und Leseunterricht.

Auch der *geschichtliche Teil* unserer Lesebücher ist revisionsbedürftig geworden. Vor allem dürften hier die Abschnitte, die nur von Kriegsereignissen reden, gekürzt werden zugunsten der *Kulturgeschichte*. Von den 22 Abschnitten des Lesebuches der 6. Klasse sind z. B. 15, die sich auf Kriege beziehen. In einem Zeitalter, wo von vielen hervorragenden Männern und Frauen immer und immer wieder betont wird, dass nur der Friede zwischen den einzelnen Völkern ihnen Glück und Wohlfahrt bringen könne, wo man nach und nach auch in höchsten Kreisen einsehen lernt, dass ein ausgebrochener Krieg, dem Sieger so gut wie dem Besiegten zum Schaden gereichen muss, dürfte der Geschichtsunterricht — dazu in einem republikanischen Staate — abgeändert werden, dass neben den Helden des Krieges auch die grossen Männer des Friedens der heranwachsenden Generation als leuchtende Vorbilder hingestellt werden. Wenn die Idee des Völkerfriedens nicht ein schöner Traum bleiben soll, so müssen wir namentlich bei der Erziehung der Jugend in diesem Sinne wirken, und wo ist trefflicher Gelegenheit geboten, als gerade im Geschichtsunterricht? Eine Änderung kann hier vorgenommen werden, ohne dass wir den Vorwurf hören müssen, wir vernachlässigen die Erziehung zur Liebe für Freiheit, Heimat und Vaterland. Wenn wir unsern Kindern erzählen, wie im Lauf der vielen Jahrhunderte unsere Vorfahren unter vielen schweren Hindernissen den heimischen Boden der Wildnis abgerungen, ihn ursprünglich mit den primitivsten Werkzeugen und Geräten bearbeitet, wie sie diese im Laufe der Jahrhunderte nach und nach zweckmässiger gestaltet, wenn wir ihnen erzählen, wie nach und nach auch die Wohnungen, Kleidungen, die ganze Lebensweise, die Sitten und Gebräuche und vor allem Handel und Verkehr immer mehr verbessert wurden, wenn wir ihnen, statt nur die Helden des Krieges vorzuführen, die ja für die betreffenden Zeiten von grosser Bedeutung waren, erzählen von einem Heinrich Pestalozzi, einem Niklaus Wengi, einem Bürgermeister Rudolf Wettstein, einem Lavater, einem Escher von der Linth, einem Bornhauser, Scherr, Jonas Furrer und Augustin Keller, einem Daniel Jean Richard und Louis Favre, einem Dufour und Henri Dunant, dann werden sie unser Vaterland und unsere Unabhängigkeit nicht weniger lieben und stolz darauf sein, sich Schweizer nennen zu dürfen. Diese Forderung: Mehr *Kultur*-, dafür weniger *Kriegs*geschichte, ist nicht neu. Schon die im Jahre 1875 zum erstenmal erschienenen „*Bilder aus der Schweizergeschichte*“ von H. Rüegg“ enthalten im Vorwort zur ersten Auflage den Hinweis darauf. Wenn wir nach fast vierzig Jahren an das obligatorische Lehrmittel die gleiche Anforderung stellen, so ist es wahrlich nicht mehr zu früh.

Noch auf eines ist hinzuweisen: die meisten Geschichtsabschnitte sind zu allgemein gehalten. Sie wollen dem Kinde die Schweizergeschichte möglichst zusammenhängend bieten. Wäre es nicht vorteilhafter, den Primarschülern, wie Rüegg es versuchte, nur ausgewählte Partien, Bilder aus der Geschichte unseres Landes zu bieten? Die Abschnitte würden dadurch einfacher und leichter verständlich. Viele erhielten mehr die Form einer Biographie und müssten unwillkürlich weit eher das Interesse des Kindes erregen.

Viele staatliche Einrichtungen der Vergangenheit (und der Gegenwart) kann der Schüler, der fast nur Kriegsgeschichte gehört hat, überhaupt nicht verstehen, ich denke an Einrichtungen wie Allmenden, Dreifelderwirtschaft, Zehnten, Zunftwesen, hohe und niedere Gerichte (Besthaupt, Zinstag, Gerichtstag). Da scheint mir vor allem die Kulturgeschichte berufen, dem Kinde die Zustände der „guten, alten Zeit“ vor Augen zu führen. Wohl besitzen wir Bilder, die solche Zustände illustrieren wollen. Zu dem geschichtlichen Bilde muss aber das erklärende Wort des Lehrers hinzutreten. In st. gallischen Lesebüchern habe ich u. a. einen Abschnitt gefunden, betitelt: „Ein Schultheissengericht zu Sempach (1385)“, der geeignet ist, uns ein Bild von dem Gerichtsverfahren jener Zeit zu geben. Von der Tätigkeit der früheren „Meier“ und über niedere Gerichts-

barkeit handelt das Stück: „Der Meierhof bei Sempach“. — Gewiss sind auch unter den Schriftstellern manche, die es trefflich verstehen, die Zeiten zu schildern, wo alles noch ganz anders war als heute.

Die Lesebücher anderer Kantone bieten Erzählungen *ethischen Inhalts*. Warum sind sie in den zürcherischen weggelassen worden?*) Sind es nicht gerade die Erzählungen, die „Geschichten“, die unsere Kinder interessieren und in ihnen weit mehr als Beschreibungen aller Art, die Leselust und den Eifer wecken. Zudem eignen sich nur Geschichten zum *Nacherzählen*. Wer der Ansicht ist, dass die hochdeutsche Sprache und jede fremde Sprache und jede Sprache überhaupt (Mundart des kleinen Kindes) nur durch *vielfaches Sprechen* und *häufige Übung* und niemals weder durch Grammatik noch im Anschluss an Realfächer erlernt werden kann, der muss die Aufnahme von solchen Erzählungen dringend wünschen. Sehr vorteilhaft wären *längere Erzählungen*, ähnlich wie sie z. B. in das Lehrmittel für Biblische Geschichte und Sittenlehre der 6. Klasse aufgenommen worden sind. Die beiden Stücke von *Rosegger* „Als ich noch der Waldbauernbub war“ und „Weihnachten im Walde“, auch diejenigen von *Ida Bindschädler* „Warum der kleine Dieb nicht bestraft wird“ und „Der kleine Held“ (aus „Die Turnachtkinder“) werden von den Schülern sehr gerne gelesen.

Was unsern Lesebüchern weiter fehlt, sind die *Illustrationen zu Erzählungen*. Wir finden darin neben Abbildungen von Tieren, Ansichten verschiedener Landesgegenden, solche, die die Beschäftigung „Sitten und Gebräuche der Bevölkerung darstellen, ferner sind als Ergänzung zum Geschichtsunterricht Denkmäler und historisch interessante Gebäude abgebildet, dagegen nicht ein einziges Bild, abgesehen von dem Bild Ankers aus der Bourbakizeit und dem kleinen Bildehen beim Abschnitt „Der kluge Richter“, das einer Erzählung beigegeben ist. Wie reizend illustriert ist im Vergleich zu unsern Lesebüchern das Kinderbuch von Hardmeyer-Jenny. Namentlich das Lesebuch der 4. Klasse dürfte weit passender und reicher illustriert werden. Oder sollten wirklich die hieraus entstehenden Kosten es nicht erlauben? Man könnte es fast glauben, wenn man die vor Jahresfrist neu herausgegebenen Lehrmittel für Biblische Geschichte und Sittenlehre ansieht. Statt einer Anzahl Illustrationen zu den meist gut gewählten Erzählungen und Gedichten je nur ein einziges Titelbild. Noch einiges wäre zu sagen über die Übungen in der Sprachlehre und über die Auswahl der Gedichte, bei der zum Vorteil unserer Bücher die neueren und schweizerischen Dichter besser berücksichtigt werden dürften.

Wenn bei einer Neuauflage der Lesebücher die hier geäusserten Wünsche Berücksichtigung finden können, so werden die Bücher auch die städtische Lehrerschaft eher befriedigen, noch viel mehr aber unsere Schüler, auf deren Interesse mehr als bisher Rücksicht genommen werden sollte. Dann werden auch die Lesestoffe ihren Zweck „die verstandemässig erfassten Stoffe in die Sphäre des Gemütes und der Phantasie zu rücken“ viel besser als bisher erreichen.

St.

*) Weil sie dem Lesebuch für Sittenlehre und biblische Geschichte zugeordnet und auch hierin enthalten sind. D. R.

Heldenverehrung. Als höchstes Beispiel für wahrstes und reinstes Heldentum, das mir ungeschränkter Verehrung wert erscheint, achte ich Joh. Heinr. Pestalozzi. Noch in keinem andern Deutschen lebte ein so starker Helferwille, der *nicht* das Seine sucht, dessen jegliches Werk keine andere Absicht als die der Menschenerlösung als Grundton hat, dessen ganzes Leben ein einziges opferreiches Wunder und Wundertun war. Ein Held des Duldens und der Tat zugleich, weibliche Hingebungs-lust und männliche Beharrungs- und Überwindungskraft in *Einem*. Niemand noch ist Christus ähnlicher geworden als er. Beide *allmenschlich* und dabei *übermenschlich*.

(Karl Engelhard, Garten der Göttinnen.)

Über den Gebrauch einiger faktitiver und intransitiver Zeitwörter.

Von K. Fischer, Bern.

Vor kurzem las ich in einem Feuilleton-Roman einer verbreiteten Schweizer Zeitung die Stelle: „Sie hing ihre Schultasche an einen Nagel“, und am gleichen Tag in einem Aufsatz einer pädagogischen Zeitschrift der Schweiz: „Die Schüler können nicht anders, als dass sie vom ersten bis zum letzten Augenblick an den Lippen des Lehrers hängen.“ In beiden Sätzen ist das Zeitwort falsch angewendet. Es sollte begrifflich heissen: „Sie hängte ihre Schultasche“, und: „Die Schüler hängen an den Lippen des Lehrers.“ Die Verwechslung von *hängen* und *hängen* (Mitvergangenheit: hing — hängte) kommt in der Schweiz in Schüleraufsätzen häufig vor, namentlich weil die Mundarten die Mitvergangenheit nicht gebrauchen. In Büchern aus dem „Reich“ trifft man diesen Fehler sehr häufig an. Wer schriftsteller, sollte freilich über die Bedeutung von *hängen* und *hängen* im klaren sein; er sollte wissen, dass *hängen* heisst: *hängen* machen, dass z. B. die Wäscherinnen die Tücher zum Trocknen aufhängen und dass dann die Tücher *hängen*, dass man einst einen Verbrecher *hängte* (henkte) und dass er dann am Galgen *hing*.

Manche Schweizer verwechseln *sitzen* und *setzen*, namentlich in der Befehlsform, und dieser Fehler kommt nicht nur da vor, wo die Mundart „hocke“ und „abhocke“ anwendet. In manchen Schulen hört man zu den Kindern sagen: „Sitzt“ statt „setzt euch.“ Wer so sagt, müsste folgerichtig die Aufforderung zum Liegen aussprechen mit: „Lieg“ oder „liegt“ statt: „Leg dich“ oder „legt euch.“

Wir halten dagegen an dem Unterschied fest zwischen dem Faktitivum *wägen* und dem Intransitivum *wiegen*, während in Nord- und Mitteldeutschland die beiden Ausdrücke als gleichbedeutend genommen werden, oder vielmehr *wiegen* allein faktitiv und intransitiv gebraucht wird. *Wiegen* bedeutet bei uns ausser „in schaukelnde Bewegung setzen“: ein Gewicht haben, und *wägen*: ein Gewicht feststellen, d. h. einen Gegenstand *wiegen* machen. Wir sagen demnach z. B. „Der Sack wiegt 100 Kilo“, „Der Ochse wiegt 6 Zentner“, aber: „Der Krämer wägt (nicht wiegt) den Sack“, und: „Der Metzger wägt (nicht wiegt) den Ochsen“. Es kommt uns komisch-lustig vor, wenn wir im Jahresbericht eines mittel-deutschen Mädchen-Erziehungsinstituts lesen: „Wir stellen die Körpergewichtszunahme durch *Wiegen* fest.“ Aber auch Friedrich Hebbel lässt z. B. in „Kriemhilds Rache“, III, 7, Hagen sprechen: „Wer meinen Schild und meinen Panzer wiegt.“ Sanders (im Wörterbuch der deutschen Sprache) und Kluge (im etymologischen Wörterbuch) setzen *wiegen* und *wägen* einander gleich und geben dafür Belege aus verschiedenen Schriftstellern. Heyne (im Deutschen Wörterbuch) führt an, dass im 17. Jahrhundert eine Auseinanderhaltung der beiden Ausdrücke stattgefunden habe. Heinsius (im volkstümlichen Wörterbuch der deutschen Sprache) sagt in unserm Sinne: „*Wägen* und *Wiegen* unterscheiden sich wie *tränken* und *trinken*, *senken* und *sinken*, *setzen* und *sitzen* usw. Daher sollte man *wägen* nur *tätig* und *wiegen* nur *untätig* gebrauchen, allein die meisten verwechseln beides.“

Wir bilden aus dem Zeitwort „*wägen*“: die *Wage* (ähnlich: *setzen*, *Satz*; *fliessen*, *Floss*; *brénnen*, *Brand* usw.); *wenden* wir *wiegen* faktitiv an, so müssen wir das zu dieser Tätigkeit dienliche Instrument die *Wäge* nennen. Freilich konjugieren wir auch *wägen* und seine Zusammengesetzten, wie *erwägen* usw. oft stark, also: *wog*, *gewogen*, statt, wie sonst die Faktitiva, schwach: *wägte*, *gewägt*. Das beweist, dass wir auch von der verflachenden Gleichsetzung von *wiegen* und *wägen* angesteckt sind. Denn es ist auf jeden Fall eine Verarmung des sprachlichen Ausdrucks, wenn die Bedeutungen der faktitiven und intransitiven Zeitwörter nicht auseinandergehalten werden.

In einigen Schweizer Gebirgsmundarten wird auch noch zwischen *brennen* (ahd. *brennen*, got. *brannjan*) und *brinnen* (ahd. und got. *brinnan*) unterschieden. Man sagt z. B. „Ds Holz wil nid *brinnen*“, „hest *brinnigs* (leicht brennendes) Holz?“ Dagegen: „Mier wein den alten Gitzichromen (Verschlag für die Ziecklein) *verbrennen*“, und: „En giejegi Cholen, en heisse Härdepfel *brennd* mi.“

Desgleichen ist in der Schweiz noch verbreitet die Unterscheidung von „*chleipen* = kleiben (kleben machen), und „*chleben*“ = kleben. Im Neuhochdeutschen ist nur mehr das letztere gebräuchlich, als Faktitivum mit den Vorsilben an, auf, zu usw.

So unterscheiden wir ferner das faktitive und das intransitive *schmelzen* auch in der 1. Person Einzahl der Gegenwart: „I *schmilze* vor Hitz“, statt im Schriftdeutschen „ich *schmelze* vor Hitze“; dagegen: „I *schmelze-n-Bli*“, schriftdeutsch: „Ich *schmelze* Blei.“

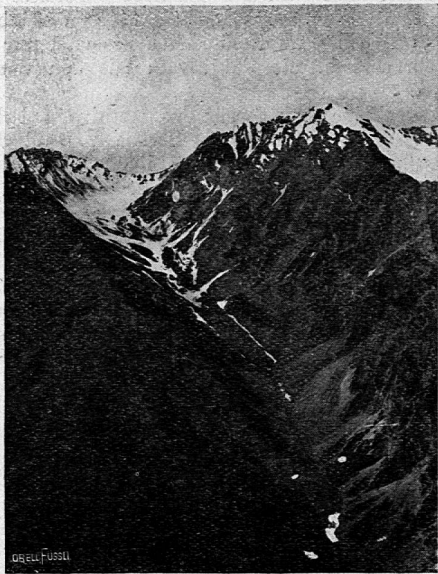
Es ist begrifflich aussichtslos, den grössern Reichtum des sprachlichen Ausdrucks, den einige alemannische Mundarten durch Unterscheidung einer Anzahl von faktitiven (kausativen) und intransitiven Zeitwörtern der schriftdeutschen Sprache voraus haben, zum allgemeinen deutschen Sprachgut zu machen. Hüten wir uns aber davor, Sprachverwirrung und -Verarmung eintreten zu lassen durch Gleichgültigkeit Ausdrücken gegenüber wie „hängen“ und „hängen“, „sitzen“ und „setzen“, „wiegen“ und „wägen“! Es ist eine für das Verständnis der Sprache wichtige und zugleich interessante Übung, in der Schule den Unterschied von intransitiven und faktitiven Zeitwörtern an Beispielen klar zu machen, wie, ausser an den oben genannten, an: *schwimmen* — *schwemmen*, *klimmen* — *klemmen*, *schwingen* — *schwenken*, *winden* — *wenden*, *rinnen* — *rennen*, *erwärmen*, *erwärmen*, *erkalten* — *erkälten*, *saugen* — *säugen*, *fliessen* — *fliessen*, *trinken* — *tränken*, *sinken* — *senken*, *liegen* — *legen*, *stieben* — *stäuben*, *wachen* — *wecken* usw.

Ein Besuch im schweizerischen Nationalpark.

Am 1. August fährt eine wanderlustige Schar von Zürcher Lehrern und Lehrerinnen durchs Prättigau hinauf, Davos entgegen. Ihre Rucksäcke sind vollgestopft, Pickel und Alpenstöcke gucken hervor, und da und dort baumelt eine verbeulte Botanisierbüchse an der Wand. — Die naturwissenschaftliche Vereinigung des Lehrervereins Zürich ist auf der Ferienreise. Sie gilt dem schweizerischen Nationalpark und der ostbündnerischen Flora, die um so mannigfaltiger ist, als sich in ihr die Vorposten der westalpinen Pflanzenwelt mit solchen der ostalpinen vermischen. Das Unternehmen ist verheissungsvoll; denn Hr. Prof. Dr. C. Schröter hat in sehr verdankenswerter Weise die Leitung der Exkursion übernommen, und damit haben wir einen hervorragendsten Kenner und Erforscher der Pflanzenwelt der Alpen in unserer Mitte.

Wir sind unser 26 und wissen wohl, dass dieser Sommer Launen hat, aber wir sind nicht verwehlicht, und die Träume von sonnigen Firnen, himmelanstrebenden Felsen, durchschrudeten Gletschern und blumigen Alpen sind stärker als die Gedanken an Regen und Bergnebel.

Durchs Wagenfenster treiben wir die ersten botanischen Studien, grüssen bekannte Kollegen, die im Prättigau zur Erholung weilen und bemerken mit Entsetzen die furchtbaren Verheerungen der wilden Bergwasser. Lebhaft erregt die Totalalp mit ihrer Wüstenei, ihren Beständen von niederliegenden und aufrechten Bergföhren unsere Aufmerksamkeit. Im Rathaus zu Davos halten wir Mittagsrast. Frau und Fräulein Fröbel aus Zürich und Hr. Dr. Hauri von Davos sind unsere Gäste. Sie geben uns das Geleite bis weit ins Flüelatal hinein. Der Weg bis zum Flüelahospiz gibt uns reichlich Gelegenheit, verschiedenartige Pflanzengesellschaften kennen zu lernen. Wir wandern durch alpine Fettwiesen, reich an Kümmel, Schlangenknöterich, Alpenlieschgras und Grannenhafer. Durch magere, sonnige Weiden emporsteigend, treten wir in den schattigen Bergwald ein. Lärchen bilden überall den Waldsaum. Ihre lockeren Bestände gestatten das Vorhandensein eines ansehnlichen Grasteppiches. Dadurch wird der Baum zu einem wichtigen Vermittler zwischen Wald und Weide. Ganz anders der Fichtenwald, in dessen Halbdunkel unser Trüpplein verschwindet. Die Fichte nimmt hier sehr häufig Walzenform an, und zu ihren Füßen dehnen sich weiche, feuchte Moosteppiche aus. Dem Pflanzenfreund schlägt das Herz höher,



Val Cluozza.

wenn er in diese Waldesdämmerung tritt. Kaum hörbar senkt sich sein Fuss sanft in die dunkelgrünen Polster. Doch tritt sachte auf, denn zwischen den Moosstämmchen hervor reckt die seltene *Listera cordata* ihre zarten Stenglein in die Höhe, über Moos und Wurzeln schlängelt sich die kleine *Linnaea borealis* mit ihren zierlichen Glöcklein, und dort nickt uns das weisse Köpfchen einer *Pyrola* zu. Ungern verlässt man diesen Ort des Schweigens; aber die ersten sind schon ausser Hörweite. Aus steiniger Bachschlucht grüssen uns die Feuerbüsche von *Epilobium Fleischeri*. Der Wald lichtet sich, wir wandern auf der Flüelastrasse.

Mit der Waldgrenze nimmt die Gegend eine wildere, rauhere Gestalt an. Wir setzen unsern Fuss auf Urgestein, die Pflanzenwelt hat sich geändert. Typische Kieselzeiger vertreten die Kalkpflanzen der vorher durchwanderten Gebiete. Grüne Weideplätze werden seltener, immer häufiger jedoch die gelben Rasen von *Carex curvula*. Noch entdecken wir vereinzelte Arven, die höchsten Vorposten des Nadelwaldes. Sie gewähren ein Bild der Melancholie, als würden sie trauern über das Zerstörungswerk vergangener Menschengeschlechter. Spät am Abend treten wir ins Flüela Hospiz. Auf einem Felsgrat des Flüelaweisshorns lodert ein Feuer in die Nacht hinaus. Auch wir wollen hier oben den 1. August nicht ungepläzt vorüberziehen lassen. Im Kreise versammelt lauschen wir der patriotischen Rede eines Kollegen, und als ein letzter Nachtgruss schallt es freudig aus unsern Kehlen: „O mein Heimatland!“

Am 2. August Nebel und Regen. Die geplante Besteigung des Flüelaschwarzhorns muss unterbleiben, doch haben wir die Freude, auf dem Wege bis Zernez recht eigenartige Pflanzen kennen zu lernen. Herrlich ist der Anblick der wunderbaren Bestände von Gletscherhahnenfuss! Hier treffen wir auf typisch östliche Einwanderer wie *Senecio carneolicus*, *rupestris* und *abrotanifolius*. Weniger erfreulich ist der Anblick der Wälder. Von weitem schon stehen die kahlen Wipfel der Lärchen aus dem Fichtengrün hervor. Ein gefährlicher Feind, der Lärchenwickler, hat die Lärchenbestände des Engadins ohne Ausnahme arg heimgesucht. Nach kurzem Aufenthalt in *Süs* erreichen wir bei strömendem Regen unser Quartier in Zernez, Hotel Filli. Lust und Fröhlichkeit herrscht am Abend in unserem Kreise. Unser lieber Professor hat Bündner von echtem Schrot und Korn hergezaubert. Freudig begrüssen wir den Gemeindepräsidenten begleitet vom Gemeindeförster. Eine Hüengestalt zieht die Aufmerksamkeit aller auf sich: Hr. Dr. *Brunies*, der Erforscher der Flora des Ofengebietes. Durch die Türe tritt eine lange, hagere, wettergebräunte Gestalt: der Parkwächter Langen, unser Hermann. Und nun geht's los:

Sprudelnde Witze, schallendes Gelächter, frohe Lieder lösen einander ab, Pärchen drehen sich im Tanze.

3. August. Blauer Himmel guckt hie und da durch die Wolken. Im Gänsemarsch steigen wir den steilen Weg zum *Val Cluozza* hinan. Zum erstenmal treffen wir auf die Engadiner Föhre mit ihren eigenartigen Zapfenformen. Vereinzelt sind Lärchenstämme vom Boden bis zum Wipfel von Spechtringen geziert. Ein Jauchzer, der mühsame Einstieg ist überwunden; dann eine kurze Rast auf geschütztem Boden. Die Botanisierbüchse wird sicher verschlossen. Auf schmalen Pfaden schreiten wir an steilen Schutthalden dahin. Jedes Frühjahr muss dieser Weg frisch angelegt werden, niedersausende Lawinen schürfen den Boden immer wieder frisch auf. Tief unter uns rauscht der Cluozabach. Steile Hänge hüben und drüben, ein wahrhaft wildes Tal. Durch Tannenwipfel schimmert dort unten das Dach des Blockhauses. „Jörg“, der treue Wächter, hat unser Nahen längst bemerkt; ununterbrochen schlägt er an. Wir überschreiten das wilde Bergwasser, noch ein paar Zickzackwindungen auf der andern Talseite und — da stehen wir vor dem Blockhaus. Wer hätte das gedacht, in dieser Wildnis so gastlich aufgehoben zu sein. Die flotten Zurüstungen machen der Lebensgefährtin unseres Führers Langen alle Ehre.

Herrlich ist der Nachmittag. Hr. Prof. Schröter führt uns der Bachschlucht entlang in die einsame Wildnis des hintern Talgrundes. Die eigentliche Talsohle wird nur vom Bachbett gebildet. Je nach der Stärke der Niederschläge verlegt das Wasser seinen Lauf. Zur Zeit der Schneeschmelze muss der Bach offenbar ein wütender Kerl sein. Seine Bahn ist gekennzeichnet durch ein ödes Trümmerfeld von gerundetem Gerölle. Nur hie und da haben sich der bläuliche und der fetthennenartige Steinbrech zähe ans Gestein geklammert und bilden grüne Inselchen, auf welche sich andere Pflanzen gerettet haben, die durch irgendeine Naturgewalt ihrem ursprünglichen Standorte entrisen und vom Wildwasser der Tiefe zugeführt wurden. An den Gehängen sind die Lawinenzüge deutlich zu erkennen. Bei ihrer Ausmündung ins Bachbett liegen oft riesige Baumleichen kreuz und quer übereinander. Dazwischen sprossen wieder neue Bäumchen hervor, oft mit schon geknickten Wipfeln. Wir haben Mühe, durchzukommen; bald klettern, bald kriechen wir durch dieses Urwald Dickicht. Jetzt stehen wir am Eingang ins Valletta, eines der drei wilden Seitentäler. Schäumend und zischend stürzen die Wasser des Gletscherbaches über gewaltige Blöcke daher. Hoch oben brennt die Sonne auf den Firn des majestätischen Piz Quaternals. Jenseits des tosenden Wassers steht ein herrlicher Arvenwald, noch nie berührt von eines Menschen Hand, so wie die Natur ihn geschaffen. Du ruheloser, hastender Mensch, komm hieher, schau dir diesen Flecken Erde an! Schau, wie hier das Leben mit dem Tode ringt, um jedes Plätzchen ein Kampf sich abspielt. Die Natur spendet reiches, üppiges Leben, aber unerbittlich zerstört und vernichtet sie auch. Auch hier wieder jene Zerstörungswut des Lärchenwicklers, wie wir sie schon am Flüela beobachtet. Auch nicht eine Lärche können wir entdecken, die nicht von ihm befallen wäre. Die Schatten der Berge steigen an der Ostflanke des Tales langsam empor. Um das Blockhaus herrscht reges Leben. Im kleinen Stübchen, auf der Terrasse und im offenen Lusthäuschen wird eifrig getafelt. Die beiden rotwangigen Knaben des Parkwächters sind ihrer Rolle als Kellner vollauf gewachsen. Hurtig gehen und kommen sie wie zwei Ameisen. Plaudernd sitzen wir noch lange in der frischen Abendluft. Der letzte rote Schimmer am Piz Linard ist erloschen. Stiller wird's um uns, der Kreis der noch Wachenden immer kleiner. Im Blockhaus suchen die einen, auf der Diele des Pferdestalles die anderen ihr Lager auf. Wir vier kriechen in ein „Grönlandzelt“. (Dr. de Quervain soll nämlich ein gleiches Modell auf seiner Inlandeisdurchquerung gebrauchen, darum der Name.) Immerhin mag es hier gemütlicher sein als auf dem starren Eispanzer Grönlands!

4. August. Der neue Tag ist kaum erwacht, da steht unsere Schaar zum Abmarsch bereit. Die wackere Wirtin bleibt allein mit ihren zwei Knaben im Blockhaus zurück. Zwischen dichten Beständen von aufrechten und nieder-

liegenden Bergföhren führt unser Weg hinauf gegen die *Alp Murtèr*. So gerne wir in die Morgenfrühe hinaus gejauchzt und gesungen hätten, unterliessen wir es auf den Rat unseres Führers Hermann. Durch die Feldstecher konnten wir nämlich schon am frühen Morgen vom Blockhaus aus einige Gemen beobachten, die auf dem westlichen Talhange ruhig weideten. Also schweigen, wenn wir das Schauspiel nochmals geniessen wollten. Suchend schweifen unsere Blicke über alle Gräte und Bänder hinweg. Umsonst. Wieder steigen wir über sehr steile, felsige Schutthalden empor, bis wir, um eine Felskante biegend, die sanft geneigte *Alp Murtèr* betreten. Stellenweise müssen wir durch fushohes Gras stampfen, denn auch diese herrliche Weide bleibt unangetastet. Wohl kommen dann und wann Gäste hierher, um von dem reichen Vorrat zu schmausen; denn häufig sind die obersten Sprosse der Kräuter sauber abgefressen. Die Losungen lassen erkennen, dass sowohl Gemen als Rehe diese Grasplätze aufsuchen. Sachte nähern wir uns dem Grat, voraus in gebückter Stellung der Parkwächter, der mit den Gewohnheiten der Gemen durchaus bekannt ist und manch spannendes Erlebnis zu erzählen weiss. Wir treten in ein kleines Schneetälchen ein. Der Führer winkt uns zu sich heran. Der Boden weist zahlreiche beckenförmige Vertiefungen auf. Wir befinden uns an einer „Salzlecki“. Die Gemen lecken nicht bloss das Salz, sondern auch den salzig gewordenen Humus auf. Eine Reihe von frischen Fussabdrücken verrät die Nähe von Gemen. Jetzt nur in gekauerter Stellung vorwärts! Halt! Gemen in Sicht! Die Vordersten kriechen behutsam an die Seite Hermanns, die anderen rücken nach. Richtig, etwa in 700 Meter Entfernung weidet ein Rudel von 18 Stück. Durchs Fernrohr bieten sie einen herrlichen Anblick. Prachtskerle hat's darunter. Da auf einmal kommt Bewegung in die Herde. Unruhig strecken sie die Köpfe nach uns aus. Wir sind entdeckt. Und ehe 10 Sekunden verflossen, ist auch das letzte Grattier verschwunden und damit das entzückende Schauspiel vorbei.

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit wieder der Pflanzenwelt zu, die hier oben von ausgesuchter Pracht ist. Wir sind wieder auf der Grenze des Nationalparks. Ein Schnitt durch die Schnur, und die Deckel der Botanisierbüchsen klappern wieder in allen Tonarten. In den Klüften des stark verwitterten Dolomites hat die rotblühende, stengellose *Silene* ihre Polster eingekeilt. An exponierten Fels-



„Alpen-Mohn“.*

platten klebt in halbkugeligen Klumpen der schweizerische Mannsschild, der eine sehr hohe Anpassungsfähigkeit an Wärme- und Feuchtigkeitsschwankungen zeigt. Weithin leuchtet der orangegelbe Mohn, und neben dem b. yrischen Enzian findet man hie und da den seltenen kurzblättrigen. Besonders zu erwähnen ist noch das Vorhandensein des herzblättrigen Hahnenfusses und Hoppes Hungerblümchen. Auch geologisch ist der Grat des *Piz Murtèr* sehr interessant. Stellenweise zeigt der Kalk jene sonderbare Verwitterungsform, die unter dem Namen Zellendolomit bekannt ist. Um die Mittagsstunde haben wir den Gipfel des *Piz Murtèr* erreicht. Wir geniessen einen grossartigen Einblick in die wilden Klüfte, Zacken, Abstürze und Schutthalden des hinteren Cluozatales. Wen der Ehrgeiz sticht, den Ruhm einer Erstbesteigung zu ernten, der hat hier hinten noch Gelegenheit dazu. Im Norden und Osten entrollt sich das herrlichste Gipfelpanorama vom *Piz Linard* bis zum *Orler*. Auf weichem Rasenpolster lassen wir uns nieder, und während wir gemütlich unsern Tee im Kochgeschirr brodeln lassen, schweift unser Auge über all die Herrlichkeiten der Alpenwelt. Wie frei fühlen wir uns hier oben! Eine feierliche Stimmung bemächtigt sich unser. Aus vollem, von Freude übersprudelndem Herzen erschallt das Lied: „Wo Berge sich erheben.“ Solch herrliche, gemeinsam verlebte Augenblicke bringen dem Menschen dem Menschen näher. Auf Anregung unseres lieben Professors feiern wir hier oben auf luftiger Warte ein kleines Verbrüderungsfestchen, das wohl jedem Teilnehmer zeitlebens in schönster Erinnerung bleiben wird.

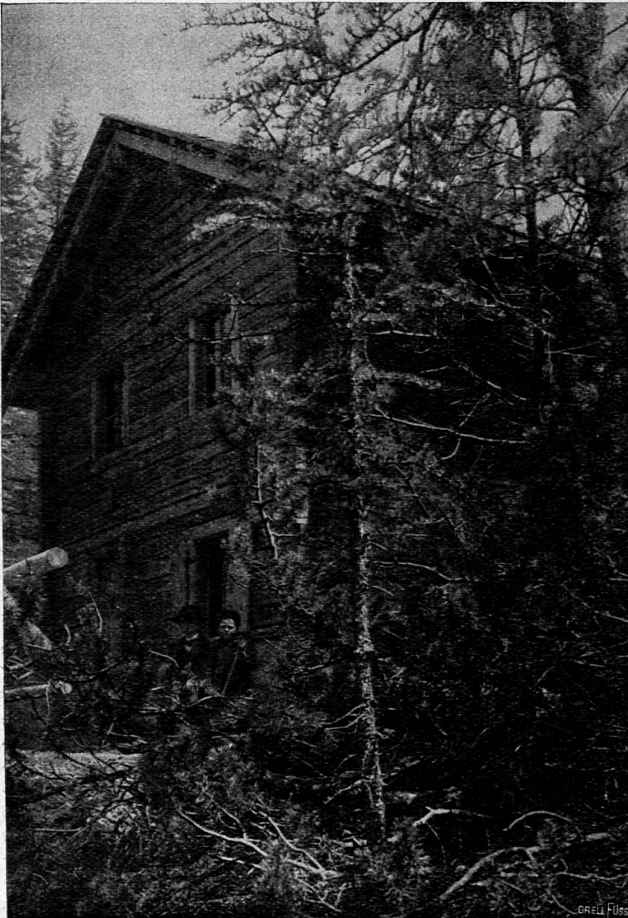
Noch ein letztes Lebewohl jauchzen wir ins *Val Cluoz* hinunter, dann steigen wir über steile Geröllhalden ins Tal des *Spöl* hinab. Eine Überraschung harret unser. Wir haben die Freude, den Präsidenten des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, Herrn Dr. *Paul Sarasin*, kennen zu lernen, begleitet von Hrn. und Frau Dr. Brunies, Hrn. Dr. Escher-Bürkli und Frl. Escher und dem Wirt vom *Ofenpass*. Mit Dank nehmen wir eine uns dargebotene Erfrischung an, und mit Plaudern und Singen verrinnt rasch ein Stündchen. Auf holperigem Wege wandern wir durch das botanisch hochinteressante *Spöltal* aufwärts ins italienische *Livigno*. Schon dunkelt's im Tale, und noch immer sind wir nicht am Ziel, denn *Livigno* ist endlos. Endlich tönen bekannte Stimmen an unser Ohr, denn die Mitglieder unserer neugegründeten „Sektion Bernina“ sind im Sturmschritt vorausgeeilt, um die *Pension Alpina* zu entdecken. Hier trennt sich unser Führer Hermann Langen von unserer Schar.

Am folgenden Tag marschieren wir in strömendem Regen in geschlossener Kolonne durchs *Livigno* hinauf über



die Fuorcla gegen das Bernina-Hospiz. Ein Trupp unternimmt einen Abstecher auf den berühmten Gipshügel, der sich inmitten des Urgebirges erhebt. Wie prächtig erkennt man hier den Einfluss des Untergrundes auf die Pflanzenwelt. Am 6. August unternehmen wir nochmals eine herrliche Hochgebirgstour über die Diavolezza—Isola Persa—Morteratschgletscher. Waren auch die höchsten Spitzen beständig in Nebel gehüllt, so war doch der Anblick der herrlichen Gletscherpartien ein ungetrübt. Am letzten Reisetag wandern wir bei starkem Regenwetter durch die Wälder am Stazersee nach St. Moritz. Dort statten wir der Stahlquelle und dem Engadiner Museum einen Besuch ab. Im Zug eilen wir nach Samaden zurück. Wir verweilen noch einige Stündchen in fröhlichem Geplauder und lernen noch einen Bündner Kollegen kennen, Hrn. Candrian, Lehrer und Förster in Samaden, der uns im Manuskript eine prächtige floristische Arbeit über das Ober-Engadin vorlegt. Dann ziehen wir heimwärts in sausender Fahrt. Immer wieder umgaukeln uns die Bilder der verflossenen Tage. Ein jeder Teilnehmer empfindet innige Dankbarkeit gegen den Leiter der Exkursion, Hrn. Prof. Schröter. Mit klaren und schlichten Worten hat er uns in die Geheimnisse der Alpenflora eingeweiht. Auch dem Nichtbotaniker war es leicht, sich zurechtzufinden. Und obendrein bescherte er uns mit seinem köstlichen Humor, der in kürzester Zeit alle Herzen eroberte. — Die naturwissenschaftliche Vereinigung kann sich zu ihrem wohlgelungenen Unternehmen nur Glück wünschen. Wir hoffen, es werde ihr auch in Zukunft gelingen, ähnliche Ferienwanderungen zu veranstalten. Sie dienen nicht bloss zur Weiterbildung, sondern erwecken Begeisterung für alles Erhabene und Schöne und stärken namentlich die Vaterlandsliebe. w. h.

* Aus Orell Füssli Wanderbild Nr. 277—279: Die Naturschutzbewegung und der Schweizerische Nationalpark, von Dr. G. Hegi.



Blockhaus Val Cluozza.*

Die Vogelwelt der Schweiz.

Die Vogelwelt der Schweiz zählt 358 Arten, während die Säugetiere nur mit deren 62 vertreten sind. Europa hat 660, die paläarktische Region 1218 Spezies, so dass wir bei uns nur die halbe europäisch, nur $\frac{1}{4}$ der paläarktischen Ornithofauna beherbergen. Die Artenzahl der ganzen Welt beläuft sich auf etwa 20,000. Überall sind die Haartiere in viel geringerem Masse vertreten, als die Vögel. Beträgt das Verhältnis bei uns zwischen diesen und jenen 1 : 6, so kann es allerdings anderwärts auch bis 1 : 3 ansteigen. Wohl mit Zufälligkeiten mag es zusammenhängen, dass aus unserm Land sehr wenig Vogelfossilien bekannt geworden sind. Dabei ist die Tatsache interessant, dass viele vorweltliche Vögel bezahnte Kiefer trugen und nicht nur in diesem Merkmal mit den Reptilien grosse Übereinstimmung zeigen. Sicher haben wir in der Gegenwart, verglichen mit den frühern Erdperioden, die reichste Vogelwelt, vielleicht aber liegt die Blüte ihrer Entwicklung auch erst in der Zukunft. Doch sind jetzt die Aussichten nur für die Erhaltung der kleinen Arten günstig, die grossen Vertreter gehen dahin.

Ein Vergleich unserer Ornithofauna mit derjenigen der Nachbarländer Deutschland und Italien, die 450 und 500 Arten zählen, ergibt den geringern Bestand bei uns, weil bei uns die Schwimm- und Sumpfvögel weit weniger vertreten sind. Ebenso fehlen bei uns die zusammenhängenden Ebenen, weite Sumpfböden, Steppen und Haiden, die für die Entwicklung eines reichen Vogelbestandes so günstig sind. Den Alpen kommt eine kleine Zahl eigenartiger Vogelgestalten zu. Immerhin hat die Schweiz vermöge ihrer Oberflächengestaltung eine recht vielgestaltige Ornithofauna, die jedoch in bedeutender Verarmung begriffen ist, an der auch die Bestrebungen für Vogelschutz nicht viel ändern werden. Der frühere Artenbestand kann unmöglich wieder hergestellt werden; die grossen Gestalten sind für immer verschwunden oder stehen im Begriffe, auszusterben: Lämmergeier, Adler. Unsere Fürsorge für die Vögel kommt nur den zutraulichen unter ihnen zustatten; die fortschreitende Kultur macht den andern das Leben je länger je mehr unmöglich. Wir erzielen mit unsern gewiss löblichen Schutzmassnahmen nur eine Vermehrung der Individuen, nicht der Artenzahl; wir erhalten auch im Ganzen jene, nicht diese.

Eine systematische Übersicht unserer Avifauna ergibt folgende Zahlen: Tagraubvögel 34, Nachtraubvögel 11, zusammen 45, Spechtartige 16, Singvögel 137, Tauben 4, Hühner 10, Watvögel 64, Schwimmvögel 82. An erster Stelle finden wir hiemit die Sänger, denen in grösserem Abstand die Schwimm- und Watvögel folgen, während die Tauben, Hühner, Spechte einen sehr schwachen Einschlag bilden. Nach der Lebensweise gehören uns an 75 Standvögel, 107 die Eier brüten, also 182 Nistvögel; an regelmässigen Zugvögeln sind 136, an blossen Durchzügler 70, an Wintergästen 37, an Sommergästen 18, und an Ausnahmserscheinungen, Irrgästen, 55 zu verzeichnen. Nun sind bei uns die Schwimm- und Watvögel in ihrer überwiegenden Mehrzahl Durchzügler. Im ganzen lässt sich sagen, dass das stabile Element, die Standvögel, etwa $\frac{1}{5}$ der Gesamtzahl, mit dem mobilen der Nistvögel, die einen Drittel ausmachen, unserer Ornithofauna das Gepräge verleihen, während das variable Element der blossen Aufenthalter, fast die Hälfte, einen mehr nebensächlichen Bestandteil bilden.

In der Weltornithofauna machen die Sänger oder Sperlingsvögel $\frac{3}{5}$ der ganzen Artenzahl aus, die Spechte $\frac{1}{5}$, alle andern Ordnungen zusammen fast ebensoviel; also stimmt unsere Vogel-fauna mit jener überein im Überwiegen der Singvögel, während bei uns die Spechte in viel geringerem Grade vertreten sind, als auf der ganzen Erde, weil sie den warmen Erdstrichen angehören. Berücksichtigen wir bei den Wat- und Schwimmvögeln nur die in der Schweiz brütenden Arten, so stimmt das Verhältnis in unserer Ornithofauna mit dem in der Weltornithofauna überein; es ändert sich aber sogleich zu unsern Gunsten, wenn wir die Gesamtzahl dieser Ordnungen mit der unserer ganzen Vogelwelt in Beziehung setzen.

(Nach einem Vortrag von Hrn. Prof. Dr. Göldi in der schweiz. ornithol. Gesellschaft zu Neuenburg, 13. Mai 1911. Dr. K. B.)

□ □ □ □